P.O. gr. 2099/15

<366149268100l0

<366149268100l0

Bayer. Staatsbibliothek

G. C. Lichtenberg's

witzige und launige

Sittengemählde

nach Hogarth.

~~A. Hug F 24~~

P.O. germ. 2099-5

<366162466600018

<366162466600018

Bayer. Staatsbibliothek

G. C. LICHTENBERG'S

WITZIGE UND LAUNIGE

SCHRIFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

JOHANN SCHWINGHAMER.

Fünfter Band.

WIEN,

in Commission der Gafsler'schen Buchhandlung.

1812.

Bayerische Staatsbibliothek München

G. C. LICHTENBERG'S

WITZIGE UND LAUNIGE

SITTENGEMÄHLDE

NACH HOGARTH.

FÜR GEBILDETE LESER BEARBEITET

UND HERAUSGEGEBEN

VON

JOHANN SCHWINGHAMER.

Mit zwey grofsen in Kupfer gestochenen
Hogarthischen Abbildungen.

Zweyter Band.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK
ERLESING

WIEN,
in Commission der Gafsler'schen Buchhandlung.
1811.

Ridendo dicere verum.

HORAT.

HERUMSTREICHENDE

COMÖDIANTINNEN,

DIE SICH IN EINER SCHEUNE ANKLEIDEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vielleicht ist, seitdem Grabstichel und Pinsel zur Satyre angewandt worden sind, nie so viel muntere Laune in einen kleinen Raum zusammen gedrängt worden, als hier. Man wird schwerlich eine Lombre-Karte auf dieses Blatt werfen können, ohne irgend einen Zug oder ein Paar des drolligsten Spottes damit zu bedecken. Jeder Winkel dieses Heiligthums der Ceres verkündigt die Gegenwart des mächtigsten Satyrs. Während er unten an der Tenne füfselt, schwänzelt der Schalk in der Mitte und lächelt oben, selbst in einer Scheune — aus den Wolken. Ewig Schade, sagt man, dafs ein solcher Segen von lachenmachender Materie hier fast für sich allein, ohne höheren Zweck, abbrennt. Wie vieles hätte nicht bey diesem Feuer erwärmt werden können! Das sind aber Klagen der Armuth vielleicht. Man rechne nicht zu ängstlich mit dem Genie, und rechte so wenig mit ihm als dem Himmel, denn der heimliche Verkehr zwischen beiden erstreckt sich vermuthlich sehr weit.

Das Stück trägt die Aufschrift: Comödiantinnen, die sich in einer Scheune ankleiden.

Unsere Strichvögelchen hier in der Scheune sind willens diesen Abend ein kleines Lustspiel aufzuführen, wozu uns Hogarth den Anschlag-Zettel zum Glück aufgehoben hat. Es liegen nämlich zwey Exemplare davon auf dem Bette, gleich hinter dem Brat-Roste, neben den zerbrochenen Eyern, und beym Nacht-Topfe und dem leeren Paar Hosen. Obgleich diese Zettel zusammen kaum vier Quadratfuss Oberfläche bedeken: so sind sie doch mit den genannten Meubeln, Victualien und Kleidern, die sich sonst in guten Haushaltungen kaum auf eben so vielen Quadratruthen zugleich sehen lassen dürfen, in unmittelbarem Contact. Es ist hier etwas enge. Der Anschlagzettel sagt: dafs eine Gesellschaft von Schauspielern (Elsasser Capwein) diesen Abend im Wirthshause aufführen werde: *The devil to pay in Heaven* *),

---

*) Die von Coffey und Mottley eigentlich nur zur Operette umgeschaffene, ursprünglich aber schon 1685 von einem Schauspieler, Nahmens Jevon, geschriebene Farce: *The devil to pay or the metamorphosed Wives*, auf die hier angespielt wird, ist bekanntlich auch mit grofsem Beyfall auf unser Theater verpflanzt worden: Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los. Sonderbar ist es, dafs die Engländer so viele Lustspiele haben, wobey der Teufel selbst schon auf dem Titel steht.

Des Teufels Lärm im Himmel. Von dem andern hängt blos das untere Ende hervor, und enthält die *Dramatis personas*, wenigstens zum Theil. Sie sind: Jupiter, Juno, Diana, Flora, die Nacht, eine Sirene, Aurora, ein Adler, Cupido, zwey Teufel, ein Geist und Gefolge. Man sieht, auch auf dem Anschlag-Zettel ist die Ordnung, so wie auf der Bettlade und im ganzen Gebäude, etwas stark lyrisch. Der Teufel ist auch hier schon los. Noch enthält der Zettel ein Paar traurige Zeilen: „Zum letzten Mahle vor dem Termin, „da die Parlements-Acte gegen herumziehende Comö„dianten in Erfüllung gehen wird." Bald wird es also vorbey seyn, gesetzt auch, dafs sie, wie in Deutschland gewöhnlich ist, drey bis viermahl hinter einander zum letzten Mahle spielten. Diese armen Teufel wird schwerlich etwas retten können, auch die feinste Sylbenstecherey englischer Rechtshändler nicht. Sagte die Acte, wie etwa im Deutschen, blos *against strolling actors* (gegen herumstreichende Comödianten) so dürften sie nur sagen: wir streichen zwar, aber wir sind Comödiantinnen: so wären sie einst-

---

Der *Companion to the Playhouse* nennt ihrer allein zwölf. Indessen erscheint er in den wenigsten in Person, sondern schickt dazu, wie in vielen, wo er nicht genannt wird, seine besondern Leute.

weilen so sicher in ihren Scheunen, als auf ihren Londonschen Theatern. So aber heifst es *against strolling players*, und gegen dieses Wort käme selbst eine Bande Hermaphroditen nicht auf. Aber wer weifs was sie dennoch thun. So wahr ist es überall, aber nirgends mehr als in England: um recht zu thun in der Welt, braucht man nur sehr wenig zu wissen, allein um mit Sicherheit unrecht thun zu können, mufs man die Rechte studiren. So viel von der werthen Gesellschaft im Ganzen. Jetzt wollen wir dem Leser die Personen einzeln vorführen.

Gleich zur Linken sitzt offenbar die Königinn des Himmels, Juno, mit der Krone auf dem Haupte und dem Buche vor sich. Sie studirt ihre Rolle, und um diese Zeit auch sonst noch zu nützen, streckt sie ihr unsterbliches Bein hin auf eine umgestülpte Schiebkarre, und läfst sich von der Göttinn der Nacht im Sternen-Gewand die ewigen Strümpfe flicken. Diese Göttinn hat aus Respect ihre Laterne ausgelöscht und neben sich hingestellt. Wie schön und wie liebevoll von Hogarth und der Nacht! Löcher in den Strümpfen einer Juno gehören nicht für das Licht. Ihr Buch hat sie auf einen nicht ganz neuen Coffer gestürzt: denn wirklich hat ihm die Zeit schon einen Theil des Felles wieder abgerissen, das es selbst einst dem armen Seehunde über die Ohren zog. Er steht, um gehörig hoch zu seyn, auf der kleinsten Seite, und

es ist also vermuthlich nichts darin. Es ist gewöhnlich der Fall bey Coffern, Weinfässern und dergleichen mehr, dafs sie sich hoch machen, wenn sie leer sind. — Das Buch ist gegen eine Salzbüchse gelehnt, unter deren gelüftetem Deckel ein Welgerholz hervorsteht. In der Welt selbst sind diese Geräthschaften für die Küche. Hier, in der Antichamber des Himmels, werden sie zugleich für das Orchester aufbewahrt, um die übrige Musik mit Tact und Klapperwerk zu unterstützen. Man sagt, es behage Ohren nicht übel, die nicht allzu stumpf sind. Sie scheinen vorzüglich der landstreichenden Muse eigen zu seyn. Sie beschweren ihren Strich nicht viel, sind wohlfeil und dienen für Küch' und Capelle zugleich. Auf der Rückseite der Salzbüchse sieht man etwas mit Kreide angeschrieben, vermuthlich eine Contre-Rolle für die Milch- und Porter-Lieferanten. Unmittelbar hinter dieser Salzbüchse steht ein gemeines, irdisches Feuerzeug, Stahl und Stein in einem elenden Büchschen, brüderlich gekuppelt mit dem erhabensten aller Feuerzeuge, dem Donnerkeil Jupiters. Was für ein Jupiter! Er hält sich, neben dem Blitz her, noch ein gemeines Feuerzeug, um sich Licht schlagen zu können, wenn etwa bey feuchter Witterung die electrischen Versuche nicht gerathen sollten. Dieser Donnerkeil liegt aber auf dem Coffer so leicht und flüchtig balancirt, dafs ihn vermuthlich das nächste Exclamationszeichen in der Rolle der Juno herab auf einen armen Affen werfen

wird. Diese kleine *dramatis persona* mit dem Haarbeutel und dem spanischen Mäntelchen hält nichts geringeres als Alexanders Helm, ohne die Federn an demselben zu fürchten, deren stolzes Nicken einst den Erdkreis beben machte. Für einen Affen wirklich philosophisch, grofs, und modern. Und sein Gesicht! O! fällt auch der Donnerkeil: die Miene des Weisen ist uns Bürge;

impauidum ferient ruinae.

Nun noch eine Muthmafsung. Wie wenn die Schiebkarre zugleich Schieb- und Donnerkarre wäre. Mit Steinen bepackt, wird sie bey diesem Rade von sehr merklich ungleichen Halbmessern über lose Bohlen geführt, ihren Effect sicher thun. Salzbüchsen, die im Orchester, und Schiebkarren, die auf Donnerwolken noch einen Nebendienst leisten, passen gleich gut in das Ameublement theatralischer Vagabunden. Wo der Donnerkeil schwebt, da ist sicherlich der Donner nicht weit, er stecke auch wo er wolle. Wäre überdas der Coffer, gerade der, worin der Platzregen und der Hagelsturm die Reise hieher gemacht hätten: so gewönne diese Gruppe dadurch ein Ansehen und eine Gröfse, deren Schilderung alle Prose verschmäht, daher wir auch kein Wort weiter davon sagen. Dafs übrigens die Göttinn der Nacht durch eine Negerinn vorgestellt wird, hat Hogarth deutlich genug durch ihr Wollenhaar angegeben. Die guten Leute sparen dadurch Kienrufs, und schonen das weifse Zeug. Ein wichti-

ger Umstand für eine Haushaltung, bey welcher, wie man im Hintergrund sieht, Waschen und Trocknen leider! permanent ist.

In der Mitte der Scheune glänzt Diana,

velut inter ignes

Luna minores.

Ihr Anzug ist nicht was man Jagdhabit nennt. Von allen Insignien, womit das Alterthum sie bezeichnete, ist ihr nichts geblieben, als der halbe Mond. Selbst die moralischen scheinen verschwunden. Man geräth bey Betrachtung dieser Figur wider seinen Willen auf den Gedanken: Hogarth habe eine verkehrte Diana zeichnen wollen, so wie man eine verkehrte Welt hat. Von ihrem Haupte weht die weisse Fahne der Capitulation, wie einmahl ein Schalk diese weifsen Straufsfedern nannte. Ferner ist die doppelt gegürtete (*bis cincta*) hier eine nirgends gegürtete. Ein trauriger Umstand für eine Göttinn der Keuschheit. Endlich ist bekannt, dafs die Diana der Alten mit bis über die Knie entblöfsten Beinen und übrigens sorgfältig bedeckt, abgebildet wurde. Diese hingegen erscheint, die Beine bis über die Knie ausgenommen, in sehr leichter Bedeckung, woran die Göttinn der Nacht überdiefs etwas zu flicken kriegen wird. Das ist sehr arg. Selbst der Medusenkopf, der alles dieses theils besser verstehen, theils besser sehen mag

als wir, scheint sein antiquarisches Erstaunen über diese so ganz unmythologische Aufführung der keuschen Göttinn zu äussern. Ja, was sage ich Erstaunen, er scheint über dem Anblick zum ersten Mahl den Erstarrungstod selbst zu erleiden, den er sonst blos zu verbreiten gewohnt war.

Sie scheint im Begriff gewesen zu seyn, in den Reifrock, zur Schonung der Frisur, hinein steigen zu wollen, als sie bey der Repetition ihrer Rolle auf eine Stelle stiefs, die viel oratorische Platzung erforderte, wodurch sie aufgehalten wurde. Vielleicht war auch der Rock schon fest gebunden, und die oratorische Platzung hat die von dem Rockband blos nach sich gezogen.

Nun ein Paar Worte zur Ehrenrettung dieses armen Geschöpfs. Es ist wahr, sie ist für eine Göttinn der Keuschheit schlecht bekleidet, wenigstens sehr undianenmäfsig. Aber hat die Natur mehr für sie gethan? Diana war schlank und grofs, sie ragte überall um eine Kopfslänge hervor. Die unsrige hier ist untersetzt und fleischigt, und bey dieser Lage der Dinge ereignet sich ein sehr wichtiger Umstand. Kopf und Herz kommen hier einander um eine ganze Spanne näher. Was das arme und warme Herz brütet, gelangt hier noch arm und warm, wie es ist, zum Kopf, und eine geometrische Spanne wird

zu einer moralischen Meile. O! Wohl allen den aufgeschossenen Hageren, bey denen die warmen Machinationen des Herzens Zeit haben, sich auf dem Meilenlangen Wege zum Kopf abzukühlen! Es sollen daher die langen Knochensysteme, wo nicht allen, doch manchen Tugenden seit jeher viel günstiger gewesen seyn, als die mehr zusammen gedrückten und überfleischten. Auch scheint Ihr Auge und die ganze Gesichtsform dem Blick ungebildet und roh, so viele Blick-Ableiter sie auch aufgeklebt hat, diese Untersuchung zu stören, und überhaupt mehr Ceres als Diana, mag sie auch wohl ehedem auf dieser oder einer andern Tenne etwas nützlicheres gedroschen haben als Blank-Verse. — Allein so wenig lehrreiches und überhaupt sehenswerthes diese Göttinn für den Archäologen haben mag, so scheint doch gerade ihr jetziger Badhabit vorzüglich den Blick eines Dorf-Actäons auf sich gezogen zu haben, der linker Hand oben zum Dache hereinguckt.

Unmittelbar vor Dianen sitzt, noch zur Zeit ohne Blumen und Füllhorn, die Blumen-Göttinn Flora und macht ihre Toilette. Die Kerze, womit sie sich den Kopf betalgt, hat sie so eben dem Leuchter aus frischem Lehm geraubt, der umgefallen vor ihr auf dem Boden liegt. In der Rechten hält sie eine Pfefferbüchse *), um Blumenstaub auf das aufblü-

*) Eigentlich *a dredger*, eine Büchse, Mehl auf

lende Kofchen zu streuen. Zum Tisch dient ihr ein Deckelkorb, der wenigstens ein Malter Korn fassen könnte, und dieser enthält, wie man aus dem angehängten Zettel sieht, nichts geringeres als die Juwelen (*Jewels*) der Gesellschaft. Ein brennendes Licht, das zum Anzünden der übrigen bereit steht, ist so nachlässig hingestellt, dafs die Flamme desselben das Stroh, worein die Juwelen im Matter-Cassettchen gepackt sind, ergreift, und nicht allein die Juwelen (denn nach den neusten Versuchen verfliegt der Demant im Feuer), sondern dieses ganze Pantheon mit allen seinen Herlichkeiten auffliegen machen wird, wenn es die Göttinnen nicht bald gewahr werden. Also hier glimmt schon die Rechtskräftigkeit der Parlements-Acte von dem Schicksal selbst angefacht. Vor sich hat sie einen Spiegel stehen, eigentlich ein blofses Bruchstück, und selbst dieses katoptrische Bruchstück ist nicht ganz, denn es hat hier und da dioptrische Stellen. Gleich dabey liegt das bekannte Instrument, das der Mensch aus dem Zahn des gröfsten Thieres des festen Landes zu schneiden gewufst hat, um die Bisse eines der kleinsten damit zu bekämpfen, der elfenbeinerne Kamm. Und dennoch mufs hier der Streit hart und der Sieg oft zweifelhaft gewesen seyn, denn er hat sich, wie man sieht, wirklich eini-

---

allerley Dinge zu streuen, während sie im braten begriffen sind.

ge seiner besten Zähne darüber ausgebissen. Zur Ehre der Blumengöttinn muſs man aber glauben, daſs Hogarth hier bloſs auf die Aphides *) ziele, die bekanntlich oft den jugendlichen Nacken selbst der Königinn der Blumen, ich meine der Rose, bedecken. Durch diesen nicht zu hintertreibenden Umgang mit der ersten Zierde des Gartens, erhält dieses Ungeziefer, so wie der Floh und die Stubenfliege, eine Art von Würde; es ist Ungeziefer von Stand. In der Austerschale auf dem Korbdeckel liegt vielleicht gesalzene Pomadebutter, oder, wie einige glauben, Farbe für die Blüthen dieses Röschens.

Hinter Dianen steht eine Ara, an welchem sich ein Paar kleine Teufel um einen Krug Porter boxen. Daſs es Teufel sind, sieht man blos an den Hörnern, denn fehlte die an ihren Kaputzen: so würde man sie für ein Paar sehr bekannter Geschöpfe halten, die unter allen Himmelsstrichen gedeihen, und deren Naturgeschichte in zwey bekannten Werken bearbeitet worden ist **). Oben drauf liegt und steht noch

---

*) Deutsch: Blattläuse.

**) Nämlich 1) *Joannis Physiophili specimen Monachologiae methodo Linnaeana, tabulis tribus aeneis illustratum cum adnexis thesibus e Pansophia* 1783. 2. *mai.* und 2) in *Histoire naturelle des Moines écrite d'après la methode de Buffon ornée d'une figure. à Paris* 1793. 8vo.

allerley; ich glaube ein Stück Brod, oder was es ist; ein Kelchglas, und etwas Virginischer Weyhrauch, der aus einer Pfeife aufsteigt, die vermuthlich der Trinker, um mit beiden Händen trinken zu können, so eben niedergelegt hat. Auch diese brennende Pfeife liegt ohne Deckel so, dafs sie gewifs fallen wird, wenn der angedrohte Fauststofs in Erfüllung geht, und wird alsdann mit dem Lichte am Juwelenkästchen gemeinschaftliche Sache machen.

Weiter links, hinter der Ara, beschneidet ein einäugiges altes Weib einer Katze ihre schönste Zierde mit einer Scheere, vermuthlich um Blut zu dem Unheil zu gewinnen, das der Dolch, den sie am Mantel trägt, noch diesen Abend in dieser Tragicomödie stiften soll. Die Operation scheint der Alten Vergnügen zu machen, und es kommen über ihrem Lächeln ein Paar Lachzähnchen zum Vorschein, die nicht reitzender seyn können. Vermuthlich sind es aber auch die Allein-Erben der Reitze aller ihrer Geschwister, die schon voraus dahingefahren sind. Überhaupt ist in dieser Gruppe viel Zähnespiel; sie werden fast in allen möglichen Bedeutungen gewiesen und gebläkt. Von der Alten um ihrem Lächeln Holdseligkeit zu geben; von der Katze um zu beifsen, und von der Armen, die das Schlachtopfer hält, um ihren Schmerz zu zerknirschen. Sie wird aber Mühe haben damit zu Stand zu kommen, denn die

Katze hat sie mit ihren Zähnen und Hirtenpfoten sehr derb gepackt. Es ist unmöglich diese Dulderinn zu betrachten ohne an den Laokoon zu denken. Nicht an die Gruppe im Belvedere, das wäre Beleidigung der höchsten Majestät der Kunst, sondern an den launevollen Kupferstich, worauf Laokoon mit seinen Söhnen durch Affen parodirt wird. — Man weifs nicht so genau was die Alte vorstellt. Eine Hexe schwerlich, denn die schneidet keiner Katze den Schwanz ab. Sie könnte selbst in die Umstände kommen. Es ist also wohl der Geist, dessen auf dem Zettel gedacht wird. Wäre dieses, so zielte ja wohl gar der Dolch auf Selbstmord.

Hinter der Göttinn der Keuschheit steht eine Figur mit einer Crone, eigentlich einem Sonnen- oder Sonnenblumen-Rande aus Goldpapier, auf dem Haupt, die einen kleinen, auf einer Leiter stehenden Amor anweifst, ein Paar Strümpfe herab zu holen oder zu wenden, die auf den Wolken getrocknet werden. Diese Figur soll Jupiter seyn. Alle Ausleger versichern es, und es ist wahrscheinlich, weil sonst Jupiter hier blos auf dem Comödien-Zettel stehen würde. Sonst trocknet unter den Göttern bekanntlich Phöbus die Wäsche, und der *Jupiter pluvius* gibt sich blos mit dem Einweichen ab. Auch einen Phöbus könnte die Figur vorstellen. Allein freilich der Jupiter der Alten ist schwer von hinten zu erken-

nen. Alles liegt bey ihm an der positiven Seite. Wenn er auch einmahl von der negativen angesehen, als Stier erscheint, und dreht blos den Kopf um, so ist das *Numen* sogleich wieder da. Leider! kann dieser Stier nicht gedreht werden und mag also für einen Jupiter gelten. Also Zevs verschmäht das Seil und hängt seine Wäsche an einer Donnerwolke auf. Wie grofs! So war es mit allem, was er that. Ihm selbst hängt sie indessen hier etwas zu hoch, und um zu erfahren ob sie trocken ist, schickt er einen sehr bekannten, geflügelten Diener hinauf, und dieser mufs, trotz seiner Flügel, die Leiter nehmen. Auch im gemeinen Leben vertreten oft Leitern die Stelle von Flügeln der Liebe. Ja seine Flügel helfen ihm wenig, dafs er sogar den letzten nur noch dreyzölligen Hub mit grofser Anstrengung der Zehen verrichten mufs. Jedoch hier ist Hogarth so ganz mit vollem Lichte gegen uns gekehrt, dafs ihn jede weitere Erklärung nur verhüllen würde. Dem Tone, worin dieses ganze Blatt componirt ist, gemäfs, ist Amor hier weder blind noch nackend. Er sieht recht gut wo andrer Leute Strümpfe sitzen, und trägt die seinigen sogar gewickelt. Übrigens ist es ein sehr weiser Gebrauch, dafs Liebesgötter auf den Bühnen meistens von Mädchen vorgestellt werden. Wenn ein Knabe den Liebesgott bey uns vorstellt (bey uns, heifst hier: bey unsrer Höhe der Sonne); so kömmt gemeiniglich zu viel Bedeutung in die Rolle oder

gar keine. Ich habe beides gesehen, und da hat man dann zwischen leerem Puppenspiel und *amour à la Grenadière* zu wählen. Hingegen erfüllen die kleinen Mädchen gewöhnlich die Rolle ganz. Sie lernen in Naturangelegenheiten, wobey überhaupt Wissen sehr entbehrlich ist, die Form viel früher kennen, als die Materie, und sind schon dann so richtig, so consequent, dafs das erwachsene Mädchen ein Jahr nach der Confirmation nichts weiter nöthig hat, als die bisherige täuschende Hülle nun nur noch im Geist und in der Wahrheit zu beziehn.

Rechts hinter dem Schmuckkästchen steht ein Mädchen von nicht schlechter Gesichtsbildung mit herabhängendem Haar. Es ist vermuthlich blofs die Nickhaut der Trunkenheit, die ihren Blick etwas trübt. Dieses ist die Sirene, wie man an dem Fischschwanze sieht, der durch ein Band um ihre Hüfte aufrecht gehalten wird.

Desinit in piscem mulier formosa
superne.

Die Physiognomie ist wirklich National und unter dem gesunden Landvolk Englands sehr gewöhnlich. In ihrer Rechten hält sie eine Bouteille, und ist, wie man sieht, im Begriff einer Mamsell d'Eon, die über Zahnweh klagt, einen Schluck Trost zu reichen. Während diese Wasser-Nymphe Branntwein schenkt, ist eine jugendliche Aurora, mit einem blanken Morgenstern vor dem

Kopfe, beschäftigt, ihr unter liebevoller Verziehung ihres Goldmündchens einige Wasserinsecten zu knicken, die am Halstuche hängen geblieben sind. Der Stern leuchtet mit vollem Glanz. Es ist noch sehr früh; die Röthe grauet nur noch in diesem Aurorageſichtchen, und Phöbus wird, mit Butlern zu reden, sein Feuer noch um ein ziemliches näher rücken müssen, um dieses Hummerchen roth zu sieden. Dafs eine Wassergöttinn Wein schenkt, ist drollig genug. Man könnte die Figur zum Aushängeschild manchen Weinhäusern empfehlen, wenn es eine Weingöttinn wäre, die Wasser schenkte *). Was ist denn aber nun das für ein Geschöpf, das hier sein Zahnweh mit Branntwein zu tödten sucht? Das lange Haar, die noch zur Zeit nicht abgewischten Schönpflästerchen, die nicht zu verkennende Breite unter den Hüften hinter der Rocktasche, setzen es schier aufser

---

*) Das so genannte Bierschild, das in manchen Gegenden Deutschlands, zumahl auf dem Lande, auch an Häusern aushängt, worin zugleich Wein, wenigstens Branntwein geschenkt wird, drückt in der That dieses freundschaftliche Benehmen zwischen Wasser und Wein schon aus. Bekanntlich ist ein gleichseitiges Dreyeck auf die Spitze gestellt, das Zeichen des Wassers, hingegen des Feuers, wenn es auf einer der Seiten steht. In dieser Lage verbunden machen sie das Bierschild. Mendelsſohns Thetis, die einen Bacchus umarmt.

allem Zweifel, dafs es ein Frauenzimmer ist. Man hat von Seiten des Hemdes objicirt. Aber ist denn das Kleid auch weiblichen Geschlechts? Ein Frauenzimmer, das einen Mannsrock anzieht, zieht auch wohl ein Mannshemd an, wenn Manschetten und Kraufse nöthig sind. Sollen sich etwa die armen Teufel hier, denen es schon an Raum für das sichtbare Decorum fehlt, noch gar des unsichtbaren wegen, eine unerhörte Gattung von Hemden, ich meine hermaphroditische anschaffen? Vor ihr auf dem Bette liegen die Beinkleider, die sie anziehen soll. Ich fürchte fast, es ist schon ein vergeblicher Versuch mit gewaltsamer Dehnung und Gedankenstrichen im Texte gemacht worden. Der Riemen ist ganz aus der Schnalle gezogen, zum Zeichen, dafs die gröfstmögliche Weite noch zu klein war, oder dafs man vorläufig die gröfstmögliche für die einzige hielt, auf die man rechnen darf. Mit Beinkleidern im fügirlichen Sinn, da sie das Sinnbild der Macht sind, und im Hauswesen fast so etwas bedeuten wie die *fasces* im Römischen Staat, verhält es sich freilich ganz anders. Diese ziehen die Damen einige Wochen nach der Hochzeit nicht selten mit grofser Leichtigkeit an.— Was oder Wenn stellt denn nun aber diese Figur vor? Herr Ireland glaubt, sie sey zu einem Ganymed bestimmt, und ich glaube, er hat recht. Der Vogel Jupiters unmittelbar vor ihm, erinnert von selbst daran, und Ganymeds Rolle sollte billig immer nur von Mädchen gespielt werden.

Lustig ist es, aber wohl für unsern guten Künstler etwas zu gelehrt, dafs man Ganymeds Nahmen gewöhnlich von γανύειν und μῆδος herleitet, wovon das erstere ein freundliches Gesicht zeigen und das letztere so viel als Rath bedeutet. Nun läfst sich aber wohl nicht leicht ein unfreundlicheres Gesicht machen, als hier Ganymed macht, und kein schlechterer Rath ertheilen, als er ertheilt. Eigentlich ertheilt er gar keinen, sondern nimmt umgekehrt einen sehr guten an. Es wäre doch wohl möglich, dafs Hogarth an so etwas gedacht hätte. Ein Mahler, auch wenn er gar keine Bücher liest, nicht einmahl verbotene, liest doch wohl einmahl ein mythologisches, oder schlägt es wenigstens nach, wenn er einen Gegenstand zu bearbeiten gedenkt, der dahin einschlägt. Hier war es vorzüglich nöthig, wo ein verkehrter Himmel vorgestellt werden sollte. Hat aber nun der Mann die Sache nicht eigentlich studirt, sondern nur etwa aus einem Wörterbuche *pro tempore* erlernt, so ergreift er leicht das minder bekannte statt des bekannten.

Unten, in der Ecke rechter Hand, sitzt der Adler, der den etwas untersetzten Ganymed über die Wolken tragen soll. Es wird ihm sauer werden. So niedrig hier die Wolken gehen, und so stark die Flügel des Adlers sind. Jedoch die Flügel Amors im Hintergrund, die sich noch zu diesen gesellen werden, und ein guter Strick, woran hier kein Mangel ist, über-

winden alles. Wohin tragen Leiter und Strick, — und die Flügel der Liebe nicht? Noch trägt der Adler hier eine leichtere und angenehmere Last, als jenen Ganymed, wiewohl in jeder Rücksicht auch einen höchst unfreundlichen Rathgeber. Das hier der Adler ein Kind füttert, womit er sich vermuthlich selbst füttern würde, wenn er etwas mehr wäre als Pappedeckel, thut eine vortreffliche Wirkung. Es ist unmöglich, das Kleeblatt von Köpfen, die hier contrastirt sind, ohne Lächeln anzusehen. Im Auge des Weibes, es sey nun Wärterinn oder Mutter, Geduld und mütterliche Sorgfalt; in dem des Adlers drohender Anspruch auf eine Portion, nicht vom Brey, sondern vom Kinde selbst; Beide auf ein kümmerliches Klümpchen von Mamsellen-Masse hingespannt, das nur blos in dem dunkeln Gefühl des Contrasts zwischen Raubvogel und Mutter zu leben scheint. Der Adler hat hier keine Krallen, aber dafür Frauenzimmer-Füfse. Der Unterschied ist nicht so grofs, als er scheint. Es bleiben Fang-Füfschen vor wie nach, wenigstens wird das Schicksal der jungen Haasen durch den Wechsel um nichts gebessert.

Zur Rechten der Göttinn der Nacht, wo es wirklich im Ernst etwas dunkel ist, ist allerley Muthwillen zusammen gedrängt. Auf einem sanften Kissen, dergleichen man auf den Englishen Kanzeln sieht, (*a pulpit-cushion*) ruht eine Bischoffsmütze aus. Die Bibelsprüche und Katechismuslehren, die sonst darin-

nen wohnen mochten, sind fort, und Comödien und Farcen haben sie dafür, wie Sperlinge ein Schwalbennest, bezogen, und vermuthlich auch die ersten Bewohner heraus gebissen. Daneben steht eine Laterne von der Art, die man im Englischen *dark lanterns* nennt, eine Blend - oder Blind - Laterne mit einem Drehdeckel. Ich habe sie oben der Göttinn der Nacht beygelegt. Ob sie aber nicht vielleicht zur Bischoffsmütze gehört, und auf die heilsame Mischung von Licht und Finsterniss hinzielt, die zu allen Zeiten aus Leuchten mit diesem patentisirten Drehdeckel hervorströmte, oder ob Diogenes die seinige einmahl bey einem Bischoffe hat stehen lassen, weiss ich nicht. Gleich dabey hat die Nacht einen dicken Nebel niedergeschlagen. Es ist eine der warmen Haarwolken, unter welchen in England die Sonne des Rechts, wenn sie im Dienst ist, mit ungemeiner Anmuth hervorlächelt. Das *Jus*, wie man sieht, wohnt jetzt nicht darin. Vielleicht ist sie das Interimsnest der Kätzchen, wovon das eine sich mit dem Reichsapfel, das andere mit der Lyra amüsirt. — Also Politik und Dichtkunst. — Es ist nicht unangenehm Künste und Wissenschaften so behandelt zu sehen und zum Glück auch nicht sehr selten. Die kleine Dichterinn thut, wie man sieht, einen Fehlgriff. Anstatt die Saiten der Leyer zu rühren, pfötelt und kratzt sie an dem Resonanz-Horn *)

---

*) Ich weiss nicht, ob es allen Dichtern und Dichte-

und mit wie vielem Anstand mischt sich nicht die kleine Staatskünstlerinn in die Regierung der Welt! Beide verdienten unter die Buchdruckerstöckchen aufgenommen zu werden, und damit bald einem Gedichtchen, bald einem politischen Träumchen in gewissen Journalen die Aiche aufzudrucken.

Noch erblickt man da einen Strick. Es ist eigentlich der Strang (*the halter*), und deßwegen liegt er so nah bey der Repräsentantinn der Justitz. Einem Deutschen könnte diese Erklärung gezwungen scheinen, dem gemeinen Volk in England ist es die natürlichste von der Welt. Obgleich in London mehr mit Stricken gebunden, gepackt und gezogen wird, als an irgend einem Ort in der Christenheit, so erweckt doch ein etwas kurzer dort leicht die Idee von recht-

---

rinnen bekannt ist, was diese Lyra eigentlich ursprünglich war. Nichts weiter als ein Ochsenschädel, zwischen dessen hohlen Hörnern Hermes vier Saiten aufspannte. Nachher entfernte sich dieses Instrument in Griechenland und Rom immer mehr und mehr von seiner ersten Form, und ward so das Sinnbild dichterischer Begeisterung, und das schönste Attribut des Delphischen Gottes. Bald darauf aber fing es, nach dem unbegreiflichen Willen des Verhängnisses und der Mode, an sich nach und nach seiner ursprünglichen Form wieder zu nähern, und jetzt sollen wirklich schon wieder in Deutschland einige im Gange seyn, die völlig klingen wie Saiten zwischen den Hörnern eines Ochsenschädels aufgespannt.

licher Absicht. Das macht, bey uns sieht man selten henken; dort gehört es mit unter die *Circences*. Noch liegt da allerley Geräthe zu Taschenspielerkünsten umher. Ob das auch Facultäts-Meubeln sind? Schwerlich. Denn wie konnte Hogarth wissen, dafs man auch da aus der Tasche spielt.

Noch ein Wort von dem zerbrochenen Ey auf der Bettdecke. Jemand glaubte, die Eyer überhaupt lägen da, um vermuthlich die Stimme der Sirene damit zu schmieren und abzuklaren. Wenn ein Unglück (wozu die unglücklichen Einfälle auch gehören) seyn soll, so mufs es sich immer fügen. Schwämme das arme Mädchen nicht gerade jetzt bey der Bettlade, so wäre dieser Einfall nie geworden. — Nein! Es zielt offenbar auf die Cochonerie dieser Leutchen. Was für eine Bettdecke, auf welcher ein Beytrag zur künftigen Mahlzeit schwimmt, und was für eine Mahlzeit, wozu die Beyträge von der Bettdecke geschöpft werden müssen! Wenn überhaupt in einer Haushaltung, wo alles überall ist, noch Abtheilungen gedacht werden können, so möchte in diesem Winkel hier aus allerley Umständen zu schliefsen, die Küche und Speisekammer seyn.

Hinter der Aurora sieht man ein Paar Meeres-Wellen mit Kurbeln und Zapfen, wie es sich gehört, im Arsenal zwischen einem Triumphbogen von der einen, und einer Trommel, einer Trompete und einem stumpfen Kehrbesen von der andern, ruhig

aufgestellt. Ein *Mare pacificum* im strengsten Verstand. Die Wagen, die im Dienst sonst horizontal liegen, stehen hier fast vertical, damit die Gottheiten nicht darüber stolpern, oder sich die Schienbeine daran entzweystoſsen. Und das gute, schüchterne Hausthier, die Gluckhenne, die sonst schon so ängstlich jammert, wenn nur eins ihrer Stief-Töchterchen, ein Entchen, sich auf eine Pfütze wirft, sieht hier mit der Ruhe einer See-Meve zu, wie ihre ächten Kindlein von Welle zu Welle des Wogedonnernden Meeres hinanklettern, als wäre es eine gemeine Hühnerleiter. Oben unter dem Dache sieht man einen Wagen mit Drachen bespannt, wovon der eine unsern Actäon zurückzischen zu wollen scheint; an der Seite Fahnen und Standarten, neue und alte, Brittische und Römische mit der das Ganze krönenden Aufschrift:

SENATUS POPULUSQUE ROMANUS.

Was sonst noch da herumsteht und liegt; Gerüstböcke, Mahler- oder Weiſsbinder-Zeug, ländliche Scenen frisch vom Borstenpinsel her, ist sehr verständlich. Jedoch verdienen noch zwey Artikel unsere Aufmerksamkeit; der Drachenwagen, und dann die zwey Figuren, die dort oben hinter dem Bund Stroh stecken, wie schon gestohlener Hausrath, oder wie ein Paar Herzen, die sich einander noch erst bestehlen wollen. Von dem Drachenwagen glaubt Herr Ireland, es sey der Wagen der Medea. Nun freilich zu etwas muſs er gebraucht werden. Aber warum steht er

gerade da oben? Man kann nicht antworten: weil unten kein Platz war: denn, wenn auch unten kein Platz für den Drachenwagen gewesen wäre, so war doch da oben Raum genug für einen drolligen Einfall, und der steckt auch gewifs noch dahinter. Spieen die Drachen Feuer (und das soliten alle Trauerspiel-Drachen, zumahl auf Dörfern oder in kleinen Städten und manchen grofsen, von Rechtswegen), so hätte sie schon allein deswegen Hogarth so nah bey dem Stroh und das Dach packen können. Aber sie zischen kalt. — Wäre es nicht wiederum zu gelehrt, so würde ich glauben, es wäre der Wagen der Ceres oder ihres Triptolemus, der von Drachen gezogen wird. Ich habe gleich beym Eingange diese Scheune ganz unwillkührlich ein Heiligthum der Ceres genannt. Der Ausdruck ist sehr alltäglich. Wie wenn also Ceres bey der Ankunft so vieler höherer Gottheiten aussteigen, und das Dachstubchen wanken müssen, so wie manche Leute in den Leipziger Messen, wenn die Götter ankommen. Getraide und Dreschflegel mufsten bey Seite geschafft werden, und dort oben liegen sie auch wirklich beysammen. Aber ist das nicht Ceres mit ihrem Dreschflegel Triptolemus? Doch genug, vielleicht finden die Leser etwas besseres.

Das verliebte Pärchen hinter dem Stroh und der Fahne, ist der arme, arme Oedipus mit seiner Jocasta. Es ist ein Decorationsstück zum Oedipus des Lee. Herr Nichols merkt an, dafs sich beym zweyten

Act dieses Trauerspiels folgende Weisung für den Decorateur befänden: Die Wolke, welche die Häupter der Figuren umgiebt, erhebt sich; es zeigen sich Kronen auf denselben, und darüber glänzen in grossen Buchstaben, die Nahmen: *ÖDIPUS* und *JOCASTA*. Dieses Scenenstück ist nun aus Mangel an Raum dahinten hin geworfen worden. Da aber Hogarth schlechterdings nichts aufs gerathewohl thut, und, was er wegzuwerfen scheint, immer mit Absicht wegwirft: so hat er, freilich etwas muthwillig, die beiden Leutchen sich dahinten hin verkriechen lassen, als schämten sie sich.

Wenn man das Flattern verschiedener Gewänder in dieser Scheune betrachtet: so läßt sich die Richtung eines Zahnweh und Schnupfenlüftchens, das hier wehet, leicht verzeichnen. Es scheint durch eine Öffnung neben der rosigen Ehrenpforte seinen Einzug zu halten; und wird, nachdem es einen kleinen Abstecher nach der Zahnwehseite Ganymeds gemacht hat, im Gewande der Aurora zum Morgenlüftchen; spielt am hellen Tage etwas muthwillig mit der keuschen Göttinn: und theilt sich hierauf in zwey Ströme, wovon der linke das Gewand der Juno fächelt, und von dieser Seite das Freye sucht; der rechte hingegen trocknet im Vorbeygehen etwas Wäsche und retiriret sich oben zum Dache hinaus.

Da wir nun dieses Blatt beschaut haben: so

ist es vielleicht nicht ganz unnütz, es auch einmahl einen Augenblick zu behorchen. Da eröffnet sich gleichsam eine neue Welt von Ordnung und Harmonie. Das Säuseln des Windchens und das Rieseln in Alexanders Helm auch für nichts gerechnet—so fallen hier in die Ohren: die hochtönenden Blankverse der Juno zugleich mit denen der Diana, unterstützt durch den Gesang der leidenden Katze und der Sängerinn, die sie hält. Alsdann die Verhängnifs-Befehle des Donnergottes über ein Paar feuchte Strümpfe, im Accord mit dem *damn ye* des Teufels bey der Ära (wenn anders dieses Flickwort für den Teufel ein Fluch ist). Und endlich das Zahnwehgewimmer, wiederum im Zusammenklang mit den Klagetönen der kleinen Nachtigall, die der Adler mit Mehlbrey füttert. Wäre hier ein gedielter Boden, so würde ich noch die kleine, muntere Favoritinn in Erinnerung bringen, die den Reichsapfel wälzt, das ist eine gar unangenehme Sache für Auge und Ohren, wenn die Favoritkätzchen mit den Regierungsinsignien spielen.

SCENEN

AUS DEM LEBEN EINER VERFÜHRTEN.

ERSTE SCENE.

ANKUNFT DES UNSCHULDIGEN LANDMÄDCHENS IN LONDON, MIT IHREM GUTEN ALTEN VATER.

Unsere Unglückliche ist die Tochter eines armen Dorfpredigers *) in Yorkshire. Sie ist so eben mit ihrem Vater in London angelangt und von dem elenden Wagen abgestiegen, der sie aus jener Provinz brachte. Ist sie auch keine Schönheit, so wird das, was dem Mädchen an hoher Schönheit abgeht, durch höhere Gesundheit, kindliche Simplicität und sanfte Unschuld mit grofsem Gewinn ersetzt. Ihr Anstand ist der einer derben, reinlichen, braven Dorf-Mamsell. Der Knochenbau an ihr scheint in dem gröbern Dienst der Ceres und Po-

*) Eigentlich eines so genannten *Curate*, eines von den armseligen Geschöpfen, die, wie selbst Johnson das Wort definirt, von einem andern gemiethet werden, den Dienst statt ihrer zu versehen. — Die Seelen der Gemeinden sollen darunter gewöhnlich eben nicht leiden (und das unterhält die Anordnung), hingegen der Leib des Constituenten würde leiden, wenn die Einrichtung anders wäre. Ich habe diesen Constituenten in der Folge einige Mahl den Rector genannt, denn so heifsen sie wirklich in vielen Fällen.

mona etwas in die Breite getrieben zu seyn. Beym Einsammeln von Vergifs mein nicht, Masslieb-chen, Veilchen und der übrigen Busenblümchen der verliebten Schwärmerey wäre ihr Wuchs vielleicht feiner gerathen. Indessen sie ist noch tief in ihrer Zehnen *).

In ihrem Anzuge, so ländlich einfach wie ihr ganzes Wesen, ist nicht die kleinste Lüge. Hut und Schnürleibchen und Halstuch schützen und bewahren, was man ihnen anvertraut hat, mit Treue, ohne Prahlerey und mit dem kleinstmöglichsten Aufwand, wie Bienenzellen. Ihr Gesichtchen spricht mit beredtem Stillschweigen ihre Jugendblüthe und Unschuld aus. An ihrer Seite hängt ein Nadel-Küfschen und ein Scherchen, und von dem rechten Arme ein Bündelchen herab, von der weinend-scheidenden Mutter zuerst dahin gehängt, zur Beschäftigung unterwegs und zur Erquickung.

---

*) *She is in her Teens*, sagen die Engländer von einem Mädchen zwischen zwölf Jahren und zwanzig, weil die dazwischen fallenden sieben Zahlen sich alle in *teen* endigen: *thirteen — nineteen* (dreyzehn — neunzehn.) *Miss in her Teens* ist ein bekanntes Schauspiel von Garrick. Man hält die Zeit, da die Mädchen anfangen zu zehnen, fast für gefährlicher als die, da sie anfangen zu zahnen.

Der arme Vater sitzt noch auf einem treuen Familien-Stück, einem erbarmungswürdigen Schimmel, der vermuthlich nun schon seit sechszehn Jahren sein möglichstes gethan hat, (was freylich andere Geschöpfe Gottes besser thun könnten) den armen Reiter mit einer Frau und zehn lebendigen Kindern, bey einer Einnahme von 150 Thalern netto in dem reichen Lande zu unterstützen, dem sie alle zugehören. Fürwahr eine traurige Figur von Pferd! Das Leder desselben an den Knieen ist im schweren Dienste durchgekniet, und von der Natur nur so obenhin wieder geflickt. Auch kann man nicht sagen, dafs dieses Pferd durch die Figur seines Reiters, wie wohl zuweilen geschieht, gehoben würde. Dieser ist selbst so was im Dienst der hohen Kirche, wie sein treuer, vierfüfsiger Diener allenfalls in jedem hohen Marstalle seyn würde. Auch Er ist alt, steif, baufällig, und hat sich im schweren Dienst — (gerechter Himmel!) — durchgekniet, und eben so, wie sein Freund, nun wohl ohne Hoffnung auf ein weicheres Lager, wie es sein lechzender Mund und die Knöcheln der verdorrten Hand zu erkennen geben. Man erwartet in dieser eher die Sense des allgemeinen Freundes der lebenden Natur, als den Zügel. Er sitzt in seinem Amtshabite da, dem einzigen im Hause, der noch auf der Heerstrasse auf den Respect rechnen konnte, dem man dem Stande der Unschuld unter demselben gewifs versagt haben würde; selbst die Beinkleider nicht ausgenom-

men. Sie sind sicherlich durchgekniet, und die hohe Stiefel-Kappe nicht blofs Zierde, sondern zugleich Schutz gegen Spott und gegen Lappenfrafs. Alle Zierde in der Welt sollte so was seyn: *Decus et tutamen.* Seine abgeregnete, abgebleichte und abgekämmte Perücke ist von grofser Bedeutung. In Deutschland hat man gar keinen Begriff von dem, was die Perücke des Geistlichen (*The Clergyman's Wig*) in England ist. Nicht? — Nein! O! wenn man mir viel widersprechen will, so sage ich gerade heraus, man weifs in Deutschland gar nicht, was Perücken sind. Was wir haben, sind blofs Präparate von Perücken. Um kurz von der Sache zu kommen: in Rücksicht auf Würde und Eindruck sind sie dort völlig der Bart der Alten, nur dafs die Haare auf der negativen Seite sitzen. Und der Form nach? Gut, ich will wenigstens die des Geistlichen beschreiben; in der Blüthe versteht sich; Lineisch. Jedermann weifs, wie die Zwiebeln blühen. Die Blüthen bilden, zusammen genommen, eine Art von Sphäre, die auf dem hohlen Zwiebel-Halm wie gespiefst, hoch und fest sitzt. Nun denke man sich unter dem hohlen Halm den Hals, und von jener Sphäre so viel Blümchen von vornen weg als nöthig ist eine Maske und von oben so viel, als erfordert wird, einen Hut aufzunehmen, jedoch ohne Maske und Hut, so hat man ganz die Gestalt und selbst die Farbe einer englischen *Clergyman's Wig.* Ich weifs nicht, ob es vor-

wirrte Phantasie oder sonst eine Metastase von Dichtergabe bey mir ist, aber ich habe oft, bey schönen Sommerabenden, wenn ich die hohlen uud magern Halmen nicht mehr deutlich sehen konnte, mich unmöglich enthalten können, ein blühendes Zwiebelfeld für einen englischen Kirchen-Convent zu halten. Nun nehme man noch den Amtshabit unseres Armen auf dem Schimmel dazu. Er spricht zum Herzen! Er redet gerade hin zu dem Herzen derer in der Welt, die wissen, was es dem Redlichen für ein Bürsten und Reiben und Kämmen kostet, ehe er dahin kömmt, immer unverschuldet, die armseligsten Insignien seines Standes und Ordens aufstellen zu können; des Ordens, dem er, vor den Augen des ewigen Richters oft wohl mehr Ehre machen mag, als der zeitige Commandeur. Es ist hier Ernst, theuerster Leser, und deſswegen bitte ich dich um einen Augenblick. O! ritte doch einmahl eine solche Todten-Figur, in luftiger Gestalt, wie Lenorens Wilhelm beym Gatterthor, an der Decke des Saals hin, wo der Bischoff oder der Rector ihr *Te Deum* —— schmauſsen, oder sprengte auf einem solchen Schimmel über den Weg, wo Sie in einer Kutsche mit flüchtigen Vieren rennen; und sähen in diesem Bilde den Mann ihres Fleisches, ihres Blutes, ihres Ordens (ihrer Perücke könnte man sagen), der sein *Te Deum* bey gröſserem Verdienst sein ganzes Leben durch hungern muſste; es würde besser werden mit der ar-

nen Geistlichkeit in dem reichen England. — Doch das ist Poesie. Weg damit — in diesen Tagen. Mit der Poesie versteht sich; denn bey dem armen Pastor und seiner Tochter müssen wir noch einen Augenblick verweilen.

Der Alte hat sie, als das erste unter seinen Kindern, das Gangbarkeit für die Welt von der Natur erhielt, nach der Stadt begleitet. Sie auf dem Karren, und Er — auf dem armen Schimmel! Er wählte zwischen zwey Stofsmaschienen, und wählte für sich die wohlfeilste, nicht die bequemste. Sie halten beyde in der Glocke (*the Bell-Inn*) in Woodstreet, einem bekannten Wirthshause, an. Der Alte liest vor dem Absteigen noch einmahl die Addresse eines Empfehlungs-Schreibens: *To the Right Reverend Bishop — London*) An den Hochwürdigen in Gott andächtigen Bischof — London). Ein Empfehlungs-Schreiben, das treffen kann, wenn es nicht blind geladen ist. Er hat die Brille nicht bey sich, und studirt mühsam an der Addresse. Diesen Augenblick macht sich der Schimmel zu Nutz, nachzuhohlen, was er unterwegs versäumt hat, und greift gierig nach dem Packstroh von irdenem Geschirre, das hier zum Verkauf aufgethürmt steht. Blumentöpfe, Schüsseln und Pfannen, und was es sonst seyn mag, alles leer, stürzt darüber dem Hungernden entgegen. Sehr ominös: vermuthlich wird, wenn es hierüber

zur Sprache kömmt, die Rechnung für leere Schüsseln sehr viel mehr betragen, als manche volle unterwegs gekostet haben würde, die man verweigert hat, und als die ganze Ersparnifs bey der Stufsmaschiene, und als (die Hoffnungen abgerechnet) der ganze Werth des Briefchens an den in Gott Andächtigen! Doch wir müssen weg von dieser Jammer-Scene, es ist noch viel zu thun.

Lebe also wohl, du armes Paar, wir sehen uns so bald nicht wieder. Leide noch einige Zeit mit Geduld die wenigen Stöfse deines gemeinschaftlichen Schicksals, die noch zurück seyn können, bis zu dem grofsen Gnadenstofse der Natur hin, der allen ein Ende macht. Er wird dir zugleich, guter Alter, den Anblick des unaussprechlichsten Jammers ersparen, der deiner lieben Maria wartet. Noch weifst du es nicht, dafs der Zug, den du da von York her mit deinem treuen Diener anführtest, ein Leichenzug war, durch den die Tugend, und folglich die Glückseligkeit deiner Tochter zum schrecklichsten Grabe gebracht wird! Und du, treuer Schimmel, in dessen Seite ich gleich hinter dem Sporn deines Reiters ein Fleckchen von Wichtigkeit erblicke, das einem Kupferstecher, um es sichtbar zu machen, nur einen Druck mit dem Griffel, dir aber dein theueres Blut kostet, glaube mir, ich habe bey dieser Entdeckung dreyfach für dich gefühlt. Es war mir leid, so kurz vor unserem Scheiden, noch

diese Coujunctiou zwischen dir und deinem Herrn zu entdecken. Aber tröste dich. Die Gleichheit zwischen euch ist dennoch sehr viel gröfser, als du denkst. Auch Er hatte sein ganzes Leben hindurch einen unbarmherzigern Reiter als du, und es würde einem Künstler mehr als einen Strich kosten, die Narben darzustellen, die das arme Opfer hier jetzt mit der geistlichen Copri-Miseria *) bedeckt. —

Das gute, ehrliche Dorf-Mädchen steigt also aus Yorkshire kommend in London im Wirthshause zur Glocke ab. Das gesunde Land-Pflänzchen wird aus seinem nativen Erdreich in den unermefslichen Garten verpflanzt, mitten unter Düngsalze und Insecten, die man in Yorkshire nicht kennt, von tausendfacher Form. Sie geräth auch, unglückseliger Weise, sogleich auf eines der infamsten Beete, weit und breit. Noch ehe sie wurzeln kann, bringt ihr ein Insect einen giftigen Stich bey, der ihren geraden Schufs, für diese Zeitlichkeit wenigstens, auf immer verderben wird. Dieses hängt so zusammen:

Yorkshire liefert (ich rede hier mit dem Statistiker) die schönsten Mädchen; von Pferden ist es

---

*) *Copri-miseria*, Jammer-Deckel, der bedeutungsvolle Nahme einer Art Überröcke (weltlicher versteht sich) in Italien.

bekannt. Und der Wagen, mit den ärmsten, nicht gerade den häfslichsten dieser Dienst suchenden Geschöpfe beladen, kehrt wöchentlich in der Glocke in Woodstreet ein, oder spricht da wenigstens an.

In diese Winkelschenke hat sich nun ein verrufener Mann begeben, und unter die Hausthür gestellt. Er ist blofs hierher gekommen, um den Wagen mit Yorkshirschen Mädchen abzuwarten, und den Vorkauf beym Ausladen zu haben. Aufser seinem Bedienten hinter sich, mit dem Haarbeutel, hat er auch noch eine Staatsdame mit dem *cul de Paris* vor sich, die auch zu ihm gehört. Wer der Mann sey, dieses soll der Leser umständlich erfahren.

Es ist der berüchtigte Oberst Charters. Es kommen in unserem Drama zwey Personen vor, die beyde am Galgen gestorben sind, aber dieser Mensch ist nicht darunter; nicht als wenn er minder hängenswerth gewesen wäre. Nichts in der Welt weniger. Er wurde blofs defswegen nicht aufgeknüpft, weil er zu den unzähligen Betrugskünsten, die zum Galgen führen, und worin er Meister war, noch sehr weislich die hinzustudirt hatte, selbst den Galgen um seine Gebühren zu schnellen. Nie ist wohl ein Galgen mehr beeinträchtigt worden, als an dem Tage, da diese Bestie auf dem Bette starb. Denjenigen unter unsern Lesern, die mit Pope, Swift, Arbuthnot und überhaupt

den clas-ischen Schriftellern der Engländer aus der damahligen Zeit bekannt sind, oder die ein Vergnügen darin gefunden haben, den Geist und Character dieses grofsen Volks auch in den Monstrositäten zu studiren, die ihre Criminalgerichtshöfe jährlich aufstellen, werden wir hier nichts neues sagen. Gauner, Hurenjäger, Schurke und Oberst Charters hiefs gleichviel. Pope, um geschwind von der Sache zu kommen, sagt gar einmahl

Charters and the Devil *)

Charters und der Teufel. Das klingt fast wie Compagniehandel. Sie hatten auch so was von Verkehr mit einander, wie in unsern Tagen wiederum ein *Chartres* **) in Frankreich, und ich glaube, es hätte dem Teufel keine Schande gemacht, einige seiner neuesten Briefe auf Nantes und Bourdeaux mit Gebrüder Chartres und Compagnie zu zeichnen.

Nun zur nähern Schilderung dieses Geschöpfs. Wir

---

*) *Moral Essays. Ep. III. v.* 20.

**) Herzog von Orleans, vorher *Duc de Chartres — Nomen et Omen.* Man erinnere sich an den Herzog Regenten. Der nannte sich selbst einen *roué*, er starb aber blofs *rouable*, so wie sein Nahmens-Vetter in England blofs *pendable* gestorben ist.

wollen mit der Note zu jener Stelle aus Popen den Anfang machen; mit kalter Prose.

Franciscus Charters, ein Mann, der wegen aller Arten von Laster infam war. Als Fähnrich wurde er einer Betrügerey wegen vom Regiment gejagt, (*drummed out of the Regiment*:) hinaus getrommelt. Bald darauf jagte man ihn aus Brüssel ähnlicher Vergehungen wegen, und trommelte ihn endlich aus gleichen Ursachen aus Gent hinaus. Nach hunderterley Betrügereyen beym Spieltische, fieng er endlich an, Geld gegen unerhörte Interessen auszuleihen, forderte grofse Strafgelder, wenn etwas nicht so richtig fiel, wie es sollte, und Prämien für den geleisteten Dienst. Diese Interessen, Strafgelder und Prämien schlug er wieder zusammen zu einem neuen Capital, und wenn endlich der Zahltermin eintrat: so griff er auf die Stunde zu. Durch diese unermüdete Aufmerksamkeit auf die Laster sowohl als die Bedürfnisse und Thorheiten seiner Nebenmenschen, erwarb er sich ein unermefsliches Vermögen. *) Sein Haus war ein beständiges Bordel. Zwey Mahl wurde er wegen Nothzucht angeklagt, auch schuldig befunden, aber pardonirt. Bey einem dritten Processe von gleicher Beschaffenheit, kam er nicht so leicht weg, er mufste in Newgate

---

*) Man schätzte seine jährliche Einnahme auf mehr als 60000 Rthlr.

sitzen und grofse Summen bezahlen. Er starb 1731 in seinem 62. Jahre. Bey seinem Leichenbegängnisse erregte das Volk einen grofsen Aufstand. Es wollte den Leichnam aus dem Sarge reifsen, und schmiefs endlich todte Hunde zu ihm in das Grab. Die vortreffliche Grabschrift, womit der berühmte D. Arbuthnot dieses Ungeheuer aus der Welt hinaus in eine infamirende Unsterblichkeit getrommelt hat (denn getrommelt wird wirklich ein wenig dabey), ist freylich sehr bekannt, aber mancher Leser wegen steht sie, dünkt mich, hier nicht am unrechten Orte. Die Übersetzung ist in einigen wenigen Stellen nicht ganz wörtlich:

Hier
setzt sein im Leben schon
angefangenes Faulen
weiter fort
FRANCISCUS CHARTERS,
der
mit nicht zu beugender
Beständigkeit
und
nur von ihm allein je erreichter
Gleichförmigkeit des Lebens,
trotz
Alter und Schwächlichkeit,
in stäter Ausübung jeden Lasters

beharrte,
dessen der Mensch fähig ist,
Verschwendung und Heucheley
allein ausgenommen.
Vor jener sicherte ihn
unersättlicher Geitz,
vor dieser
Unverschämtheit ohne Gleichen.
So
einzig er durch unwandelbare
Verderbtheit der Sitten
war,
so glücklich war er
in
Aufhäufung von Reichthum.
Denn
ohne Handel,
ohne eigentliches Gewerbe,
ohne Verwaltung öffentlichen
Geldes,
und ohne eine
der Bestechung werthe Stelle
im Staate,
erwarb er sich,
oder vielmehr, erschuf er sich
das Vermögen eines Fürsten.

Er war
der einzige Mensch seiner Zeit,
der
zu betrügen wuſste,
ohne die Maske der Ehrbarkeit,
und der seine
ursprüngliche Niederträchtigkeit
noch beybehielt,
als er schon Herr war
von 60000 Thalern des Jahres;
der
täglich des Galgens würdig,
für das,
was er wirklich that,
endlich
dazu verdammt wurde
für etwas,
was er nicht thun konnte. *)
Der du dieses
mit gerechtem Unwillen liesest,
Wanderer,
denke nicht, daſs

---

*) Die Erklärung dieser Stelle wird mir der gütige Leser schenken. Die Einleitung zu der Grabschrift enthält bereits, was zum Verständniſs deiselben nöthig ist.

sein Leben für dich unnütz
war.
Die Vorsicht
liefs die
verruchten Kniffe dieses Scheusals
zu,
künftigen Zeitaltern deutlich
Beweis und Beyspiel zu geben:
wie gänzlich Nichts
unermefslicher Reichthum
in den Augen
des ALLMÆCHTIGEN ist,
da er ihn
einem Manne gewährte;
der vielleicht
der gröfste Schurke war, seitdem
die Welt steht.

Nun das heifse ich einmahl eine Grabschrift. *Sit tibi terra levis*, Charters, mit deinen todten Hunden!

Es ist wahr, es wird hier, wie wir schon erinnert haben, etwas getrommelt. Wenn man aber den grofsen und gesetzten Charakter des *Dr.* Arbuthnot dabey betrachtet, dessen Schriftstellerey nichts weniger als ein Phrases-Handel war, so verliert das Zeug-

nifs durch seine poetische Form nichts von seiner Kraft, und hat den Werth von Prose.

Warum man solche Grabschriften nicht auf Kirchhöfen liest? Fürwahr, wenn man auf einem Kirchhofe spatzieren geht und da die steinernen Empfangscheine liest, die unser aller Mutter gegen vernagelte Kisten ausstellt, die man bey ihr deponirt hat; so kann man nicht anders als glauben, dafs sie entweder eine sehr reiche und gute Mutter seyn müsse, die willens sey, dereinst die Defecte aus ihren eigenen Mitteln zu erstatten, oder eine sehr einfältige, die sich von manchem Trauerhause ganz erbärmlich schnellen läfst. Ich mufs gestehen, dafs ich beym Lesen der Grabsteine nicht selten in Verlegenheit gerathen bin, kaum zu wissen, welches denn nun eigentlich die Seite der Herrlichkeit sey. Denn wahrlich! keine glücklichere Welt als die, in welche die Gräber alles ohne den kleinsten Rabat liefern müfsten, was sie da, laut Quittung, empfangen haben; oder die, in welcher alles, was nicht gehenkt wird, solches Probe-Gut wirklich wäre, als aus derselben hierher abgeliefert worden seyn soll.

Nun nur noch ein Paar Zeilen des *Tout comme chès nous* wegen: Einige Tage nach Charters Tode soll, wie man sagt, in der Edinburger Zeitung hinten, mitten unter den Steckbriefchen, die man über

Diebe, neue Bücher und Universal-Arzneyen ausstellt, um den Leser aufzumuntern, theils zu fangen, theils sich selbst fangen zu lassen, folgender rührende Artikel gestanden haben:

Stennihill bey Edinburgh den 22. May 1732 *). „Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr, vertauschte unser theuerster Gemahl und Vater, der Wohlselige Herr Oberst **), Franciscus Charters von Amsfield, in einem Alter von 62 Jahren, nach einer gänzlichen Entkräftung, sein mühseliges aber thatenvolles Leben mit der frohen Ewigkeit. Religion und Vaterland beweinen in ihm einen tapfern Verfechter, der Waise einen gütigen Vater, und die Armuth einen unermüdeten Wohlthäter. Diesen schweren Schlag, der die Provinz in Trauer hüllt, fühlt niemand tiefer als wir, seine tiefgebeugten Erben. Ueberzeugt von dem Antheil, den nicht blofs unsere Freunde, sondern die Welt an diesem Verlust nimmt, verbitten wir uns alle Condolenz."

Helena Charters.
N. Charters.
Gräfinn von Weems.

---

*) So werden Ort und Sterbetag in dem *Gentleman's Magazine* von jenem Jahre angegeben, und nicht wie oben, 1731.

**) Wie ein ausgetrommelter *pendabler* Fähnrich noch als *pendabler* Oberst habe sterben können, ist nur von einem solchen Tausendkünstler begreiflich.

Dieser Charters, 60,000 Thaler Reverüen schwer, begab sich nun in diesen schmutzigen Winkel, blofs um die Mädchen-Post aus Yorkshire abzuwarten. Der Kerl hinter ihm ist ein gewisser John Gourlay, den Charters meistens um sich hatte, besonders bey Gelegenheiten, wo etwas für's Haus angeschafft werden sollte, eine Art von Spürhund. Um die vorgeworfenen Lippen dieses edlen Paares schwebt etwas, nicht sowohl kosendes, als wirklich kostendes, von so eckelhafter Wirkung, dafs es allein schon die Hand jedes braven, ehrliebenden Kerls reitzen könnte, sich in geballter Form mit beschl unigter Bewegung, ohne weitere Untersuchung, darauf zu legen. Sie trauen indessen auch ihrer eigenen Figur, der Unschuld gegenüber, nicht, und haben, zwischen sich und dieses arme, unerfahrne Dorfmädchen, ein Aneignungsmittelchen einzuschieben für nöthig erachtet. Dieses ist ein alter, abgefeimter Lockvogel, der sonst eigentlich blofs Zotenliedchen pfeift, aber doch noch bey solchen Gelegenheiten den nativen, ländlichen Waldton anzustimmen weifs, um den freyen Flug der Vögelchen des Himmels nach londonschen Käfigen hinzuleiten; ein berüchtigtes Weib, nicht gehenkt, aber eines Todes gestorben, der an Schimpflichkeit nur um ein kleines Paar Stufen geringer war, als der Galgentod, aber in jeder andern Rücksicht sehr viel empfindlicher. Es ist nähmlich die allgemein gekannte und verabscheute Madam

Needham, gemeiniglich *Mother Needham* (Mutter Needham) genannt. Sie unterhielt ein liederliches Haus in *Park place*, einer Sackgaſſe, wo ich nicht irre, die auf *St. James's street*, eine der Hauptstrassen der Stadt stöſst. Mutter hieſs sie vermuthlich, weil ihr die Tugend und die Ehre ihrer Zöglinge so sehr am Herzen lag, als ihre eigene. Auch diese hat Pope verewigt *). Er nennt sie die fromme Needham. Eine infame Kupplerinn aus bloſser Ironie fromm zu nennen, wäre ein viel zu alltäglicher Spaſs gewesen, für einen so witzigen Mann. Nein! sie war wirklich fromm; und trieb die Frömmigkeit, so wie sie von Tausenden getrieben wird, richtig nach der Uhr. Sie wusch sich jeden Morgen und Abend durch Gebete, nach den besten Recepten, und alle Sonntage hatte sie groſse Wäsche; die übrige Zeit war sie auf dem Comtoir bey Charters, oder sonst in Geschäften. Vielleicht wird man glauben, sie wäre eine Betschwester gewesen. So etwas würde Popens Einfall noch mehr herabsetzen, denn was ist alltäglicher als Gelegenheitsmacherinnen, die Betschwestern sind? Nein! Sie soll wirklich bey ihrem Gebete zuweilen gedächt haben, und das ist *differentia specifica*, und so wird der Einfall Popens würdig. Man merkt nähmlich ausdrücklich von ihr an, daſs sie oft weinend den Himmel

*) *Dunciad. I. v. 323.*

angefleht habe: Ihr Gewerbe doch — zu — segnen, damit sie — dereinst, von solcher Schande befreyt, — ihm ganz im Geist und in der Wahrheit — dienen möge. War das eine Betschwester? Indessen diese wohlgemeinte Bitte wurde ihr vom Himmel abgeschlagen. Sie wurde ergriffen, an den Pranger gestellt, und schon beym zweyten Mahle (drey Mahl sollte sie die Operation aushalten) von dem Pöbel, einem ganz analogen Sprichworte gemäfs,

„Ich liebe den Verräth und
hasse den Verräther"

so mifshandelt, dafs sie starb, ehe es zum dritten Versuch kam. — Das ist doch wohl mehr als gehenkt.

So wie sie hier steht, ist sie freylich schon stark verwittert, der Bewurf fängt an abzufallen, wie an der Wand des alten Wirthshauses. Indessen den noch übrigen Reitzen die Flucht möglichst zu erschweren, hat sie die Haupt-Schlupflöcher, durch die sie zu entwischen pflegen, mit Pflästerchen verklebt, und die verblichenen aufgefrischt. Sie that alles mögliche, die abschreckenden Spuren zu maskiren, die aus der Vorzeit in mancher Gegend zurückgeblieben sind. Um ihr Herz dem des armen Mädchens durch die Fingerspitzen, womit sie ihr das Kinn streichelt, näher zu bringen, hat

sie den Handschuh ausgezogen, denn die oratorische Figur, womit dieses geschieht, wirkt nicht durch das Kalbfell. Und so sinkt denn das arme Vögelchen in magnetischen Schlaf, während dessen man es in den Käfig einer vermeintlichen Staatsdame steckt, der aber ein Hinterthürchen nach Charters Hecke hat, und so ist — alles und alles verloren! — Und alles dieses geschieht während unser guter Alter über dem Studium einer Addresse das Absteigen vergifst.

ZWEYTE SCENE.

ÜBERFALL UND RÜCKZUG.

Marie hat es in London in kurzer Zeit weit gebracht. Ihr Theetisch, Theekessel und was nicht sonst noch alles, ist von Silber. Ihre goldene Zeit verlebte sie in Yorkshire, — ohne Gold; die silberne in London unter Silber, und das ist sehr viel mehr werth — für ein junges Mädchen. Und wie viele Männer denken besser? O liebe, güldene Zeit, es würde um deinen Credit in der Welt sehr viel besser stehen, wenn du den deinigen nur ein einzigesmahl jetzt mit etwas klingenderen zahlen wolltest, als mit Philosophen-Assignaten und Papier-Geld. Die Löwen wollen, leider! mit deinen Sitten-Lämmchen nicht mehr spielen, und dein Sitten-Gold ist, weifst du das wohl? zu Rechenpfennigen geworden.

Von Charters weggeworfen (denn bey dem hatten die Mädchen das Schicksal von Spielkarten an grofsen Pharao-Bänken; es ist bald vorbey, aber dafür kommen sie auch für neu wieder an andere,) hat sie ein reicher Sünder aus dem alten Testamente an sich geschachhert. Er unterhält sie mit Judenpracht; alles ein wenig reich, ein wenig schwer. Wä-

re auch manches ein wenig aus der zweyten Hand, so ist es immer unter Brüdern was werth. Er hält ihr sogar einen Mohren, und einen Affen, und doch wird auch er (so weit brachte sie es schon in London) von ihr betrogen.

Wir wollen die Betrugs-Scene erst in einem flüchtigen Umrisse geben, und dann ausmahlen. Das Mädchen ist also die Freundinn eines reichen Israeliten. Er hat ihr, weit von seinem Comtoir, und seiner rechtschaffenen Frau, ein Zimmer gemiethet, in welchem er ihr, nach Befinden der Umstände, die Visite machen kann, zu jeder Stunde des Tages, den Tag zu 24 Stunden gerechnet. Diesen Morgen ist er zum Frühstück vorgefahren. Allein der betrogene Betrüger kömmt zu früh. Man hatte Sicht, wo nicht verlangt, doch wenigstens erwartet, und so endigt sich die Präsentation mit einem Protest. Ein Verwandter, den man aus Menschenfreundlichkeit beherbergte, ist noch vorhanden, und muſs erst gewechselt werden. Während des Frühstückes schleicht er, hinter des Juden Rücken, nach der Thüre unter dem Schutz des Kammermädchens, die seine Schuhe trägt. Um diesen Rückzug zu decken (eine Kunst, die die gröfsten Feldherrn fast für noch einmahl so schwer gehalten haben, als zu siegen,) läfst Molly ihre ganze Artillerie spielen, und sprengt sogar eine Mine. Sie leitete die Unterredung auf so etwas, wie *debet* und *credit*

und in dem Augenblick, da der Jude auf dem unterminirten Fleckchen sieht, springt die Mine, sie hebt das rechte Bein auf und wirft damit den silbernen Tisch, mit Theetopf und Tassen, und allem was da war, über den Haufen. Alles klingt und hallt, und schallt und bebt; selbst *Zona torrida*, der im Dienst begriffene Mohr mit seinem Landsmann, dem Affen, bebt und erstarrt. Das Mohren Wollenhaar scheint sich zu sträuben. In Natur-Trauer, vielleicht über das Schicksal seiner westindischen Brüder, sieht er mit Entsetzen, dafs er auch hier — — aufwaschen mufs. Sein Landsmann aber flüchtet sich unter die Toilette, wo er die Gefahr wenigstens nicht mehr sieht, und dieses ist bekanntlich für Affen und Kinder, und was sonst noch hieher gehört, so viel als Sicherheit. Kein Schild im Homer, wenn sein Träger fiel, hat auf der Heide von Troja vielleicht so geklungen, wie dieser Tisch. Dadurch ist aber auch der Rückzug gedeckt, und der Liebhaber aus dem portugiesischen Tempel hinaus.

*

Gröfsere Impertinenz bey einem Mädchen noch in ihren Zehnen, läfst sich schwerlich denken. „Sieh, „Mauschel, spricht sie, nicht So viel, achte „ich dich und deinen elenden Plunder; da „liegt er;" und dabey mifst sie mit einem Schnippchen ihrer rechten Hand, wie viel Sie den Plunder achtet. Es ist ein halbes Fingergliedchen und ein Bis-

chen Schall, was sie ihm weist. Ihr Auge hat etwas unbeschreiblich höhnisches. Der rechte Arm ist dabey ausgestreckt, um in der Quart das Schnippchen dem Feinde so nahe unter die Nase zu rücken, als wäre es Schnupftoback. Der Oberleib ist vorgebogen, um den Ausfall mit Gewicht, und der Kopf zurückgezogen, um ihn mit Verachtung zu unterstützen. Durch erstern gewinnt der Angriff offenbar. Ich habe irgendwo gelesen, dafs man einem eingeschlossenen Feinde einmahl nicht blofs mit Kugeln zusetzte, sondern auch, auf eine höchst kränkende Weise mit gebratenen Gänsen und Weitzenbroten, die man ihm auf Spiefsen aus der Ferne wies. Man sagt, die letztere Attaque habe weher gethan als die erstere, weil man sie mit nichts erwiedern konnte,

Noch müssen wir etwas über ihre Frisur sagen. Wäre die ganze Scene kein Überfall, und eigentlich ein Frühstück, das der argwöhnische Jude zu einem Zufrüh-Stück gemacht hat: so würde man ihre zerstörte Frisur fast für ein künstliches Frühstück halten. Was das seyn mag, dafs zerstörte Frisur ein schönes Gesicht besser kleidet, als die, von der man nur so eben das Bau-Gerüste abgenommen hat? Der Grund von diesem Reitze mufs sehr tief liegen, und ganz in menschlicher Natur. Denn selbst die niedrigste Classe des weiblichen Geschlechts fühlt, dafs es wenigstens einträglicher ist, die Frisur zuweilen

aus dem Gesicht zu schütteln, als sie zurück zu stecken. Die Römerinnen haben das längst gefühlt. Freylich, was fühlten die nicht?

Et neglecta decet multas
coma. Saepe jacere
Hesternam credas: illa
repexa modo est. *)

„Was dem Mädchen so reitzend läfst, hältst du für „Trümmer der gestrigen Frisur? Du armer Tropf! So „eben ist sie erst fertig geworden. " — Es sind Ruinen, die man auch in englischen Gärten sogar bekanntlich ganz neu bauet, um die Aussicht zu verschönern. Da zielt es auf Andacht über Hinfälligkeit aller menschlichen Pracht und Gröfse nach Jahrhunderten. Hier ist die augenblickliche Rechnung auch chronologisch, geht aber allein auf Möglichkeit von mystischer Zerstörung in einer einzigen Nacht. Höchst ungewifs mufs diese Möglichkeit allerdings seyn, sonst ist alles verloren, und die wärmste Begeisterung erfriert an einem ekelhaften, kalten Perückenstock. — Die guten jungen Weiber, die sich in Intelligenzblättern engagirt haben für ihre — lieben — Ehemänner nicht zu trauern (von Geist und Wahrheit ist hier die Rede nicht, sondern blofs von Flor und Schwarz,) beklage ich sehr. Nehmen Sie, ums Himmels und Ih-

---

*) *Ovid. Art. am. III.* 153.

rer selbst willen, das Wort zurück. Es wird sonst nichts daraus. Schwarz und Flor bey jungen Wittwen, hat man längst als eine Art von, freylich etwas düsterer, Illumination der abgebrannten Stelle eines herrlichen Gebäudes angesehen, wovon gerade der schönste Flügel stehen geblieben ist. Und wer wird, denkt jeder, das Beste und Schönste bey einem Brande nicht retten? Trauern sie nicht mehr, so betrauert man sie auch nicht mehr, und alle die grofsen Verbindungen durch Fangen und sich fangen lassen in der Welt, wodurch alles ausgerichtet wird, verlieren hier ihre Kraft, und junge Wittwen schwinden zu blofsen Mamsellen von gleichem Alter. Das ist eine schlimme Vergleichung, wenigstens eine, die durch die Ruinen nicht gewinnt. — Soviel von reitzenden — Ruinen.

Wie benimmt sich aber der Jude bey diesem Auftritte? Unnachahmlich jüdisch. Ist gleich ihr Mund zweyzüngig — (*Bilinguis - Billings - Billingsgate - Billingsgate - language* *), und gehn auf eine

---

*) Für den Engländer, oder den, der England kennt, ist dieses *Climax* verständlich. Des blofs deutschen Lesers wegen merke ich nur an: Das *Billingsgate* eigentlich der Fischmarkt von London ist, den gröfstentheils Weiber besorgen — Poissarden. Ein Volk, von ungemeiner Redseligkeit, und einer Volubilität

Secunde, mit Schnippchen-Tact, zehn ihrer Schimpf-Worte, die ihm wie wenigst viermahl gestrichene Musiknoten tönen müssen, so hält er doch die viermahl gestrichenen Discant-Nötchen seiner Schönen ganz stille aus. Und daran thut er recht. Die Violine würde springen, wenn er Selbst geschwindern Tact angeben wollte. Davor hütet er sich, wie vor dem Verlust einer Leibrente. Die Interessen freylich für diesen Morgen sind fort, er erhält heute kein gutes Wort mehr von ihr, aber das Capital und was sich sonst noch von dem im Falle begriffenen Tische retten läfst, mufs gewahrt werden. — Er greift mechanisch mit den fünf Fingern der linken Hand (es hätten ganz wohl sechs seyn können, **)

---

der Zunge, die über alles geht. Bessere Repräsentanten, als diese, hätte das stumme Fischgeschlecht, in einer Welt, wo man nothwendig sprechen können muss, nicht erhalten können.

*) Hogarth hat in seiner Jugend, als er noch *Schop-Bills* für Kaufleute und Künstler stach, einmahl eine Figur, die den Handlungs-Segen vorstellen sollte, an einer Hand mit sechs Fingern gezeichnet. Man nannte es damahls ein Versehen, aber ich traue auch dem Fuchs nicht, selbst wenn er jung ist. Auch sehe ich das Ungereimte hiervon nicht ein. Wenn nur die Zahl zehn beybehalten wird, und die andere Hand also vier bekömmt. Jenes wäre alsdann die Nimm-Hand und dieses die Gib-Hand. So hienge alles recht gut zusammen.

auf deren einem der Segen Ephraims, ich meine des berlinischen Juwelirers ruht, nach dem Theetische. Es ist Silber, was er halten will. Eine Thee-Tasse ist gerettet, die, aus der er trank und welche er noch in der rechten Hand hält. Aber die andern! Da ist Verwirrung und Noth überall. Alles begab sich auf die Flucht vor dem aufgehobenen Knie, und suchte sich zu retten. Die Zuckerdose und ein Schälchen, und ein Milchkännchen, wagten es zuerst über Bord zu springen und — sind nicht mehr! Hinter ihnen drein sprang ein Deckelchen. Am meisten gefafst war noch der Theetopf. Ehe er den tödtlichen Sprung wagte, entledigte er sich erst nicht allein seines Deckels, den er eine beträchtliche Strecke voraus geworfen hat, sondern auch gleich darauf seiner siedheifsen Bürde, und zwar seinem Herrn *rectâ* in den Strumpf und von da weiter fort in den Schuh. Liefse sichs mit Theetöpfen sprechen, so wüfste ich wohl, was ich diesem zurufen würde: „Das war, ein treuloser Streich von dir, „und desto treuloser, jemehr er einem Vermächtnifs ähnlich sieht. Kömmst du anders ohne gänzliche Zerschellung davon, so nimm dich in Acht, dafs „du nicht wenigstens für deinen Muthwillen, schlecht „geleimt, oder gar verstümmelt, dem Juden Gesinde, bey jedem deiner künftigen Dienste lächerlich „wirst."

Die Versteinerung des Juden ist so stark, dafs ihn der heifse Thee, ganz am unrechten Ende einge-

schenkt, nicht einmahl daraus wecken kann. Wer aber das nicht fühlt, der hört auch wohl das Knarren einer Thüre nicht, und noch weniger die Fußstritte eines schlauen und glücklichen Nebenbuhlers, dem man die Schuhe noch dazu nachträgt.

Den Wegschleicher wollen wir wegschleichen lassen. Nur eine einzige Bemerkung auf den Weg, über die Sentimentalität seiner Zusammenkunft. Es ist hier kein Amor sichtbar, der über diesem Adonis hinflattert, und den Rückzug mit zarten Fittigen deckt, und am Ende zum Schlupfloche herein hohnlächelt: dafür aber erscheinen, und so etwas ist sicherer, Knüppel und Stoss-Degen unter seinem Arm. Wer in solche Körbe kriecht, muss immer erwarten, dass das erste, was ihm aufstößt, ein anderer Hahn ist. Aus der Cokarde auf seinem Hut erkennt man den Soldaten. Molly brachte ihren jungen Freund, den neuen Recruten, dem sie Quartier gegeben und der nun in der Desertion begriffen ist, vorige Nacht von der Maskerade nach Haus. Auf der *Toilette* vor dem Spiegel liegt neben dem Spielchen Visiten - Karten noch die Maske, und im Winkel rechter Hand der weggeworfene Domino. Fürwahr, grösere Warnung vor Maskeraden, wenigstens vor londonschen, gibt es nicht. Daraus, dass so ungleiche Menschen by vollkommner Gleichheit durch einen leichten Überzug in dasselbe Spiel gebracht werden, kann nie was

Gutes werden. Wir hoffen alle auf Gleichheit in jener Welt. Sie hier schon zu suchen ist überall, und selbst im Domino, gefährlich; denn sie hört nicht immer auf, wenn er weggeworfen wird, und auf ein solches Aufhören gründet sich doch allein der ganze Reitz der kurzen Illusion.

DRITTE SCENE.

ÜBERFALL EINER ANDERN ART, UND IN EINER ANDERN LAGE.

Molly fällt — fällt! immer schneller! Sie ist erst auf der dritten Station ihrer Reise, und zwey Drittel der Tour sind schon vorüber. Von der zweyten ab, gab es noch Sommerwege mit angenehmen Verirrungen nach der Seite, freylich nicht für jedes Geschirr. Die scandaleuse Chronik redet indessen von Weibern, ja von Gemahlinnen, die von dort ausgefahren, und gut angekommen sind! Die scandaleuse Chronik? — O die venerable Geschichte selbst, und eine nicht sehr alte, weifs von Vice-— Königinnen, die von diesem Posthause aus ihre letzte Station machten.

Aber bey Molly ist alles verloren! von ihrem portugiesischen Patron verlassen, hat sie, was Basedow ehemahls im Scherz, und blofs figürlich von sich selbst sagte, im Ernste vollbracht, und sich mit dem Publikum vermählt. Wie gefallen!

In dem elenden Zimmer, in dem sich Molly jetzt

befindet, verrathen die Meubel ihren Fall besser als ihr Anzug. Ein junger weiblicher Körper, dem es nicht ganz an Reitzen fehlt, ist bald geschmückt. Was ihn nicht ziert, das ziert er, und was beiden, Person und Kleid, etwa hier und da noch abgeht, sieht entweder die liebe Jugend vom andern Geschlecht nicht, oder wird auch leicht mit einem Läppchen zugedeckt, das man einer Stelle entzieht, die es mit grossem Gewinn für das Ganze willig entbehrt. So geht ein solches Geschöpf noch lange mit, flickt immerweg den Mangel an sichtbarer Kleidung auf Kosten der unsichtbaren, und den Abgang an Schönheit auf Kosten der Ehrbarkeit, bis das Ganze endlich ge-und verflickt, seine Erneuerung, nach einem kurzen Tode wieder erhält, und was als Marie Hackabout verwes'te, als Mutter Needham wieder hervorgeht. Aber an dem Logis und seinen Meubeln in London, wo das Geld so spottwohlfeil, und daher alles so entsetzlich theuer ist, da ist Flicken nicht so leicht und auch nicht so nöthig. Denn aus dem Zimmer nimmt man dergleichen nicht mit vor die Augen auf der Strasse; und was man von Augen von der Strasse mit sich herauf in das Zimmer bringt, kömmt nicht ohne Blendung.

Molly's Schauplatz ist in Drurylane in der Nähe des weltberühmten Theaters. Ihr Zimmerchen muss hoch liegen, denn so viel Himmel als man durch die

Fenster ihres Zimmers erblickt, ist in Drurylane nur in der Nachbarschaft von der Rauchkammer möglich. — Welche Veränderung! Auch hier wird Thee getrunken, aber wie? Der silberne Tisch mit seinen leichten Füfschen ist fort, und statt dessen hat sich ein anderer dahin gepflanzt, mit einem Fufswerk, das einen Ochsen tragen könnte. Vermuthlich ist auch der Dienst, den er jetzt hier versieht, nicht der einzige, den er versehen mufs. Aus seiner starken und dabey etwas untersetzten Figur wird es wahrscheinlich, dafs er wohl zuweilen zum Fleischklopfen gebraucht wird, oder gar als Postament für Waschbutten dienen mufs. Dasselbe Füfschen und dasselbe Knie, die den silbernen umwarfen, werden es nicht einmahl versuchen, diesen zu heben; vielmehr scheint sich ersteres sogar auf das Gebälke desselben zu stützen. Auch der silberne Theekessel ist dahin, und hat einem elenden blechernen Mafse Platz gemacht, so wie die Meerkatze einem Landkätzchen, und das Kammermädchen und der Neger einer Bastard-Art von Weib, die etwas von einem Kammermädchen, etwas von einer Negerinn, und etwas von einer Meerkatze zugleich hat. Auf dem Tische steht nur ein einziges Paar Tassen, dann die obere Hälfte eines andern, worin Zucker ist, ein kleines Brot, ein Messer und etwas Butter, wozu ein Schriftsteller den Teller geliefert hat. Der Bogen Papier nämlich, worauf sie liegt, ist ein Theil der Pastoral-Briefe (*pastoral-letters*) des Bischofs von

London *Gibson*, die der ehrliche Mann an seine Diöcese damahls sehr wohlmeinend schrieb. Man sagt, sie wären, ihrer deutlich geschriebenen Addresse ungeachtet, nicht eher richtig an die Behörde gelangt, als bis die Gewürzkrämer sich endlich vereinten, sie zu frankiren, und die Besorgung davon zu übernehmen.

Neben dem Bette steht ein elender Flecht-Stuhl, und gleichwohl der einzige im Zimmer, sobald das Tischchen beym Frühstück oder bey der Waschbütte aufwartet. Er selbst ist jetzt in einer Art von Tischdienst begriffen, und trägt eine Bouteille, die man zu einem Leuchter erhoben, und einen Suppen-Teller, den man in voriger Nacht so sehr erniedrigt hat, dafs er von nun an mit Ehren blofs nur noch unter der Bettlade dienen kann. Über die Stuhllehne ist das Mäntelchen von gestern Abend geworfen, das sich vortrefflich ausnimmt, zumahl bey dem Neugierde und Phantasie spornenden Strahl eines Gassenlaternen-Lichtchens von vierter Gröfse im Winkel. Wo so etwas aushängt, da läuft das londonsche Gesindel von allerley Rang ins Garn, wie die Lerche vor dem Spiegel im Sonnenstrahl.

Die Toilette steht auf Elephanten-Beinen statt Ziegenfüfschen. Es ist eigentlich ein Flügeltisch, der, wie alles auf diesem Zimmer, zu allem dient. Gegen einen Punschnapf mit einem Ausschnitt, der neuer ist als der Napf, ist ein kleiner dreyeckiger Spie

gel-Abschnitt, auch neuer als der Ganze, angelehnt. Beide, Ausschnitt und Abschnitt nämlich, sind nicht das Werk der Kunst, sondern des Zufalls. Voran liegt das elfenbeinerne Waffenstück zum Kriege wider Bisse von aufsen. Gegen die von innen, von welchen man auch hier zuweilen nicht frey seyn mag, stehen die Waffen gleich neben dem Spiegel; ein Branntwein-Gläschen, und ein Branntwein-Mäfschen. Ersteres hat ebenfalls das Ungefähr durch eine fürchterliche Fufs-Amputation genöthiget immer auf dem Kopfe zu stehen, wenn es leer und sich von andern halten zu lassen, wenn es voll ist, welches gewöhnlich der umgekehrte Fall mit dem Menschen ist, dem es und der ihm dient. Was noch weiter da herumsteht, ist kosmetischer Apparat, um das Gesichtchen, das in Yorkshire vielleicht gesunde, natürliche Frucht geblieben wäre, hier nach seinem frühen Verfall, noch auf kurze Zeit in betrügerisches Wachs-Obst zu verwandeln. Das Briefchen: *To Md. Huckabout*, das aus der Schublade hervor sieht, ist vermuthlich ein Seufzerchen im Manuscript, das sich Luft macht.

An der Hinterwand, neben der Thüre, hängt ein Bindfaden mit Schlingen, allerley daran zu hängen, woran aber jetzt Nichts hängt. Es scheint die Garderobe zu seyn. Auch ein *Fuimus*, wie überall. Vielleicht ist ihr ehemahliger Inhalt blofs von dem Leih-

hause in Schutz genommen, oder dient überhaupt nur auf kurze Zeit aufzuhängen, was blofs für den Moment geborgt war *).

So viel von den Meubeln, die die ökonomischen Umstände der Dame ins Licht setzen. Das übrige was da noch herumsteht, und hängt, dient zur Erläuterung von anderen, die die Heldinn selbst einen Grad näher angehen. Ehe wir uns darüber erklären, wollen wir ganz kurz den Überfall erzählen, auf dem wir ohnehin, wie wir fürchten, die Neugierde unserer Leser velleicht zu lange gespannt gehalten haben.

Es ist Dreyviertel auf Zwölf Vormittags, und weil erst gefrühstückt wird, noch sehr früh, ungefähr Sieben Uhr nach Stunden der Unzeit **). Un-

---

*) Man hat uns versichert, dafs es in London auſser den gewöhnlichen Leihhäusern, da man gegen Kleider Geld geliehen erhält, auch *inverse* welche gebe, wo man gegen Geld Kleider borgen kann. Blofs durch diese letzteren soll das erfinderische London in den Stand gesetzt werden, seine Gassen bis an den frühen Morgen, nicht blofs mit Lampen, sondern auch mit Prinzessinnen und Staatsdamen zu illuminiren, welches vortrefflich läſst, und Nachahmung verdient.

**) Siehe erstes Bändchen. S. 6.

sere Heldinn hat sich aufgerichtet, und stützt sich etwas matt und schwer auf den rechten Arm; in der linken Hand hält sie eine Uhr am äufsersten Ende des Uhrbandes, und horcht auf die treue Weiserinn, die die Stunde repetirt. Die Stunde? Ach leider nichts als die erbärmliche Eilfe, die es geschlagen hat. Was helfen ihr alle Repetir-Uhren der ganzen Welt! Ein Paar Repetir-Ohren, durch die die Ermahnungen ihres rechtschaffenen Vaters ihr wieder erneuert in die Seele schallen, wäre ihr unendlich mehr werth. Doch horch, ihre Stunde schlägt! Die Gerechtigkeit ist erwacht! Die Thür öffnet sich, und *Sir John Gonson* *) mit seinem Gefolge tritt in das Zimmer, und Molly Hackebout wird sammt ihrem dienstbaren Geiste arretirt.

*) Sir John Gonson war eine Magistrats-Person von grofser Rechtschaffenheit, die sich vorzüglich die Unterdrückung liederlicher Häuser angelegen seyn liefs. Er begleitete die wichtige Stelle, die der berühmte Fielding eine kurze Zeit, und nach ihm dessen Stiefbruder Sir John Fielding lange, und obgleich seines Gesichts beraubt, mit grofsem Ruhme begleitete. Die Hauptbeschäftigung dieser angesehenen Personen ist, Verbrecher aller Art durch ihre Leute aufsuchen zu lassen, oder, wenn sie vor dieselbe gebracht werden, abzuhören, und sie nach Befinden der Umstände, entweder auf freyen Fufs zu setzen, oder für den eigentlichen Proceis in der Old Bailey in Verwahrung zu behalten. Sir John Gonson's Eifer und Thätigkeit wurde damahls in mehreren Gedichten gepriesen, darunter befindet sich sogar eine nicht übel

Die Uhr ist nähmlich eine kleine Beute der vorigen Nacht, und der Beraubte selbst der erste Kläger gewesen.

*

Nun zu der übrigen merkwürdigen Ausstaffirung von Molly's Zimmer. An der Kopf-Wand der Bettlade schwebt zwischen Betthimmel und Erde ein Comet mit fürchterlichem Schweife, — der Educations-Besen. Wir haben ihn fürchterlich genannt; blofs dem Sprachgebrauch zu Liebe; denn diese Cometen am Firmament der Moral sind so wenig jenem System schädlich, als die am Himmel dem der Welt. So wie Newton gemuthmafset hat, dafs die letzteren mit ihren Schweifen vielleicht stärkenden Duft in das System hereinfächeln könnten, so liefse sich, nicht blofs muthmafsen, sondern geometrisch erweisen, dafs die ersten mit den ihrigen eine Menge Übel aus der Welt hinauskehren. Betrachtet man sie aber auch nicht als Besen, sondern blofs als einen Büschel Wellenholz, so ist ihr Nutzen wirklich unübersehbar. Denn, kann man fragen, was würde aus dem reissenden Strome von Unterricht und Lehre werden, der auf

---

gerathene saphische Ode, *Ad Joannem Gonsonum, Equitem*, von einem Herrn Loveling. Sie fängt sich an:

Pellicum, Gonsone, animosus hostis,
Per minus castas Druriae tabernas
Lenis incedens, abeas Diones Aequus
alumnis.

Schulen durch beyde Ohren in uns hineinstürmt, wenn man ihm nicht mit solchen Faschinen am andern Ende zu gehöriger Zeit entgegen baute, zu verhindern, dafs er nicht gerade, mir Nichts dir Nichts, da wieder durchbreche?

Wie kömmt aber, wird man fragen, die pädagogische Faschine oder der Staupbesen der Philanthropie hierher? und gerade an die Bettwand? Das Problem, ich mufs gestehen, ist fürwahr nicht leicht. Ich wünschte es wäre schwerer, oder gar so schwer, dafs es schlechterdings nicht aufgelöst werden könnte. O! das sind die herrlichsten Materien für Schriftsteller, die nach Bogen bezahlt werden, wie die Maurer nach Cubik-Fufsen. Aber so ist, leider! das Problem blofs nicht leicht, und das ist es gerade, was es schwer macht. Indessen wir wollen es versuchen. Nur noch eine kleine Einleitung. Wir stehen an einer Stelle, wo die Moral selbst das Moralisiren verbietet, und die gesprächigste Hermeneutik verstummt, oder wenigstens sich stumm stellt und dem Vorbeygehenden zuklingelt; oder, wenn sie endlich genöthiget wird zu sprechen, wenigstens nichts weiter sagt, als: Ich bin stumm.

Die Weltweisen haben längst bemerkt, dafs Erblinden die Hälfte des Todes sey, und wirklich scheint die Natur diese Meinung zu unterschreiben, welches eben nicht immer der Fall bey Bemerkungen

der Weltweisen ist: Ich zweifle nämlich, ob es gegen irgend ein Übel in diesem Jammerthal mehr Hülfsmittel gibt, als gegen das nicht sehen können. Bliebe die Sonne aus; gut, so steckten wir Lichter an. Das ist eine Kleinigkeit. Verschliefst der Staar das Fenster, wiederum gut, so macht der Augenarzt den Laden wieder auf. Wird der Mensch Myops oder sieht er von dem Universo nichts als die Spitze seiner Nase, oder wird er Presbyt, und sieht den Kirchthurm deutlich, aber nicht seinen Nächsten, der vor ihm steht, so ist der ganze Handel mit zwölf Groschen abgethan, die man an den Glasschleifer bezahlt. Mit Hülfe dieser grofsen Triple-Allianz von Lichter-Zieher, Augenarzt und Glasschleifer hat der Mensch bisher die absolute sowohl als relative Blindheit so kräftig bekämpft, defensive wenigstens, dafs ihre Eingriffe, die sie dennoch hier und da thut, kaum der Rede werth sind. Ja man hat sogar offensive agirt, und Hoffnung, dereinst noch den Splitter in des Bruders Auge im Monde zu sehen. Ist es nicht sonderbar mit diesem Sehen? Haben wir nicht schon eine Telegraphik mit dem Monde zu Stande gebracht? so dafs wir, genau berechnet, immer nach anderthalb Secunden wissen können, wenn dort oben ein *monte nuovo* entstanden ist, oder ein Lissabon oder Messina sein Ende erreicht? Wenn es doch auch Telegraphen für die übrigen fünf Sinne gäbe! Allein da sieht es erbärmlich aus! Da sinkt der Presbyte im-

mer mehr in Myopie; Fernsichtigkeit wird Kurzsichtigkeit, und diese erstirbt bald in völliger Blindheit. Wer da ein Licht anzünden, oder den Staar auszichen, oder eine Brille schleifen könnte! O! es wäre der Stein des Weisen, ich meine des Alters, ohne welches keine Weisheit möglich ist. Man hat es tausendmahl versucht, aber mit welchem Erfolg? Der Geist, erst voraus und willig, und das Fleisch hintendrein schwach, eröffneten den Zug; dann folgte armselige, erzwungene Willigkeit des Fleisches, hinter welchen der Geist erbärmlich herkroch, und endlich — war gar kein Zug mehr; und Geist und Fleisch, und Auge und Brille waren verloren. — Aber wir sprachen, dünkt mich, von dem Educations-Besen an der Bettwand. Ist denn das eine Brille — für Presbyten? Die Wahrheit zu gestehn, ich weifs es selbst nicht; nur so viel weifs ich, dafs sie, wenn es eine ist, nicht auf die Nase applicirt wird. Ich glaube hiermit meine Pflicht gethan, ich meine über einen epineusen Gegenstand so lange commentirt zu haben, bis ich mich selbst nicht mehr verstehe, und das ist alles, was ein ehrlicher Commentator thun kann. Was indessen diesem *loco* an Gesprächigkeit abgeht, versprechen wir dem Leser zehnfältig an andern Stellen zu ersetzen, wo sie nicht halb so nöthig wäre, und auch dieses — ist alles, was ein ehrlicher Mann thun kann. —

Auf dem Betthimmel ruht, mit der Aufschrift *Dalton*, ganz wie hier zu Hause, die Perücken-Schachtel eines berüchtigten Gassendiebs (*Street robber*) *James Dalton*. Es ist ein Erbstückchen von dem Kerl, der vor kurzen gehenkt wurde. Wie tief ist unsere Heldinn gefallen! Gassendiebe sind Spitzbuben vom dritten Range, schlechterdings ohne alle Spitzbuben-Ehre. Man würde sie in einem Staate von Strafsenräubern (*Highwaymen*), die ihre Ahnen bis auf Alexander hinauf zählen, aufknüpfen. Zu seiner und des Mädchens Ehre wollen wir annehmen, dafs er kein schleichender Taschendieb (*Pick-pocket*) war, sondern ehrlich und mit Gefahr raubte, Herz gegen Herz, oder wenigstens Pistole oder Messer gegen Prügel; aber doch blofs zu Fufs (*Footpad*), also kein Chevalier mehr. Das Pferd erhöht und adelt selbst Spitzbuben — in England. Man will bemerkt haben, dafs der Räuber, der sich an der Erde hält, immer etwas vom Yahoo hat, hingegen der zu Pferd immer etwas vom Houyhnhnm *). Es

*) Wer die Geschichte dieser merkwürdigen Völker noch nicht kennt, oder sie kennt, und jetzt etwa Neigung haben sollte zu ihnen zu gehen, wird die nöthige Auskunft finden in des berühmten Chyrurgus und nachherigen Schiff-Capitäns, Lemuel Gullivers, Reisen im 4. Theil.

ist keine Kleinigkeit, was Dalton dem Mädchen da anvertraut hat. Perücken von allerley Stand, Form und Schattirung, sind wichtige Stücke des Räuber-Apparats. In der einen sieht er wie die Haasen und Feldhühner mancher Länder im Sommer aus, wie gepflügtes Land oder Stoppel-Feld, und im Winter, wie Schnee; oder wenn er in der einen als Raupe geplündert hat, verpuppt er sich in einer zweyten, und schlüpft der Gerechtigkeit in der dritten als Schmetterling aus den Händen. Man hat Beyspiele, dafs welche, ehe sie zum Examen und der Promotion gelangen konnten, in Zeit von acht Tagen die Tour durch alle vier Facultäten mit Perücken gemacht haben. Zeugen werden denn freylich am Ende diese Masken des Hinterkopfs, gegen den Kopf selbst, und dieses macht das Pfand auf dem Betthimmel hier desto wichtiger.

Links an der Wand hängt *in effigie*, einer der gröfsten Männer in seinem Fach, *Mac Heath*. Man schreibt ihn *Mc' Heath* mit dem *Mc* voran, so wie so manchen seines Gleichen mit dem *Mc* hintendrein. Selbst der berühmte Gay rechnete es sich zur Ehre, der Curtius dieses Macedoniers von der Heide zu werden *). Auch wurde ihm bey seinem Tode eine Bildsäule errichtet, aber sehr merkwürdig, ohne Piedestal. Sie er-

*) *Mc' Heath* ist bekanntlich der Held der Bettler-Oper.

hielt nämlich ihre Unterstützung von oben, vermuthlich, weil sein *M* im Nahmen vorausstand. Auch wurde er nicht in Marmor oder Erz aufgeknüpft, sondern man nahm ihn, den Bildhauer- und Gieſser zu ersparen und um die gröſstmögliche Ähnlichkeit zu erhalten, selbst in Person dazu. Niemahls habe ich mir noch mehr Raum gewünscht, als hier. Es wäre viel zu sagen, also nur kurz das Thema. Man hat *statuas pedestres* und *equestres*, gerade so wie *Footpads* und *Highwaymen*. Aber mich dünkt, es fehlt noch eine Haupt-Art von Statuen in der Welt, woran weder Rom noch Griechenland gedacht hat, und die hauptsächlich unsern Zeiten aufbehalten zu seyn scheint, und das ist die: *Statua pensilis*. Eine kleine *contradictionem in adjecto* zwischen stehn und hängen wird der Critiker im Nahmen nicht achten. Es ist ein bloſs grammatischer Widerspruch, und bey unsern gewöhnlichen Statuen hat man öfters welche zu verdauen, die tiefer liegen. Ich sehe nicht ein, warum man nicht Personen, die sich um das menschliche Geschlecht *cum grano salis* verdient gemacht haben, in Erz, mit dem Gesangbuch in der Hand, aufhängt, und an einen Galgen von Erz, und an Ketten von Erz, z. B. im Hinterhofe des Pantheons. Sollten wohl die geheimen Gieſsereyen zu Meudon auf so etwas gehen? Voraus könnte immer gearbeitet werden! Denn dem französischen Witze und französischen Künstler-Talente muſs es ein leichtes seyn, eine Bild-

säule mit beweglichen Gliedern so zu giefsen, dafs sie im Windmonath (*Ventôse*) zur Verewigung aufgestellt, und im Hitzemonath (*Fervidor*) im Hinterhofe des Pantheons aufgeknüpft werden könnte.

Neben *M' Heath* hängt hier noch ein anderer Mann, mit *S. T. P.* hinter seinem Nahmen, das soll heifsen: *Dr. Sacheverel, Sanctae Theologiae Professor.* Es ist sehr gut, dafs der Nahme *Sacheverel* schon zehnfach wieder aufhebt, was ihm das *S. T. P.* auf kurze Zeit geliehen haben kann. Er trieb sein Spiel auf der Heerstrasse nach dem Himmel, so wie sein Pendant auf der von London nach Oxford. — Man hat den Proceſs dieses Schwärmers in einigen deutschen Zeitungen neuerlich mit dem vom Schuster Hardy verglichen! Welchem von beyden zu Ehren, weifs ich nicht. Der dabey erregte Lärm hatte freylich einige Ähnlichkeit. Gleichheit von dieser Seite ist in London leicht erhalten. Tumult in der Tiefe ist da immer Folge von Bewegung etwas von oben, die Art der Bewegung sey welche sie wolle. *Dr. Sacheverel* und *Hardy* erregten Bewegung, nur dünkt uns, mit dem wichtigen Unterschied, dafs man die von dem Herrn Doctor viel zu hoch, und die vom Schuster vielleicht viel zu geringe angesehen hat. D. Sacheverel war einer von den Zionswächtern, von denen Lessing sagt, dafs sie sogleich Feuer rie-

fen, wenn sie im Dunkeln etwas schimmern sähen, ohne zu untersuchen, ob es nicht gar am Ende ein Streifchen Nordlicht gewesen seyn könne. Eigentlich hatten Sich aber der Herr Doctor dieses Mahl Ihr eignes Pfeifchen angesteckt, an einem Orte uud zu einer Zeit, wo Sie es hätten sollen bleiben lassen. Mit diesem giengen Sie so unvorsichtig um, dafs am Ende Zion und der Stadt beynahe der Schade geschehen wäre, welchem zuvorzukommen der Herr Dr. eigentlich besoldet wurden. Sacherevel war zwar ein äufserst toryisch gesinnter Prediger der damahligen Zeit (1709), da das Ministerium bekanntlich whiggisch war. Es kam ihm aber vor, und das war das Pfeifchen, als würden alle tolerirten Brüder zu sehr vom Ministerio und sogar von der hohen Geistlichkeit begünstigt. Nach einigen starken Zügen im Dunkeln, und vermuthlich etwas schwindlich, oder sonst nicht ganz recht bey Trost, glaubte er Flamme zu riechen auf Zion, und schrie um Hülfe. Er predigte nämlich, nicht in einer Winkel-Capelle, sondern in der Paulskirche selbst, über die Worte des Apostels, von der Gefahr von falschen Brüdern; zog das Ministerium und dessen Mafsregeln, nicht etwa in Allegorien, sondern mit klaren Worten, auf das abscheulichste durch; brachte den damahligen Lord Schatzmeister unter dem Nahmen Volpone auf die Kanzel; und rief dem Volke zu: anzuziehen den Harnisch und das Rüstzeug

Gottes und aufzustehen gegen die falschen Brüder. — Zum Tage dieser Predigt hatte sich dieser aufrichtige Bruder recht vorsetzlich den 5. November ausersehen. Bekanntlich ist dieses der Gedächtniss-Tag, nicht blofs der Pulververschwörung, sondern auch der berühmten Landung, durch welche die bekannte Revolution bewirkt wurde. Man weifs ferner, dafs an demselben die Orthodoxie des londonschen Pöbels, wenn sie auch das ganze Jahr ruhig auf der Hefe gelegen hat, etwas zu gähren anfängt, so wie manche Weine, wenn die Trauben blühen. Es werden nämlich, um des Evangelii Willen heilige Feuer auf den Strafsen angezündet, und der Pabst in *Effigie* verbrannt, den falschen Brüdern zur Warnung. Sacheverels Predigt hatte die Folge, dafs man nicht blofs, wie sonst Fensterläden, Ausstelläden, Kellerthüren, Buden und dergleichen Brennholz zum Feuer trug, sondern Kirchenstühle der falschen Brüder, und um ein Haar, die falschen Brüder selbst. — Ist das nicht fürchterlich? — War denn, wird vielleicht mancher Leser mit mir fragen, keine Feuerspritze in der Nähe, um auf den Mund, auf welchem dieser Schwefel glühte, einen armsdicken Wasser-Strahl hinzuleiten, und den Kopf mit einer Wasser-Glorie zu weihen? Vielleicht hätte das Volk beym Anblick eines solchen Elementenstreits, angezogen das Gewand der Fröhlichkeit, und angenommen die Miene des lustigen Spot-

tes, und die Sache wäre erlöscht gewesen. — Aber so gieng leider! die Sache nicht. Der damahlige Lord-Mayor, auch ein Schwefel-Heiliger vermuthlich, liefs die Rede des Gerechten drucken, und nun brannte es auf einmahl überall; sie wurde von seinen Anhängern in den Himmel erhoben. Die Weisesten im Parlement riethen, die Sache nicht wichtiger zu machen als sie wäre, durch Aufmerksamkeit. Aber es war vergebens, Sacheverel wurde vor die Schranken des Oberhauses als Staatsverbrecher gebracht. Alles was er wünschte. Es wurde immer ärger; sein Wagen wurde täglich von einer ungeheuern Menge frohlockender Menschen begleitet, von Westmünsterhall bis nach Temple-Bar. Die Häuser der dissentirenden Gemeinde wurden geplündert, tolerirte Bethäuser niedergerissen, und selbst des Grofs-Canzlers, Lord Whartons, und des Bischofs, von Sarum, Haus mit Zerstörung bedroht. Und am Ende, was geschah nach allen diesem Lärm? Er wurde eines Misdemeanors schuldig befunden, das heifst, eines Mittelding zwischen hängenswerthem Verbrechen und gar nichts, worüber die englischen Gesetze nicht bestimmt entscheiden. Hätten der Herr Doctor ein Petschaft gestohlen, so hätte man Sie aufgeknüpft. So aber wurde er drey ganzer Jahre vom Predigtamt suspendirt und sein *Opus* öffentlich verbrannt. — War es nun vorbey? nichts weniger. Es gieng immer höher, immer weiter, und wie uns dünkt,

von nun an von Rechtswegen. Die leichte Strafe hielt man für nichts weiter als eine Lossprechung, bey der man auch noch sein Bischen Recht behaupten wollte, und bey lebendigem Leibe wurde nun der Mann als Heiliger und Martyrer zugleich angesehn. Heilige Feuer und heilige Illuminationen erleuchteten und schmückten ihm zu Ehren die Nächte von England von einem Ende zum andern. Nun fieng der Märtyrer erst an seine Lage recht zu geniefsen. Er kutschte im Triumph durch das Land. Die Universität Oxford kam ihm mit Pracht und festlichem Aufzug entgegen, und man schmaufste den ganzen Tag um des Evangelii Willen. Ein grofser Theil des englischen Adels bewirthete ihn mit Pracht und frommer Schwelgerey, und der Magistrat der Städte zog ihm mit Musik, Cavallerie und *in pontificalibus* entgegen. Die Hecken an den Wegen, wo er vorbey kam, waren mit Kränzen geziert und von den Kirchthürmen wehten Wimpel und Flaggen, und die ganze Luft erschallte von Sacheverel und der Kirche *). So stand die Sache damahls, die Nachwelt hat die Acten etwas revidirt und das Urtheil umgestofsen, und sein Bild neben jenes von *Mac Heath* gehängt. *Sic pagina*

*) Eine der neuesten Schriften, worinn man diese Geschichte kurz und gut erzählt lesen kann, sind die *Memoirs of the Kings of Great Britan of the House of Brunsvic - Lunenburg by W. Belsham. London* 1793. *II. Vol.* 8vo. *Vol. I. p.* 60. u. s. w.

jungit amicos. Und wirklich sollen die Mac Heathe und die Daltons eine Hauptrolle bey Sacheverels Verklärung gespielt haben. Während er seinen geistlichen Segen ausstreute, führten diese das nöthige Ackergeräthe, um allenfalls damit den Boden weltlich zu bearbeiten, der sich weigern würde ihn anzunehmen.

VIERTE SCENE.

MOLLY IM ZUCHTHAUSE.

Bekanntlich spricht die Chemie von drey Stufen von Gährung: der Weingährung, der Essiggährung und der fauligen. Aber es liefse sich auch wohl noch an ganz andern Orten davon sprechen, als in der Chemie. Es findet sich etwas ähnliches überall, wo organischer Stoff aller Art mit einer Portion von volatilem *Je ne sais quoi*, Leben oder Geist, oder was es ist, in mannigfaltiger Verhältnifs, von Quantität sowohl als Kraft, verbunden, im Naturumlauf ist, der sich durch steten Wechsel erhält. So ist es mit dem Leben des Menschen und der Staaten, im Ganzen und in ihren Theilen. Die erste Gährung des Lebens, o! wie erfreut die nicht das Menschen Herz! Wie wird da nicht aus allem Begeisterung und Entzücken mit langen Zügen gezogen! Einige Zeit darauf ist es nicht mehr so wie — im vorigen Kriege, oder was sonst der Annalist für Perioden hat. Es schmeckt nicht mehr. Man setzt mit sauerem Gesicht, und krampfhaften Kopfschütteln in der Mitte ab. Die Leute verstehn's nicht mehr, es ist wahrlich nicht er-

laubt; es ist infam — — und so entsteht der Saucrtopf. Nun immer weiter. Alter macht vorsichtig; Vorsicht mifstrauisch und Mifstrauen macht wieder älter. Es wird calculirt mit Gedanken-Strichen — auf der Stirn, uad nicht selten zwischen Abendessen und Frühstück ein kostbares Mitternachtmahl eingenommen von eigenem Fett. So fällt ein Zahn nach dem andern, ein Löckchen nach dem andern, und eine Kraft nach der andern, und so geht es dann ohne Zähne, ohne Haare und ohne Kraft, oder, wie Shakespeare sagt, *sans every thing*, durch die letzte Gährung zum Faulen über. — O! Wie er riecht! Fort mit ihm in die Kiste mit Hobelspänen; nach dem Resurrections-Acker mit ihm, mit dem mächtigen Dinge, das nie wieder gesehen wird! das ist der Mensch. — Geht es mit Staaten und Städten anders? Was von den glorreichsten der Vorzeit noch übrig ist, sind Grabsteine über dem mächtigen Cadaver, oder armselige Sprösslinge um den faulen Stumpf, die sich mit jedem Winter verlieren.

Aber nicht immer geht es so langsam, und so durch alle Stufen. Mancher läuft alle seine Gährungen in einer Zeit durch, die bey dem andern kaum zur ersten hinreicht, und daran sind nicht selten die Gährungs-Mittel schuld. Lord Rochester, der bekannte witzige Schweinpelz, ward alt in seinem 30ten Jahr, bekehrte sich in seinem 31ten, und starb völlig

lebenssatt in seinem 3sten. Das ist alles mögliche, und das bey einer Constitution, die auf ein Jahrhundert angelegt war. Allein dieses Genie war auch, wie es sich selbst zu rühmen pflegte, einmahl fünf Jahre hinter einander betrunken *). Es lebte also überhaupt in dem Sonnenjahre drey von den Jahren durch, die ein gewöhnliches Biometer angibt, dessen Skale nach der Dauerhaftigkeit des menschlichen Körpers getheilt ist. Ob es wohl auch solche Staaten gegeben hat? Zwey Jahre Weingährung; zwey Jahre Essiggährung und zwey Jahre faulige! Es wäre möglich, zumahl bey einem stolzen und hitzigen Volk, das etwa allemahl erst handelte, und dann — überlegte.

Dieses alles galt eigentlich Dich, arme Molly. Auch deine Gährung geht sehr geschwind von Statten. Kaum zwanzig Jahre, und doch stehst du schon am Ende der zweyten.

Unsere von *Sir Gonson* arretirte Heldinn ist nach dem Zuchthause gebracht worden. Sie befindet sich im Motions-Saal, um in den Nebenstunden, aus welchen hier, leider! der Tag gröfstentheils besteht, Hanf zu klopfen, oder wenn dieses nicht gut gehen will, sich selbst klopfen zu lassen.

---

*) *D. Johnson's Life of the Earl of Rochester*, in dessen Leben der englischen Dichter.

Sie ist in diesem Motionsaale nicht ganz übel aufgehoben. Die Gesellschaft ist nicht klein und nicht ganz schlecht, und wenn man auch gefangen sitzt, so sitzt man wenigstens nicht in gefangener Luft; es ist hier alles sehr luftig und hoch, und das ist allemahl schon etwas, zumahl am Rande — der faulen Gährung. Sie steht unter den Flachsklopfern am rechten Flügel des Gliedes, als Flügelmänninn im geflügelten Putze. Sie, die als Nachtschmetterling von besonderer Art ergriffen, und dieser bunten Sammlung einverleibt worden, zeigt sich hier noch in dem bunten Apparat, mit welchem sie des Nachts um die Laternen flatterte. Dieser Umstand verdient eine nähere Beleuchtung. Wie kömmt das Mädchen so in Galla hieher, da sie doch im Negligé abgeholt wurde, und man ihr schwerlich Zeit wird gelassen haben, sich so anzukleiden? Setzen wir auch, sie habe das schöne Kopfzeug nur vier bis fünfmahl aufprobirt, und etwa jedes andere Kleidungsstück, im Durchschnitt zweymahl, und das ist für wahr das geringste, was man annehmen kann: so hätten leicht zwey bis dritthalb Stunden darüber hingehen können. Bey einem solchen Handel verdienten die Schmetterlings-Fänger ihre Schuhe nicht. Nun denke man noch an den erbärmlichen Spiegelausschnitt am Punschnapf, der kaum den fünfzigsten Theil des Prachtgebäudes faßte, und der erst von Zone zu Zone, jede kaum ein Paar Hände breit, um das Firmament geführt werden mußte, um zu sehen, ob dort zu viel

oder hier zu wenig war. Gebraucht doch manche Dame drey Stunden Zeit sich für den Ball zu bedecken, und das bey vier Händen und einem Spiegel in welchem sie, so wie sie davor tritt, jedesmahl den ganzen Himmel übersieht. So etwas geht nicht, und so viel Geduld war von Gerichtsdienern nicht zu fordern, und schwerlich zu erwarten, wenn man sie hätte fordern wollen. — Die Sache verhält sich wirklich anders. Das Mädchen ist dort weggeführt worden, so viel bedeckt, als der Zug der Luft, und der Blick neugieriger Naturforscher auf der Strafse nothwendig machte, und hat sich die Garderobe nachbringen lassen. Es ist bekannt, dafs in England niemand ungehört verdammt werden kann, und dafs man an den Orten, wo man gehört, auch noch weit mehr gesehen wird. Das ist ein wichtiger Zeitpunct fur eine arme Sünderinn, die ihrem Gesichtchen und ihrer Figur etwas zutraut. Sie weifs zwar, dafs ihre That einen unerbittlichen und unbestechlichen Richter in dem ehrwürdigen Manne finden wird, der da das Schwert der Gerechtigkeit führt. Allein sie weifs auch, dafs unter den Nonfacultisten ringsherum, ihre Miene, ihre Taille, ihr Haar und ihr ganzer Anstand manchen Richter finden kann, der die Sache nicht so genau nimmt, und überhaupt auch nicht geschworen hat, ein schönes Mädchen gleich für verwerflich oder gar für häfslich zu halten, weil sie einmahl so ergriffen worden ist. Wenn daher in England ein Frauen-

zimmer vor den Richterstuhl gebracht wird, die, bey einer guten Miene, von der Sittsamkeit wenigstens die Formen, von Kleidern aber die Substanz besitzt, oder sonst dazu zu gelangen weifs, so kann man überzeugt seyn, dafs man nicht selten etwas Grofses zu sehen bekommen wird. Der Nahme einer gewissen Mrs. Rudd, die im Jahre 1775 zwey Zwillings-Brüder, Perreau, ihre Freunde, an den Galgen brachte, dem sie selbst blofs durch diesen Liebesdienst entging, lebt noch sicherlich in allen Magazinen der dahmaligen Zeit, wenn anders die Magazine selbst noch leben. Ihr ganzer Anzug wurde beschrieben, und Band für Band und Schleife für Schleife ausgemahlt. Ihr Kopfputz, den die Sittsamkeit selbst dirigirt zu haben schien, ward zergliedert und allen denen gleichsam vorgemahlt, die etwa Lust hätten, auch ein Paar Perreaus zu fangen: einer Siddon's *), als Cordelia oder Desdemona, hätte nicht mehr Ehre widerfahren können. Es ging weit. Wer will es also einem Mädchen, wie diesem verdenken, wenn es am Tage der Prüfung sein Bischen zusammen sucht? Dem Geschwornen ist es freylich verboten, sich dadurch blenden zu lassen, aber der armen Sünderinn nicht,

---

*) Eine der gröfsten Schauspielerinnen dieses Jahrhunderts, gleich verehrungswürdig und wirklich verehrt, wegen ihrer Kunst, und ihres grofsen untadelhaften Characters.

zu glauben, dafs es dennoch möglich wäre. Wird auch der Schlag selbst damit nicht abgelenkt, so könnte so etwas doch hier und da im Volk einen Samariter erwecken, der nachher Oel in die Wunde gösse; denn es gibt in London gar seltsame Arten von Samaritern, und darunter welche, auf die ein solches Geschöpf, selbst mit einer schweren Maulthier-Parade, eben so viel Eindruck macht, als die Grazie, Julie Potocki im Tanz, auf einen Mann von Welt, und dem feinsten Gefühl gemacht hat *).

Aller angewandten Künste ungeachtet wurde Molly doch vor den Schranken schuldig befunden, und zu harter Arbeit, zum Hanf-Klopfen verdammt. Und da ist es denn freylich eine kleine Schärfung der Strafe, sie in ihrem Putze den Anfang machen zu lassen. Wenn erst einmahl das Gassenlaufen durch die Zungen ihrer Mitschwestern vorüber ist, so wird sie sich wohl commoder machen. — Wie trübe ist nicht ihr Auge, mit den blauen Ringen um dasselbe, geworden! hülflos steht der Mund offen und das ganze Gesicht ist aufgedunsen. Was ein Paar Fehltritte in der Welt nicht thun können. Das arme Herz, wie schwer! Und der Hammer, wie sie ihn anfafst! mit der Linken

---

*) Man sehe die musterhafte Schilderung dieser Dame im Tanz, in den Reisen eines Liefländers von Riga nach Warschau etc. im 2. Heft S. 197.

Bayerische Staatsbibliothek München

hoch oben und mit der Rechten tief unten. So klopft man nicht, wenigstens Hanf nicht, — und Zucker auch nicht. Ach! es ist ihr unmöglich, sie mag nicht hinsehen, sie kann und kann nicht klopfen. Aber: du sollst und mufst, steht neben ihr in dem Bronze Gesicht des Zuchtmeisters mit einer Schrift geschrieben, die, ohne Puncte, über die ganze Erde gelesen und verstanden wird, und noch zum Überflufs mit einem *gravi*, dem schrägen aufgehobenen Ochsenziemer des Zuchtmeisters accentuirt sind. Um indessen unsere Leser nicht allzu sehr gegen das Bronze Gesicht des Zuchtmeisters einzunehmen, oder sie gar wegen der armen Gefangenen unter einem solchen Despoten in Sorge zu setzen, müssen wir nothwendig anmerken, dafs dergleichen Leute, aufser den Gesichtern, die die Stadt bezahlt, und die von ihnen umsonst geschnitten werden müssen, noch immer ein halbes Dutzend anderer vorräthig haben, die man gegen ein billiges von ihnen kaufen kann. Diese werden gemeiniglich ganz ohne Ochsenziemer servirt, und einige darunter, wie ich mir habe sagen lassen, mit einem freundlichen Querschnitt unter der Nase weg, von einem Ohr zum andern. Was hier servirt wird, ist gewöhnliche Kost, zur Entree.

Hinter unserm Jammermädchen steht das Weib des bronzenen Haushofmeisters, und hält eine Geisel anderer Art über die Dulderinn gezückt, die blofs der

Seele wehe thut, — die des frechsten Spottes. Der Ausdruck in der teuflischen Physiognomie der Zuchtmeisterinn des Zuchtmeisters ist von der Form, die dergleichen Gesichter am besten kleidet: von satyrischer. Sie zieht eine witzige Parallelé zur Unterhaltung ihres Gemahls, und zur Erleichterung ihres eigenen Herzens, zwischen dem Brautschmuck der Dame und der Gruft, worin man sie hier beygesetzt hat. Ein Auge ist nicht sowohl verschlossen als ausgeflossen, allein das Gesicht verliert dadurch nichts an Licht von der Seite, es wird alles durch den Gebiss-Brillanten reichlich ersetzt, den die Klapperschlange so unnachahmlich weist, dafs man kaum merkt, dafs das Auge fehlt.

Was das für ein Hämmerspiel ist! Welche Musik! Sonderbar, — dafs ihrer gerade sieben im Gange sind, also die ganze Tonleiter *Ut*, *Re*, *Mi*, *Fa*, *Sol*, *La*, *Si*.

Neben unserem Grund-Ton *Ut*, hämmert *Re*, ein ganz ehrwürdiger Alter, im Staatskleide. Wirklich, stände dieser Mann als Ober-Polizey-Inspector in einem honetten Werkhause, oder privatim in seiner Studierstube: so würde man im ersten Falle glauben, er triebe das Hanfklopfen so, wie der chinesische Kaiser das Pflügen, und im zweyten, wie die Hunde das Grasfressen, wenn sie sich den Magen verdorben haben. Wie der hierher gekommen seyn mag? Auf dem ex-

sten Anblick hielt ich ihn der in zwey Stücke zerrissenen Karte wegen, die vor seinem Arbeits-Tische auf der Erde liegt, vor einen betrügerischen Spieler. Der Mann hat auch etwas von dieser Menschen-Classe, das selten trügt, an sich. Die allweise Natur, die diese giftigen Schlangen tolerirt, hat gewöhnlich in ihren Aufzug und Anzug so etwas gelegt, das die Stelle der Klapper vertritt, womit sie die Umstehenden warnen, ohne es zu wissen. Es ist immer etwas nicht so ganz richtig. Bald wird gegen das Jahrhundert geschnitzert, bald gegen die Jahrs-Zeit. Ein Parade-Kleid vom ryfswickischen Frieden her, macht Bank bey der Krönung Franz des I., oder ein Pracht-Pelz an den kühlen Abenden, im August. Dieses ist die schwache Seite dieser Menschen-Classe, und welche Classe hat die nicht? Die zerissene Karte ist eine Pique-Achte, aber solche Achten, vier Piquen in einer Reihe, gibt es nicht. Das wäre wohl am Ende eine radirte Neune. Betrug ist da gewifs gespielt worden. Vielleicht ist sie beym pointiren so oft umgebogen worden, dafs sie endlich entzwey gehen mufste. Wahrscheinlich ist der Mann nicht sowohl ein Spieler von Profession, als vielmehr ein alter Glücksritter, der sich überall also auch wohl im Spiel versucht hat, und durch gänzlichen Ruin in demselben in andere Wege gerathen ist, die ihn hierher gebracht haben. Bey einem solchen Schicksal kann man wohl die Karten verfluchen, und

wo man noch eine in der Rocktasche findet, zerreissen und vor sich hinwerfen, ehe man anfängt — Hanf zu klopfen. Demnach wäre er eine von den berüchtigten Personen, die der Gerechtigkeit in London jährlich nicht wenig zu schaffen machen, und die man im Englischen *Swindlers* *) nennt. Sie sind Betrüger, die durch fein ausgedachte Ränke, und zwar hauptsächlich unter dem Schein eines Mannes von Stand und Vermögen, die Menschen um ihr Eigenthum zu bringen suchen. So etwas auszuführen, dazu ist zuweilen eine Interims-Gemahlinn, wenigstens als Equipage-Stück oder als Lockvögelchen, ein unentbehrlicher Artikel; Sie besorgt das Maulwerk und Er die Gravität. Unser *Ut* und *Re* sind wahrscheinlich ein solches Pärchen. — Dafs ihre Plätze so unmittelbar aufeinander folgen, dafs sie beide schwerprächtig ganz nach gleichem Geschmack behangen sind, bestättigt meine Muthmafsung nicht wenig. Ob nun *Re* das *Ut*, oder *Ut* das *Re* bey dem Handel nöthig hatte, will ich nicht entscheiden.

Auf *Re* folgt *Mi*, ein blofses Kind, und ein erbarmungswürdiger Gegenstand. Kaum in die Zehnen getreten **), ist es schon unter diesem Dach und büfst

---

*) Eines von den Wörtern, die der grofse *Dr. Johnson* in seinem eben so grofsen Wörterbuche vergessen hat.

**) Siehe die Anmerkung oben Seite 34.

für Verbrechen, wovon es keinen Begriff hatte, und wovon man ihm blofs die Begehrungs-Formen einpeitschte, wie dem Pudelhund seine Kunststücke. Wer aus dem Wohnsitz der Tugend, ich meine aus den kleinen Städten Deutschlands nach London kömmt, dem mufs das Herz bluten, wenn er an einem Abend sich von Geschöpfen von zwölf, dreyzehn Jahren, herausgekleidet wie Balletschäferinnen, angefafst und mit theatralisch-zärtlichen Umarmungen aufgehalten sieht. Es geht über alle Vorstellung. Sie sprechen mit kindlich-liebreichen Stimmchen und einer Volubilität, die offenbar von Auswendiglernen zeugt, über Dinge, wovon sie sicherlich kein Wort verstehen. Man würde sie daher fast für Confirmanden halten, wenn alles dieses nicht aus einem Catechismus hergesagt würde, dergleichen nur Charters oder der Teufel verfassen kann. Es ist himmelschreyend *). Das arme

*) Da wir im Text einmahl so weit gegangen sind, so ist es unsere Pflicht, auch anzumerken, dafs man in London diesem Unheil mit aller Kraft zu steuern gesucht hat, die bey einem Volke, das nicht selten auch zur Unzeit auf seine Freyheit pocht, nur angewendet werden kann. Auf Veranlassung, und nun unter dem Schutz und durch Unterstützung unserer Königinn, existirt dort das Magdalenen-Hospital, worin solche Mädchen, die das Elend ihrer Lage fühlen, und ihre Lebensart bereuen, aufgenommen und zu bessern Menschen von neuem erzogen werden. So ward also tiefes, bejammernswürdiges Verderben der

Mädchen hat etwas Gutes in seiner Physiognomie, und der Eifer, womit es seinen Hanf klopft, zeugt von Bereitwilligkeit jeder Instruction zu folgen. Gerechter Himmel! Wenn ein Kind das Zuchthaus verdient, welche Strafe verdienen die, deren Unterricht ihre Unschuld vor der Zeit der Überlegung und ihre Jugend noch vor der Blüthe vergiftet haben?

Auf *Mi* folgt der vierte Ton, *Fa*, ein kurzes, rundes, kuglichtes Ding, das auf dem Hammer gelehnt, seine Pause halt, ein wahrer kleiner Satan. Ihre Augen, ein Paar Tollbeerchen, gehen auf den prächtigen Nachtvogel Nro. 1. im Cabinet und dessen herrliche Flügel. Hinter diesem Mädchen steht der bekannte Pfahl mit der eisernen Halsbinde, den man auch wohl

---

menschlichen Natur von der einen Seite, der erhabensten Tugend von der andern wieder Veranlassung, sich, zur Ehre der Menschheit, in ihrem grofsten Glanze zu zeigen. Wie wenig indessen manche dieser Geschöpfe geneigt sind, davon Gebrauch zu machen, erhellt aus folgender Geschichte: Eines Tages wurde, ein solches Mädchen, vermuthlich durch wohlmeinende Verwandten, mit Gewalt dahin abgeführt. Sie schrie erbärmlich im Wagen. Vorbeygehende, die eine Entführung vermutheten, hielten das Fuhrwerk an, und fragten, was man vorhätte? I, schrie das Mädchen, da wollen sie mich nach dem Hospitale der bufsfertigen Jungfern schleppen, und ich bin weder das eine noch das andere.

bey uns sieht. Er hat die Überschrift: *the wages of idleness*: Lohn des Müssiggängers. Also *Fa* pausirt, unmittelbar unter der Gesetztafel, die dergleichen Pausen verbietet!

Sol, die Quinte von Molly, ist ein ganz ansehnliches Mädchen. Ihr Hammer ist sehr schwer: sie scheint ihn kaum heben zu können, ohne den Elbogen in die Hüfte zu stützen. Offenbar ist auch der Hammer gröfser, als der ihrer Nachbarinnen. Sollte noch gar Bley darinn seyn? Der Zuchtmeister hat vielleicht Hämmer, so wie er Gesichter hat.

La ist eine Negerinn. Armer Teufel! und noch dazu, wie ihre Ründe verrätht, gar doppelt. Was für eine Einschachtelung von Gefängnissen für den Embryo! Eingekerkert in eine Mutter, die selbst im Zuchthause sitzt, in einer Welt, die wieder ein Zuchthaus für die ganze Familie ist. O! Wohl uns, die wir mit der Farbe der Unschuld und der Livree der Freyheit geboren werden! Liebe, liebe *Sonne*, lafs uns nur dies, und Gesundheit und unsere *Ananas Troglodytes* *), das Übrige wollen wir alsdann wohl finden.

Das im Winkel befindliche fast unausnehmbare *Si*, macht den Beschlufs in der Reihe. Sie ist hier

---

*) Die Kartoffel.

wie Cordelia im König Lear, *although our last, not least.* Sie arbeitet ernstlicher als alle andere. Sie sieht wenig, und von ihr wird wenig gesehen, und doch thut sie viel, oder eigentlich: eben deswegen thut sie viel, gerade wie in dem grofsen Zuchthause — der Welt.

FÜNFTE SCENE.

MOLLY'S ENDE.

Molly hielt ihre Strafezeit im Zuchthause gelassen aus — kehrte aber, als sie es verlassen durfte, nicht zu ihrem ersten züchtigen Landleben zurück, sondern wandelte und strauchelte fort auf der gefährlichen Bahn, die sie in der Hauptstadt betreten hatte. Aber nicht lange. — Der Übergang zur letzten Gährung ist da. — Sie stirbt, und zwar an den scheuslichsten Folgen der pandemischen Liebe. Von der bleichen Wange und der erstarrten Lippe hat so eben der Tod selbst die kleinste Spur buhlerischen Schmcuks weggewischt, den Kunst von aufsen, und von innen ehemahls hier auftrug. Der Mund ist auf ewig geschlossen, aus dem noch vor wenigen Monathen Schmeicheleyen und Fluchpartikelchen mit doppelzüngiger Volubilität in bunten Reihen auf den vorübergehenden hervorströmten, je nachdem er schwach oder stark gegen die Ränke desselben focht; auf immer erloschen ist das Auge, das seine Blicke voll erkünstelten Feuers umher schofs, minder zum Sehen als zum Gesehen

werden, — und sieht nicht mehr und wird nicht mehr gesehen,

Sie sinkt erbleicht in die tröstenden Arme der alten Meerkatze, von deren Seite *Gonson* sie trennte. Man hat sie von Kopf bis zu den Füfsen sorgfältig in ein Bett-Tuch eingeschlagen! Vielleicht ist das Nachthemd, das in ihrem Sterbzimmer auf dem Seile trocknen soll, das einzige, das noch vorhanden ist. Die Alte gebietet wild mit der Rechten zwey ansehnlichen Herren, die in eifrigem Gespräche begriffen sind, Ruhe und Stillschweigen. Wer diese Herrn sind? Diefs soll ausführlich erzählt werden. Sie gehören wesentlich zu dieser Sterbescene, die Sache ist wichtig, und der Leser wird uns daher etwas Raum dazu vergönnen.

In London kömmt schon seit vielen Jahren ein Wochenblatt heraus, das regelmäfsiger erscheint und immer mit Aufsätzen von mehr gleichförmiger Güte angefüllt ist, als irgend ein Wochenblatt in der Welt. Man hat gar kein Beyspiel, dafs es je an Mitarbeitern oder an Beyträgen gefehlt habe. Alles, was darin vorgetragen wird, scheint wie von der Natur selbst dictirt, ob man gleich weifs, dafs nicht selten tiefe menschliche Kunst dabey die Feder geführt hat. Dieses ist nicht zu verwundern, ja sogar eine dem Kenner des Menschen sehr bekannte Beobachtung. Denn seit einem gewissen Vorfall im Paradies, wovon man in einem alten clas-

sischen Buche *), umständliche Nachricht findet, ist der Mensch so sehr auf die linke Seite seiner Natur geworfen worden, dafs es jetzt ein eigenes Studium ist, die rechte wieder zu gewinnen. — In jedem Blatt herrscht die vollkommenste Ordnung; alles hat da seine bestimmte Stelle, wo es der Liebhaber sogleich finden kann. Vorzüglich hat es seine Stärke in rührenden und pathetischen Stellen, wobey die Thränen des Lesers fliefsen; und andere, wobey ein Schauder sein ganzes Wesen erschüttert, sind darin nichts weniger als selten. Dieses Blatt führt den Titel: *Weekly Bills of mortality* (wöchentliche Mortalitäts-Tabellen.) Diese kleine Einleitung war nöthig, um dem Leser sagen zu können, dafs die zwey obigen ansehnlichen Herren ein Paar Gelehrte sind, die, zur damahligen Zeit, vorzüglich beschäftigt waren, dem Blatt die bestmöglichste Vollständigkeit zu verschaffen. Sie waren im eigentlichen Verstande das für dieses Wochenblatt, was der berühmte Addison und Steele für ein anderes, nähmlich den bekannten *Spectator* (Zuschauer), gewesen sind. Es hätte ohne sie nicht mit der Vollkommenheit bestehen können. Es sind ein Paar *Officiers de Santé* (Gesundheits-Officianten), wie jetzt die Ärzte im Paradies von Europa genannt werden, und, wie man Ursache hat zu glauben, ungefähr von Profos-Rang. Denn aufser diesen

*) I. Buch Mose.

und zuweilen einem angesehenen Experimentator, und einer alten Matrone zur Übung, war es niemanden verstattet, Beyträge zum Wochenblatt zu liefern. Der etwas körperliche mit dem positiven Bauch ist ein Deutscher, der andere, mehr geistige, mit dem negativen, ein Altfranke, Nahmens Misaubin. Von ihren Lebens-Umständen sind nur noch ein Paar Kleinigkeiten bekannt, die kaum der Rede werth sind. Der erste war nähmlich eine Zeit lang, wie man sagt, Harlekin bey Fargatsch in Hamburg; flüchtete von da nach London, um einer Verfolgung wegen seiner Zahnpulver aus Menschenschädeln auszuweichen; prakticirte dort einige Zeit lang auf Leben und Tod, und war dem Galgen nahe. Man sagt, eines Mords wegen. Wenn dieses ist, so ist es wohl kein medicinischer gewesen, denn bekanntlich haben die Ärzte in England das *privilegium purgandi, saignandi et tuendi* so gut wie an andern Orten. Es finden also nur zwey Fälle Statt, worin so etwas möglich war: entweder er sollte einer Cur wegen gehenkt werden, weil er kein creirter Doctor war, kein erschaffener, sondern ein blosser *Lusus naturae*; oder er tödtete mit einem Apparat, der nicht officinell war. Vor ungefähr zehn oder eilf Jahren wäre schier ein berühmter londonscher Arzt, *Dr. M' Gennis*, auf diese Weise an den Galgen gekommen (verdammt dazu wurde er, aber nachher begnadigt). Er hatte nichts weiter gethan, als seinen Hauswirth auf den Kirchhof gebracht. Allein

man sah ihn blofs defswegen so scharf an, weil er sich dazu weder einer Mixtur noch eines Pulvers, sondern eines Brotmessers bedient hatte, das er dem Patienten in den Leib stiefs, und also den Apotheker vorbeygegangen war. Der andere Doctor bey unserer Verschiedenen, Dr. Misaubin, ist ein ganz guter Mann, nur hatte er eine etwas zu grofse Idee von einem gewissen Pulver und gewissen Pillen, wovon er eine Fabrik im Hause hatte; die letzteren waren eine Art von efsbarem Reh-Schrot. Rückte der Tod auf einen seiner Kunden an, gut, so lud er den Patienten damit, wie mit Kartätschen, und gab Feuer. So blänkerte und bataillirte er mehrere Jahre mit allen möglichen Krankheiten. Officielle Nachrichten von seinen Siegen hat man nicht, der ansehnliche Verlust aber an grobem und leichtem Geschütz fand sich regelmäfsig im Wochenblättchen. Man hat diesem ehrlichen Manne, wie ich höre, aus Spott den Nahmen *Mice-Aubin* gegeben. Das soll so viel heifsen, als Mäus'-Aubin oder Mäus'-Albinus oder Ratzen-Albinus, weil der gute Tropf in spätern Jahren, wo ein anderer vielleicht auf der Lorbeern-Streu gefaullenzt hätte, sich zuweilen an Ratzen und Mäusen versucht haben soll. Der Nahme ist bitter und brotraubend, und das ist alles mögliche für einen armen Teufel, der ohnehin selbst schon den *Embonpoint* eines *Rat d'Eglise* hat. Höchst ungerecht sind solche ratzenmäfsige Ausfälle auf die Brotschränke des Nebenmenschen allemahl. Und

handelte denn der Mann sogar sehr unrecht? Zu Patienten konnte er fast nicht mehr ins Haus gehen, und doch hatte er die Pülverchen einmahl liegen, er probirte sie also an solchen, die ihm noch auf die Stube kamen. O, es geht oft so in der Welt! Wie mancher schöne Schufs Pulver und Bley, mit dem es auf Feldhühner und Schnepfen angelegt war, wird beym nach Hausegehen auf Sperlinge oder Fledermäuse verplazt, aus langer Weile oder um seine Kunst zu zeigen, oder weil man nichts besseres hatte. Und liegt denn die Ungeziefer-Jagd so gar sehr weit aufser dem Sprengel der Medicin? Was sind denn die Krätzthierchen, die Band und Spulwürmer und die griechischen Trichuriden? Auch hat ja jeder Stand seine Stufen. Ich bin daher überzeugt, dafs der sinnreiche Verfasser des Gil Blas, wenn er von *Exécution de la Haut Medecine* spricht, eine solche Distinction im Sinne gehabt hat; so etwas wie hohe Jagd und Kammerjägerey.

So viel von der Geschichte dieser berühmten Männer; und nun wieder zur gegenwärtigen. Molly bleibt auf dem Platze, und wie war es bey einem solchen Duell anders möglich? Sie focht gegen den Tod, und hatte zur Secundantinn niemand als eine zwar gute, aber von ihr oft gekränkte, bey jeder Gelegenheit vernachlässigte und müde Natur. Und doch wäre sie vielleicht als ein 23-jähriges Mädchen noch dieses Mahl

mit ihrem Gegner fertig geworden. Allein Er, der so was wohl wissen konnte, hatte sich dafür ein Paar Secundanten gewählt, wovon jeder fürwahr es allein mit einem Dutzend Naturen aufnehmen würde. Daher gieng es auch, *Veni*, *Vidi*, *Vici*, Knall und Fall lag sie. Dafs dieses der wahre Vorgang der Sache ist, ist aufser Zweifel. Denn wären die Herren, die da im Streit begriffen sind, nicht die tückischen Secundanten des Todes gewesen, und hätten von Seiten der Natur gestanden, so würden sie sich um die Wieder-Erweckung des Mädchens noch jetzt bekümmern, aber diese überlassen sie — der letzten Posaune, und streiten blofs um die Ehre der That. Die Wassersucht» voll, schwer, phlegmatisch und opak, hält Stock und Mixtur-Glas in der Hand, als wären sie der Apparat des Blutfreundes — Stunden-Glas und Hippe. Die Hektik hingegen leer, negativ bauchig, fieberisch munter, und durchsichtig hat die Hippe und Stunden-Glas dem Collegen abgegeben, und behält sich die Skeletform und den Mord-Staub in der Büchse vor, der die Stunde besser zeigt, als alle Stundengläser des Freundes — das Ratzenpulver. Mein Wässerchen in diesem Glase, sagt der Deutsche, ist das wahre Oel ins Feuer; und mein Feuer, schreyt der andere Quacksalber, bedurfte deines Wässerchens nicht. Welch ein *Conflictus pronominum*! Ich gegen Ich, und Du gegen Du. Das sind harte Stöfse in der Welt, zumahl die vom ersten Paar. Bey dem letzten kraft-

vollen, zum Theil körperlichen, Stofse des Deutschen, der unbeweglich sitzen bleibt, fliegt die wenige französische Masse fast auseinander, die ohnehin blofs zusammengeflickt ist, und Stuhl und Tisch und Teller und Löffel und Dinten-Glas stürzen über den Haufen — und Feder und Bulletin fliegen davon. — Hätte der Deutsche sein Phlegma noch länger beybehalten, der Gegner von der vulkänischen Nation *) würde von selbst geplatzet seyn und durch sein eigenes Auffahren Sitz und Tisch über den Haufen geworfen haben. Von den auseinander geflogenen Dingen hat sich der Löffel gut gehalten, er liegt auf der hohlen Seite und berührt den reinlichen Boden so wenig als möglich, also gerade dem Verfahren der Butterbrote entgegen, die immer auf die bestrichene Seite fallen. Der Teller!

„Zerbrochen, zerbrochen ist er,
„der schöne Krug, da liegen die
„Scherben umher." Gefsner. Idyll.

Betrübt für einen ganzen, aber blofs so so für einen verstümmelten, wie dieser war. Das Dintenglas ist auch zerbrochen, und die Erde nimmt die schwarze Galle, mit der es angefüllt war, auf dem kürzesten Wege zu sich; die in Recepten und Liebesbriefchen verschmolzen, vielleicht noch manchen armen Teufel

---

*) Ein Ausdruck des Dümouriez, der seine Nation selbst *une Nation volcanique* nennt. *La Vie du Gen. D. T. II. Hambourg* 1795. *p.* 24.

zugleich mit sich dahin fortgerissen hätte. Es hat ausgedient. Die Schreibfeder aber noch nicht. Denn gesetzt, sie würde in dem Tumult zertreten, so hat sie noch ein anderes Ende, für ein anderes Departement. Wie schön ist es, wenn man aufser seinem Schreib-Ende, noch ein Wisch-Ende hat. Kannst du als Schriftsteller nicht mehr lehren, *stilum vertas*, so kannst du noch kehren. Eine Moral, die jeder junge Schriftsteller, der sein geistiges und leibliches Vermögen in mifsliche Südsee-Actien von Reichthum und Unsterblichkeit durch Autorschaft gesteckt hat, sich an jedem Morgen von seiner noch trockenen Feder sollte lehren lassen, ehe er sie in das Dintenfafs taucht, um damit der Welt seine Offenbarungen zu predigen.— Das auf dem Boden liegende Bülletin ist ein medicinisch-practisches (*practical Scheme*) über eine neue Methode, Krankheiten aller Art durch Halsbänder oder Halsschnüre zu heilen. Die Halsschnur selbst ist darauf abgebildet. Um dieselbe stehen oben die Worte *Anodyne* von der Rechten zur Linken, und unten, von der Linken zur Rechten die Worte *Necklaces*, *) nach der Form des Halsbandes gekrümmt. Sie machen eine Art von Band um das Halsband aus, und stehen da, dem Project den Dienst wirklich zu leisten, den das Project selbst dem Patienten blofs verspricht. Ein halb griechi-

*) Das heifst, schmerzlindernde Halsbänder.

scher, das heifst, halb mystischer Wörter-Kreis, um den ganz mystischen eines Amulets gezogen, konnte seinen Zweck bey einer gewissen Classe von Menschen nicht verfehlen Es ist auch wirklich unglaublich, was diese Einrichtung für Nutzen gestiftet hat, ich meine das äufsere Band dem innern. *) Denn was das innere den Patienten selbst geleistet habe, davon ist nichts öffentlich bekannt geworden.

Dieses Blatt — eines aus den unzähligen gedruckten Empfehlungschreiben von Arzneymitteln, die täglich in London durch eine Art von besondern Briefträgern den Leuten franco in die Hände, und sogar in die Taschen gesteckt werden **), offenbart uns hier

---

*) Herr Ireland versichert, dafs noch im Jahr 1790 die Wand eines ganzen Hauses in Long-Acre, einer Strafse in London, mit den Nahmen von Übeln beschrieben gewesen sey, gegen welche diese Halsbänder gebraucht werden könnten, und häufig gebraucht worden wären.

**) Diese und ähnliche Briefchen von Menschenfreunden aller Art, sind die einzige Waare, die einnem so viel wir wissen, in London gratis in die Tasche gesteckt wird. In der That aber ist dieses Hineinstecken auch blofs eine Art von superfeinem Herausziehen. Es sind nähmlich Wechsel, die die Schalkheit auf die Leichtgläubigkeit stellt, von der sie nicht selten mit baarer Münze honorirt werden. Auf eine ähnliche Weise geben manche Zeitungsschrei-

manches. Diese schmerzlindernden Halsbänder, welche eigentlich von dem Erfinder blofs für Kinder berechnet sind, die mit der sogenannten englischen Krankheit (*the Rickets*, *Rachitis*) behaftet waren, von denen auch in England, so wie in manchen Gegenden Deutschlands, das ungegründete Vorurtheil im Schwange gieng, dafs sie gewohnlich die Früchte verpesteter Liebe wären, sind also hier auch dem armen kleinen Manser *) verordnet worden, der bey dem Caminfeuer, am Stuhl der sterbenden Mutter knieet, und weder durch dieses Sterben, noch durch das gelehrte Bellen der Disputirenden, noch den schreyenden Einspruch der Dame, die dabey präsidirt, gestört, ganz ruhig sein schmerzstillendes Rippenstück beym Feuer brät. Er ist rachitisch, und mag leicht sechs Jahre haben, diese von den drey und zwanzig Jahren der Mutter abgezogen, bringen ihr Alter bey der Verpestung auf siebenzehn. Wahrscheinlich ist der dicke Herr auf dem festen Sessel der Erfinder

---

ber die medicinischen Lügen am Ende ihrer Blätter scheinbar umsonst, ob sie gleich mancher Familie viel theuerer zu stehen kommen, als die politischen, ich meine die politischen Wahrheiten, die voran stehen.

*) *Manser*, diejenige Species von aufserehelichen Kindern, von denen selbst die Mutter keinen andern Vater anzugeben weifs, als das grofse Publicum; ein Aller-Welts-Kind.

dieser schmerzstillenden Halsbänder, dem, wie wir schon oben angemerkt haben, noch eine andere schmerzstillende Halsbinde, der Strang (*laqueus anodynus*), den ihm die Justiz verordnete, die in London Wunder damit thut *), nicht unbekannt ist.

Mit der Sterbe-Scene contrastirt schräg gegenüber eine kleine Besitznehmungs-Scene vortrefflich. Zugegriffen wird hier wenigstens gewifs. Eine Alte, entweder ehemahls eine Art von Chaperon für das Mädchen, oder sonst mit ihr verwandt, oder welches am wahrscheinlichsten ist, ihre jetzige Hauswirthinn, der man wohl etwas an Zinsen, und für Auslagen schuldig seyn mag, versichert sich hier der kleinen Habseligkeiten, oder überzählt sie wenigstens ihrer Gemüthsruhe wegen. Das Röcheln der Sterbenden, das Schnauben und Schnarchen bey der Doctor-Hatze, stört sie nicht; sie weifs, dafs Menschen sterblich sind, und dafs Ärzte sich zanken. Eine solche Taubheit aus Grundsätzen ist nothwendig, wenn man sich in einer Mördergrube, wie diese, nicht verzählen will.

---

*) Mit diesen Wunder-Curen hat man ganze Bücher angefüllt: *The Lives of celebrated Highwaymen; the bloody Register etc.*, die sehr häufig gelesen werden. Man hat auch Vorschriften, wie man den fürchterlichen Krankheiten, die ein solches heroisches Mittel nothwendig machen, ausweichen soll; diese kauft man wohl, liest sie aber nicht viel.

Was das Weib hier alles auskramt! Zuerst die dunkle Neger-Maske, womit sich das Yorkshiresche, freundliche Sonnen-Gesichtchen ehemahl auf dem Ball mit erkünstelter Häfslichkeit auf kurze Zeit verfinsterte, um einige Auserwählte im Nebenzimmer desto sicherer mit aller Herrlichkeit bezahlter Gunst durch Contrast zu blenden. Der durch die Augen Öffnungen gesteckte Fächer schläft in diesen Schiefsscharten, aus denen keine Flammen mehr geschossen werden, ruhig. Er leitet vorbildlich mystisch auf Attribute der tragischen Muse selbst durch verliebte Mumerey. Gleich darneben stehen ruhig die Putzschuhe, die einst durch Form und Bewegung und Gold und Flittern und Glitzern die Bedächtigkeit selbst, die Schrittzählerinn, wie ein Paar Irrwischchen verwirrten und hinleiteten, wo kein Rückzug mehr Statt fand. Auch Band und Domino werden ausgepackt. Wer sollte, wenn man das übrige nicht sähe, hier nicht denken, eine alte Tugendhüterinn wäre beschäftigt, den Anzug zur heutigen Maskerade für ihr untergebenes Lämmchen zusammen zu suchen?

Kehren wir aber den Blick auf das Jammerbild im Armsessel, dem dieser Flitterstaat einst zugehörte, gerechter Himmel! Der jetzige Domino, wie schlapp, wie leinen und wie still, gegen den von rauschender Seide, der hier aus dem Coffer hervorquillt. Die jetzige Maske, ach! wie weifs geschminkt

durch die kalte Hand des Todes! und das blendende Licht der Augen, wie zurückgesunken in ewige, ewige Nacht! Sie sehen nicht mehr, und werden nicht mehr gesehen! Hier ist keine Mummerey. Diese Augen des bleichen Gesichts hat der ernste Pfeil des Todes wirklich durchgestochen. Nur von den Irrwisch-Füschen sieht man jetzt nichts mehr. Das hüpfende, elastische Rothkehlchen in den dornigen Lusthecken von Drurylane hatte sie nöthig zu seinem Unterhalt, der tiefbehangene Paradies-Vogel *), auf dem Armsessel, braucht sie nicht mehr!

Eben so wie wir eine Vergleichungs-Linie von dem Sessel der Candidatinn der Verwesung nach dem Reise-Coffer gezogen haben, läfst sich eine von dem Stuhle des Candidaten des Galgens nach einem besondern Stuhle im Winkel ziehen.

Was das für ein Stuhl ist? Um nicht so ganz kurz von der Sache abzukommen, welches bey manchen Geschäften gefährlich ist, und es nahmentlich bey dem unsrigen seyn würde, müssen wir erst ein Paar Sätzchen vorausschicken, von deren einem man uns den Beweis eben so gerne schenken wird, als wir ihn

---

*) Der Glaube an ein geflügeltes Pferd gibt ein Recht an Paradies-Vögel ohne Füfse zu glauben.

dafür von dem andern geben wollen. Der erste ist: dafs jeder freygeborne Mensch, selbst der nicht censurfreye, ein natürliches Recht hat, von Stühlen aller Art zu sagen, was er will, so lange er die Personen unangetastet läfst, die dieselben mit Ihrem Sitz-Theil beehren; und der zweyte, das es überhaupt keine ganz verächtliche Stuhl-Gatturg gebe in der Welt. Der letzte Satz ist für uns vorzüglich wichtig. Um die Menschen davon zu überzeugen, darf man ihnen die Sache nur nahe genug vor ihren Ahnen- und Familien-Sinn hinrücken, womit die Natur einen jeden so sorgfältig ausgesteuert hat, dafs fast eben so viel Aufklärung dazu gehört, einen sonst unbedeutenden Menschen von Familie nicht zu ehren, als die Sonne nicht anzubeten. Wohlan denn. —

In dem ganzen Meubel-Reiche, dem es, so viel ich weifs, noch bis diese Stunde an einem Ritter Linné fehlt, ist die Classe der Stühle (*Classis Sellarum*) nicht allein bey weitem die ehrwürdigste, sondern auch die ausgebreiteste; die, die unter allen Himmelsstrichen nicht blofs gedeiht, sondern sich sogar nothwendig gemacht hat. Mit einem Wort, sie ist unter den Meubeln, was die Classe der Säugthiere unter allem ist, was da lebt und empfindet. Freylich gibt es grofse Verschiedenheiten zwischen Stuhl und Stuhl, sowohl der Form, als dem Gewicht nach, gerade wie bey den Mammalien z. B. zwischen

dem Wallfisch, der mehr wiegt als manches Wohnhaus mit sammt der Herrschaft, und dem sibirischen Spitzmäuschen, das sein Gewicht selten auf dreyfsig Gran bringt. So wie aber diese Thiere die Eigenschaft gemein haben, dafs sie ihren Jungen die Brust reichen: so haben auch alle Stühle dieses unter sich gemein, dafs ihnen im Dienst vorzüglich ein ganz respectabler Theil des Leibes zum Unterstützen gereicht wird. Dahin gehören aufser den gewöhnlichen Stühlen und Sesseln mit und ohne Lehnen und mit und ohne Arme, zuerst alle Thronen und alle Katheder, von welchen aus bekanntlich die Welt regiert wird, und die durch geschickte Tischler in Eins zusammengeschlagen, ehemals das ausmachten, was man sogar einen heiligen Stuhl nannte. Ferner alle Richter-Stühle, die schweren Sorgenstühle, zu denen einige der ersten Thronen der Erde gehören sollen, und die leichten Bergeren, an die sich hinwiederum eine Menge von Thronen und sehr viele Katheder anschliefsen. Hierauf das Geschlecht der Bänke, welche nichts weiter sind, als Systeme von Stühlen. Dahin gehören die adeligen und gelehrten Bänke, alle Schlachtbänke, die sogenannte faule Bank und die ewige, lange Bank, der Wallfisch dieses Geschlechts. Auf diese folgt der Tragsessel, und der Fahrsessel, die elfenbeinerne *Sella curulis* im alten Rom sowohl, als die hölzerne, sogenannte Cammer-Post zwischen Tisch und Bett für Gicht

und Podogra. Mit diesen hängt zusammen, das Cabriolet; der englische, Etagen hohe Phaeton, der seinen Nahmen vom Umwerfen hat; alle Kalesschen, alle Kutschen und Reise- und Postwagen vom deutschen Rippenbrecher an bis zur englischen Wiege in Stahlfedern, und zum majestätischen Reichs-Processions-Wagen, zu welchem man, anstatt die Thore weit und die Thüren in der Welt für ihn hoch zu machen, bescheiden, erst an den Thoren das Mafs nehmen läfst *). Gleich neben den Bänken, den Fahrsesseln gegenüber, entspringt das Geschlecht der Schleifsessel, oder der sogenannten Schlitten in hundertfacher Form; von dem Prachtgebäude an, das, unter dem Silbergeläute von tausend Schellen, selbst die Flügel eines Winter-Zephyrs übereilt, bis zu der Trauer-Schleife, die unter dem einfachen Klang des Armen-Sünder-Glöckchens nach der Richtstätte hinschleicht. Dann kommen die Reitsättel (auch ein *Genus sellarum*), der männliche sowohl, als der minder bekannte weibliche, den jetzt das flüchtigste und stolzeste aller Pferde, Pegasus, selbst nicht

---

*) Dieses gründet sich auf eine Volkssage, dafs einmahl ein Fürst, um bey einer Procession so breit und hoch als möglich in Frankfurt einzufahren, die Mafse von den Thoren der Stadt habe nehmen lassen, ehe er seine Kutsche bauen liefs. Eine Vorsicht, die von vieler Erfahrung in Regierungsgeschäften zeugt, aber vermuthlich nicht wahr ist.

mehr verschmäht. Von einer andern Seite ziehen sich die Inquisitions-Stühle der heiligen Justiz und der peinlichen Propaganda zum accouchiren von Geständnissen, und die medicinisch-chirurgischen zu substanziellern Ablockungen, sehr weit hinaus. Von diesen letztern soll sich eine höchst seltene Varietät in einem Cabinet zu Rom befinden, dessen Nahmen uns entfallen ist. Nach einem nicht unbeträchtlichen Zwischenraum kömmt denn endlich auch dieser Desobligeant *), von dem hier die Rede ist, der von der Göttinn der Nacht den Nahmen hat. — „*Ah! quel bruit pour une omelette*! Hätten Sie uns das nicht gleich sagen können?" — Unmöglich, Madam, — Warum das nicht? Ich hätte blofs gesagt: mit Respect zu sagen — und also so ziemlich ohne allen Respect. — Nein! Was sich nur mit Respect sagen läfst, mufs auch mit Respect gesagt werden, und dieser Pflicht glauben wir uns nun entledigt zu haben.

Nach dieser, wo nicht gar diplomatisch genauen, doch wenigstens diplomatisch umständlichen, Darlegung des Stammbaumes, und folglich des Beweises von der Apartmentmäfsigkeit dieses Sitzes, kein Wort von dem darauf befindlichen holländischen Spucknäpfchen, (*Quispedorje*), den Mercurial-Pillen, u. s. w.

---

*) Heifst so, wie Yorik's Wagen, wegen seiner Einsitzigkeit.

Von der Vergleichungs-Linie nun, die sich von dem henkbaren Quacksalber nach diesem verdächtigen Sitze ziehen läßt, sind die Vergleichungsgründe folgende: Man hat alles mögliche gethan, die Kranke zu retten, aber umsonst. Allein in der Sterbstunde selbst gerathen beide Ärzte auf einmahl zugleich auf einen Gedanken, der sie hätte retten können, wenn man ihn früher gehabt hätte, und das sind die Arzneyen, die sie beide in der Hand halten. Nur rechnet natürlich jeder die Arzney des andern unter die, die nie zu spät gegeben werden können. Beide Gefäße, Glas und Büchse, mit den neuen Mitteln sind noch uneröffnet, und folglich stirbt die Kranke. Wo sind aber die alten Arzneyen mit ihren Folgen? Mit ihren Folgen? Die liegen zum Theil im Armsessel, und dann — in dem verdächtigen Sitzwinkel.

Nun noch etwas von dem Ameublement des Sterbezimmers. Der Spiegel scheint, seitdem man die Wahrheiten, die er sagte, etwas lästig zu finden anfieng, verstoßen und neben dem Camin in den verdächtigen Winkel verwiesen zu seyn, der in diesem sehr componirten Zimmer der Ort gar nicht ist, sich zu demaskiren und zu bespiegeln. Auf dem Sims des Camins, wo gewöhnlich die Haus-Götzen stehen, stehen auch hier die jetzigen Penates dieser glücklichen Familie, nebst einigen Libations-Schalen. Jene bloß bildlich, die Parzen in der Gestalt von drey

Arzney-Gläschen und dann der Vogel Ibis *) mit seinem berühmten Schnabel, unter der Form einer Klystirblase. **)

---

*) Bekanntlich der erste ἑαυτον κλυζηρουμενός *scil.* ὄρνις.

**) Man sieht aus den Libationsschalen und der Klystirblase, dafs die Ärzte den Vomitiv und den Lavement-Weg, mit Weisheit, vorzüglich eingeschlagen hatten. Man lache nicht. Diese Methode ist fast die einzige, deren Zweckmäfsigkeit sich so zu reden geometrisch, ja sogar mit Eleganz demonstriren läfst. Dafs das Mädchen daran gestorben ist, was thut das? Lieber Himmel! woran kann man nicht sterben? Starb doch zu Warschau, im Januar 1792, (S. das Frankfurter Staats-Ristretto, 1792, Nro. 22.) der Landbothe Jablkowsky an dreyhundert Stück Austern. Da diese Demonstration, die eigentlich von Dr. Swift, einem bekannten Arzt für kranke Seelen und kranke Regierungen herrührt, (*a Voyage to the Houyhnhnms. Chap. VI.*) und, so viel wir wissen, nicht sehr bekannt geworden ist: so geben wir sie hier, in unsere Büchersprache etwas gelehrt übersetzt, indem Swift die Sache so ausdrückt, dafs sie ein Kind verstehen könnte; und so etwas läfst nicht. Da Krankheiten, heifst es, wie jedermann weifs, weiter nichts sind, als Umkehrungen des natürlichen Ganges mancher Funktionen im Körper: so ist gar nicht daran zu denken, diesen wieder umzukehren, das ist, in die rechte Richtung zu bringen, wenn man den alten Lebens-Schlendrian beybehält, durch den die erste Umdrehung geschehen ist. Da aber ferner alle Menschen, die krank

Hier über dem Camine hätte der Ober-Hausgötze stehen müssen, der Spiegel, der seinen Priesterinnen nie gnädiger zulächelt, als wenn das Feuer seines Altars durch Vermittellung ihrer keuschen Wangen und Augen voll Andacht, Glut und Licht zu ihm herauf sendet.

Über dem Thron der Hausgottheiten schwebt ein Baldachin, von feuchter, noch tröpfelnder Wäsche, der sich sogar über den Sitz der Sterbenden hinzieht, und durch seinen Einfluſs diesen Ort in ein wahres *sub Dio*, verwandelt. Zeit und Ort der Trocknung sowohl, als die Stücke, die getrocknet werden sollen: (ein Hemd, ein Paar Strümpfe und ein Paar Handschuhe), zeugen von tiefem Elend. O, es sind traurige Haushaltungen, in denen diese drey Puncte unter die Fami-

---

werden, bis zu dem Augenblick, da sie es werden, *in dubio* mit dem Munde, den wir *A* nennen wollen, gegessen oder eingenommen, und mit dem entgegengesetzten Ende *B* die Ausgabe besorgt haben; so ist es unmöglich, daſs, *rebus sic manentibus*, der Unordnung gesteuert, und die Gesundheit wieder hergestellt werden kann. Wiederum so klar, wie der Mittag. Was hat man also zu thun? Diese Frage beantwortet sich von selbst: Man muſs mit dem Ende *B* anfangen einzunehmen, und die Ausgabe dem End *A* übertragen, *id est*, Lavements geben und vomiren. Die Natur stutzt, besinnt sich, kehrt um, und so ist geschehen, was verlangt war.

lien-Mysterien gehören. Wo das Hemd auf dem Trockenseile noch eben die keusche Unsichtbarkeit affectiren muſs, die es am Leibe mit Recht behauptete, da ist wenigstens an Luxus nicht zu denken. Der ganze Dienstwechsel ist alsdann gewöhnlich ein Wechsel — Eines mit Einem oder Eines mit gar Keinem. Neben der Stubenthüre, der Sterbenden gegenüber, hängt hoch, an einem Nagel, eine runde Scheibe mit Löchern oder Vertiefungen. Es ist ein jüdischer Oster-Kuchen, Mazzen oder Mazkuchen, die von dortigen Juden (so wie in manchen Gegenden Deutschlands) jährlich an ihre Kunden, mehr zum Vorbild von Ersatz, als zum Ersatz selbst verschickt, und von letztern dafür nicht als Eſswaare, sondern kaum als Emblème von Eſswaare mit vieler Toleranz behandelt werden. In England machen die Rechtgläubigen vom vierten Stande Fliegenfallen (*Flytraps*) daraus, vermuthlich dadurch, daſs sie dieselben mit etwas Klebrigen bestreichen, oder wenigstens mit etwas, das den trocknen Kleister einige Zeit in Auflösung erhält. Er weiset auf die Standes-Gesinnungen der Bewohnerinn dieses Zimmers hin, deren ganzes Christenthum bis auf dieses edle Restchen, ein Bischen Juden-Verachtung, geschmolzen war, und wahrscheinlich ist er das Restchen der ehemahligen portugiesischen Herrlichkeit. Allemahl muſste dieser kleine Mond vieles Licht nach der Kranken reflectiren, und als Hesperus für die Sterbende, stark in das Gewissen leuchten, das, wie man sagt,

an den Abendstunden des Lebens sehr empfänglich für solche Reflexionen seyn soll. — Im Wirthshause zur Glocke wurde sie betrogen, und das war ein Unfall! im portugiesischen Tempel, auf den dieses Gestirn hinweist, betrog Sie, und fehlte auf eigene Rechnung, und das war ein Verbrechen.

*

Wie heilsam und wie luftig das ganze Zimmerchen zumahl für eine etwas verquickte Patientinn seyn muſs! An der einen Seite ist die Vertünchung von der Mauer abgefallen, und an der andern das Getäfel zum Theil abgefault. Die Thüre hat ihre Haltbarkeit nicht, wie gewöhnlich, einem festen Rahmen zu danken, in welchem die Spiegel derselben sitzen, sondern bloſs einem einzigen Querbalken, auf welchen die Dielen genagelt sind. Die Schweinstallthüren haben sonst gewöhnlich deren drey, unter einander parallel. Die beträchtlichen Schieſs-Scharten für heilsame Lüftchen, hat man ohne Rücksicht auf Eleganz, an der Thüre und dem Fenster verstopft und verklebt.

*

So endete das unschuldige blühende Landmädchen die Tochter braver Eltern! Findet man auch die stille Theilnahme des rachitischen Knaben an dem Schicksale seiner Mutter, die stumme Verzweiflung, womit die Alte, da sie sieht, daſs alles verloren ist, sich

vor dem Koffer auf die Knie wirft, den Eifer der liebevollen Ärzte und Molly's Ende nicht beneidenswerth, so ist sie nun doch sicher vor Sir John Gonsons Trabanten, des Zuchtmeisters Hieben und — Dr. Misaubius Pillen. O! Sie war noch immer glücklich, dann da wo sie ihre Nägelchen zum Sarge schmiedete, werden auch nicht selten die Nägel zum Galgen geschmiedet.

KURZE

AUFSÄTZE

UND

BEMERKUNGEN.

Folgen des Fleifses und des Müssigganges, in der Geschichte zweyer Webergesellen.

Einleitung.

Ihre Geschichte beginnt in derselben Werkstätte am Webstuhle. Allein die Züge derselben fangen bald an stark zu divergiren, und endigen sich beyde mit gewissen Processionen, die den Helden zur Ehre angestellt werden. Der Faule nähmlich entsagt der Welt unter grofsem Auflaufe, und begibt sich am Ende seiner Thaten in den bekannten Luft-Bad Orden zur Ruhe, in welchem, nach einem sehr alten Gebrauche, nicht der Ritter das Band, sondern das Band den Ritter trägt. Er wird gehenkt. Der Fleifsige wird Lord-Major von London, und hält seinen prachtvollen Einzug unter dem Jubel eines glücklichen Volkes in das Mansion-Haus, einer Residenz, deren Bedeutung und Bauart sich von Seiten der Ehre sowohl als der Solidität von jener ein-zwey-und dreysäuligen jota gamma, pi*) und dreyfufsförmigen luftigen Ordens-Anstalt gar sehr auszeichnet. —

*) Jota, Gamma, Pi, drey griechische Buchstaben, I, Γ, Π sind als Pfahl- und als Galgenfor-

Die Folgen des Fleifses und der Faulheit also soll das Leben zweyer Zeugweber darstellen. Mit deutschen Webergesellen liefse sich so etwas freylich nicht durchsetzen, wenigstens nicht mit Symmetrie. Wer in Deutschland ein Handwerk lernt, kann wohl einmahl, wenn er es gehörig anfängt, am Ende mit Eclat gehenkt werden. Dem Galgen gegen über aber gibt es für seinen Fleifs keinen Lohn von ganz symmetrischem Eclat: Tugend und Rechtschaffenheit haben ihn auch, Gottlob! nicht nöthig.

---

men auch denen bekannt, die sich sonst wenig um griechische Litteratur bekümmern. Der Dreyfufs bedarf als allgemein bekanntes Justiz- und Küchengeräthe keiner Erklärung — Im Vorbeygehen anzumerken, so scheint mir aus diesem Tasten nach der besten Galgenform deutlich hervorzugehen, dafs man noch keine eigentliche Theorie dafür hat. Da nun, wie ich höre, selbst nach den Zeugnissen einiger unserer ersten Schriftsteller, nicht einmahl ein gutes Gedicht ohne vorläufige Kenntnifs der Theorie verfertigt werden kann, so hat man Ursache zu glauben, dafs es mit der besten Galgenform nicht besser aussehe. Ohne hier alle Gründe anzugeben, wozu der Raum fehlt, glaube ich, dafs der menschlichen Natur sowohl als der Antike, die eigentlich eine Versteinerung derselben ist, am besten Genüge geschähe, wenn der Galgen eine *Justitia* vorstellte, mit ausgestrecktem linken Arme, worin sie, statt der Wage, an ihren Ordensbändern die Krammetsvögel schüttelte, die sie gefangen hat.

Nicht aller, sondern nur gewisser Leser wegen, halte ich es für nöthig, zwischen diese Einleitung und der Geschichte selbst noch eine Kleinigkeit einzuschieben. Ich verstehe darunter die unmafsgebliche Erinnerung: *de Te fabula narratur*, Du, Du bist gemeint. — „Ich, höre ich fragen, Ich soll von Weberburschen lernen? — Warum das nicht? Lernst du doch, unbefiedertes, zweybeiniges Geschöpf, vom Hunde, vom Storch, vom Fuchs, vom Pferde, und dessen berüchtigtem *Cousin*, den ich nicht nennen will, in der Fabel? Mögen die beyden Kameraden immer nur weben, auch du webst, oder willst weben. Alles, was lebt und webt, steht in einem classischen Buche, und Alles, was lebt webt, könnte wenigstens darin stehen. Ihre Theorien-Weber und Ihr Journal-, Romanen- und Republiken-Weber, seyd Ihr nicht allzumal Weber? Wie? — Die Antwort erlasse ich euch gerne gegen die Erlaubnifs, noch ein Paar Worte hinzufügen zu dürfen.

Vor mehr als fünf und zwanzig Jahren habe ich einmahl von einem Gemählde in Paris gelesen, das den Apoll mit den neun Musen vorstellte. Es war, wo ich nicht irre, von Vanloo gemahlt. Zu diesem Gemählde hatte ein parisischer Künstler ein Glas geschliffen (oder eigentlich hatte sich Vanloo und der Künstler einander in die Hände gearbeitet) das dem Gemählde gegen über befestiget war. Wenn man nun

den Apoll und die neun Musen durch dasselbe beschaute, so sah man weder den Apoll, noch die neun Musen, sondern blofs den Mann, der damahls dort mehr als beydes galt, Ludwig XV. vollkommen ähnlich. Die Schmeicheley war wenigsteus nicht schlecht ausgedacht, und der Cours der Schmeicheleyen möchte überhaupt gewinnen, wenn sie immer mit so vieler Kunst und Anstrengung geprägt würden. — Wozu nun alles dieses? Ich meine, es würde nicht viel Kunst erfordern, ein Glas zu schleifen, wodurch die beyden Webstühle in unserer Geschichte in Thronen und Catheder anamorphosirt werden konnten. An Unterthanen sowohl als *Auditoribus* könnte es nicht fehlen, da hier so Vieles ist, aus dem sich Alles machen läfst. *)

---

*) Ich kann nicht läugnen, dafs es mich bey den jetzigen ungeheuren Fortschritten in den optischen Wissenschaften, wodurch selbst die gewöhnlichsten Menschen in den Stand gesetzt worden sind, Entdeckungen zu machen, oder am Himmel zu messen, so wie Damen etwa Oval drechseln, nicht wenig befremdet hat, dafs noch niemand auf den Einfall gekommen ist, diesen grofsen Wink der Natur, ich meine die polihedrischen Gläser aller Art, politisch und statistisch zu nutzen. Denn da sich offenbar durch diese Gläser

Die beyden Zeugweber und Nebengesellen lernen wir zuerst an ihren Stühlen kennen. Der Fleifsige heifst Gutkind, der Andere Thomas Faulhans. Ihre beyden Gesichter verhalten sich wie Empfehlungsschreiben und Steckbriefe. Obgleich Gutkind in thätiger Wachsamkeit ist, so ist dennoch der Ausdruck seines Gesichtes Ruhe, und der des andern wilde Unruhe, ob er gleich schläft. Faulhansens Gesicht hat sich vor dem Schlafe commode gemacht, und die biegsame Hülle abgelegt, die sich Arglist, Betrügerey und schlaue Kriecherey im Wachen zu einiger Empfehlung bey der Welt immer zu-

---

nicht nur einzelne Hirsche und wilde Schweine zu ganzen Herden, sondern auch einzelne Soldaten zu ganzen Bataillons mit sehr geringem Aufwande und ohne allen Schaden für das Land vervielfältigen lassen, so könnte manchem Monarchen der zwölften Gröfse, der alles dieses nur zum Staate oder Zeitvertreibe hält, ein grofser Dienst damit geschehen, und ein noch gröfserer den Unterthanen. Ja es ist und bleibt in dieser Rücksicht eine Frage, ob nicht gerade dieser Gebrauch vom geschliffenen Glase dem menschlichen Geschlechte mehr wahren Nutzen gewährte, als alles, was es uns bis jetzt über Sternen-Nebel und Infusions-Thierchen gelehrt hat. Man hat über der Vergröfserung der Gegenstände die Vervielfältigung derselben vergessen, die ungleich mehr werth ist.

weilen noch zusammen zu stümpern weifs. Es ist nur der zähere Stoff mit dem früher eingedrückten und zum Theile verhärteten Spuren wilder Leidenschaften sitzen geblieben, wovon die einzige noch mögliche Correctur allein der Verwesung überlassen bleibt. Die Kräfte, die den trägen Klotz so gebildet haben, werden wir im Folgenden bey einigen wiederholten Ausbrüchen derselben näher kennen lernen. Gutkinds schuldloses Haupt würde durch pathognomische Entkleidung im Schlafe so gut gewinnen, als hier durch den sittsamen Überzug, den ihm wachender Respect angelegt hat.

Faulhans hat die Zettelwalze seines Stuhles mit dem Bierkruge gesperrt. *) Der Krug steht da sehr sicher, obgleich auf einer Drehwalze. Soll ja Fortuna selbst auf ihrer Kugel dem Schlafenden gegenüber öfters gnädigst verweilen. Aufser dieser hydrostatischen Sperrung der Zettelwalze ist noch eine mechanishe angebracht, nähmlich ein Hacken, der durch seinen Eingriff den Rückgang der Walze hemmt, und diese mechanische Sperrung ist noch einmahl durch Faulhansens dazwischen liegendes Favorit-Pfeifchen verstärkt, so, dafs also der Haupt- und Erz-Sperrbengel, Faulhans, wenn er wieder

*) Dieses ist völlig die Spinnenwebe über die Armbüchse in der Kirche zu Marybone.

erwacht, eine Menge von Dingen zu lösen finden wird, blofs um seine Thätigkeit als Weber nur erst wieder rein auf Null zu bringen. Das Pfeifchen ist hier ein höchst unnützes Streubüchschen für Schmutz und Feuerfunken. Auch der Bierkrug auf dem Zettel des Gewebes, zeugt von dem Reinlichkeits-Sinne des Schläfers. Hielte die mechanische Sperrung nicht ganz fest: so wäre es leicht möglich, dafs beym Auffahren dieses Glückskindes aus einem süfsen Traume, der Bierkrug seinen noch übrigen Biersegen über das noch werdende und zum Theil schon gewordene Gewebe ausschüttete.

Bey jedem Webstuhle liegt ein Exemplar von *The Prentice's Guide* (Wegweiser für Lehrbursche). Es ist sonderbar, dafs diese Wegweiser wirklich etwas aussehen, wie die Wanderer, die sich ihnen anvertrauet haben, zumahl wie ihre Röcke. Faulhansens Exemplar zeigt Meditations-Risse und Fetzen, gerade wie seine Kleidung-Betriebsamkeits-Löcher an Elbogen und Schultern. Hingegen ist Gutkinds Lesebuch rein und ganz wie sein Kleid, und dennoch gewifs zum heilsamen Zwecke eben so weislich genützt, wie des andern. Es waren aber nicht sowohl Faulhansens Finger, die das Werkchen so zerfaullenzt, als die spielerische Emsigkeit eines Kätzchens, die es *vel quasi* so zerrecensirt haben. Mit Faulhansens Büchelchen selbst ist sie bereits fertig, sie schreitet

also, wie sich's gehört, zu Personalitäten, und pfötelt an seinem Weberschiffchen, als wollte es Faulhansen den Gebrauch desselben, wie durch ähnlichen Spott wieder beybringen.

Hinter Gutkinds Stuhle an der Wand sind in Fensterform verschiedene Blätter angenagelt, um geistliches Licht in das Zimmer zu lassen, die daran Mangel leiden, oder eine Art moralischer Ventilatoren, stockende Grundsätze wieder in Zug zu bringen. Sie wirken wenigstens anfangs als *Qu' est ce que c'est* *), Etwas. Unter diesen ist besonders eines merkwürdig, das die Überschrift hat: *Whittington Ld. Major*, (Whittington Lord-Major) und das Gegenstück zu dem *Moll Flanders* ist, das über dem Haupte des Schläfers angeheftet ist. Diese Zetteln sind für die Schicksale beyder Helden eben so prophetisch, als ihre Nahmen charakteristisch sind. Whittington und seine Katze sind ein so bekanntes Volksmährchen in England, dafs ich mich keines einzigen entsinnen kann, das in Deutschland eben so epidemisch wäre, es müfste denn das von D. Faust, und

---

*) So hiefs man in Frankreich eine von D. Franklin oben an den Fenstern angebrachte Vorrichtung, rauchenden Kaminen Zug zu verschaffen, weil gewöhnlich von Personen, die dergleichen noch nicht gesehen hatten, gefragt wurde: Was das wäre?

der höllischen Katze seyn, das aber einen ganz von jenen verschiedenen Ausgang nimmt. Der thätige Whittington wurde durch seine Katze glücklich; der thätige D. Faust aber bekanntlich von der seinigen in die Luft geführt. Der deutsche Mifsmuthigkeit, die hieraus einen Stoff zu neuen Gram und Klagen über deutschen Lohn des Verdienstes ziehen wolle, können wir hier zum Troste melden, dafs vermuthlich die eine Geschichte so wenig wahr ist, als die andere. Indefs haben beyde das mit einander gemein, dafs es so gewifs einen Whittington gegeben hat, als einen D. Faust, und dafs in beyde zu verschiedenem Zwecke Fabeln eingemischt worden sind, die nun bey der ersten die gesunde Vernunft nicht mehr so leicht zu scheiden weifs, als von der letztern. Hier ist sie, ein Paar Erläuterungen abgerechnet, in möglichster Kürze.

Richard Whittington, ein armer Knabe aus Sommersetshire, der seine Ältern nicht einmahl gekannt haben soll, wuchs im gröfsten Elende endlich so weit heran, dafs er sich nach London betteln konnte. Nach allerley Ungemach wurde er ums liebe Brot Küchen - Junge in dem Hause eines Kaufmanns, wo er den Tag über von einer zänkischen Köchinn und des Nachts in dem erbärmlichsten Winkel des Hauses von Ratzen und Mäusen tyranisirt wurde Gegen die erstere (die Köchinn) waffnete er sich

mit Geduld, worin er einige Stärke besafs, und gegen die letztern mit einer Katze, die er auf der Strafse für den einzigen Groschen gekauft hatte, der sein Vermögen ausmachte. Nun hatte der Herr vom Hause, ein guter Mann, die Gewohnheit, so oft er ein Schiff nach fremden Ländern schickte, seinem Gesinde zu erlauben, einiges Geld in Waaren darin anzulegen, wovon sie alsdann bey der glücklichen Retour des Schiffes den verhältnifsmäfsigen Profit ohne allen Abzug zogen. Hierbey war aber eine Bedingung; das Geld mufste nothwendig wahres Eigenthum seyn, nicht geborgt, und dieses mufste unwidersprechlich dargethan werden. Als nun der Tag kam, an welchem die Beyträge abgeliefert werden sollten, erschien alles Gesinde vor dem Hausherrn, nur der arme Whittington nicht. Der Herr bemerkte dieses sogleich, und fragte, wo der Küchenjunge wäre? Er mufste gerufen werden. Hier erklärte der arme Teufel mit zitternder Stimme: er habe gar kein Eigenthum, als eine Katze, und diese würde man wohl nicht annehmen. Warum nicht? hiefs es. Sie wurde angenommen, weil dem Capitän der grofse Diensteifer und die Fertigkeit derselben gerühmt worden war, und man solche Subjecte auf Schiffen gar wohl brauchen kann. Der ehrliche Capitän dachte diesen Vortheil zu berechnen, und zu seiner Zeit den Ertrag dem armen, treuherzigen Küchenjungen zufliefsen zu lassen. Die Katze wurde an Bord gebracht, und segelte mit dem Kinhorn,

so hiefs das Schiff, nach der Küste der Barbarey ab. Kaum aber hatte Whittington seine thätige Mit-Regentinn in dem ihm beschiedenen Winkel unter dem Dache verloren, so fielen Ratzen und Mäuse wieder über den Alleinherrscher her. Endlich verlor er auch seine einzige Schutzwehr gegen die Köchinn, die Geduld, und eine Katze, wie die deportirte, gab es für den, für welchen es keinen Groschen gab, in der Welt nicht mehr. Er beschlofs also, das Haus zu verlassen und wieder das Weite zu suchen. Es war an einem schönen Sommer-Morgen, frühe, da er die Hausthüre, um Niemanden zu wecken, sanft auf und eben so sanft nicht ganz zu, sondern blofs beymachte, und emigrirte. Als er, über sein Schicksal nachdenkend, über Moorfields ging, fing man gerade an, die Glocken auf einer berühmten Kirche der Altstadt (*Bow-church*) zu läuten. Nun werden in England die Glocken auf eine bey uns ganz ungewöhnliche Weise geläutet. Nähmlich bey uns überläfst man den Schwung der Glocken ganz der Natur und der Lage des Mittelpunctes ihres Schwunges; daher die grofsen Glocken langsamer schwingen, als die kleinen, und manche kleinen, wie die Vorderräder an einer Kutsche dreymahl und drüber herumkommen, während die grofsen eine einzige Revolution machen. Hingegen nöthigt man in England durch einen eigenen Kunstgriff die Glocken, grofs und klein, gleich lang dauernde Schwingung hinter einander zu machen, so dafs ein ungleí-

ches Geläute von sechs Glocken ungefähr gerade so klingt, als wenn jemand auf einem Claviere die Tasten *ut*, *re*, *mi*, *fa*, *sol*, *la* nach einem gewissen Takte nach einander anschlüge, und wenn er damit durch ist, wieder von vorne anfinge: *ut*, *re*, *mi* u. s. w. Nur fängt man mit den höhern Tönen an, und steigt so zu den tiefen herab *) In diesem Geläute,

---

*) Da man in England die Glocken des Kirchspiels läuten lassen kann, so oft man will, wenn man dafür bezahlt, so hört man sie, zumahl in den östlichen Gegenden der Stadt und in den Provinzial-Städten, sehr häufig, bey allerley Veranlassungen. Zu meiner Zeit liefs sie zu Richmond, als ich eben da war, ein gewisser Herr Gardner läuten, weil er die englischen Astronomen nunmehr überzeugt zu haben glaubte, der Mond drehe sich nicht um seine Axe, und bey der Gelegenheit eine grofse Summe Geldes unter die Armen austheilen liefs. Ich kann nicht läugnen, dafs mir dieses Geklimper öfters unerträglich gewesen ist. Ich weifs in Deutschland Nichts damit zu vergleichen, als ein altes Studentenlied, das sich mit All mein Leben lang anfängt, mit All mein Leben lang fortfährt, und endlich, wenn es sich schliefst, auch mit All mein Leben lang schliefst. Doch geht diese Ähnlichkeit mit jenen Glocken nur auf den Text, nicht auf die Melodie des Liedes, die wirklich drey Variationen hat. Bey dem deutschen Geläute, wo die Glocken ihren natürlichen Schwung behalten, entstehen freylich öfters und meistens harsche Dissonanzen. Aber, da sie sich gewifs nicht selten auch in gefällige Accorde auflösen, so ist es oft angenehm zu

glaubte unser Whittington, der die Hausthüre nur sanft beygemacht hatte, die Worte zu hören, die bey dem dortigen Volke, zumahl der gesprächigen Classe, die, neben der eigentlichen Geschichte her, noch immer einen kleinen Schleichhandel mit Traditionen treibt, sehr berühmt sind:

Turn again Whittingt-on;
Trice Lord Mayor of London!
„Kehre um, Whittington,
„Dreymahl Mair' von London!" *)

---

bemerken, wie sich die accordirenden Töne einander wie die Theilungs-Striche an einem Vernier den Strichen der Haupttheilung immer näher und näher rücken, bis sie endlich zusammen fallen. So entsteht wenigstens Mannigfaltigkeit. Bey dem englischen Geläute ist nichts dergleichen. Wer die erste Tonfolge gehört hat, wird All sein Lebenlang nichts anders hören.

*) Einiger Leser wegen, die noch immer *Mayor* wie das militärische *Major* aussprechen, wird erinnert, dafs dieses Wort, so wie das Wort *thrice*, in der Aussprache einsilbig ist, und völlig wie das französische *Maire* in der Prose ausgesprochen wird. Ich habe daher auch das französische Wort in der Übersetzung gewählt, und einsylbig gebraucht, weil Versen, wie diese, niemand leicht die Ehre der Prose versagen wird. Übrigens ist es gut beym Lesen dieser Zeilen, zumahl der zweyten, nicht an Daktylen zu denken, sondern die Sylben einzeln, wie in *ut*, *re*, *mi*, etc. alle gleichlang abzustechen. So kömmt auf jede Sylbe ein Glockenschlag und mit jeder Zeile das Geläute ein Mahl ganz herum.

Dieses Geläute weckte in Whittington endlich den Entschluſs umzukehren, der vermuthlich vorher schon, zwischen Schlaf und Wachen, halb sicher, halb unsicher, bey ihm geschlummert haben mag, völlig. Er kehrte zu seinem Herrn zurück, und fand nun die bloſs beygezogene Thüre, die er wahrscheinlich auch in jenem Schlummer von Entschluſs nur beygezogen hatte, sehr vortheilhaft. Er immigrirte nun wieder, so wie er emigrirt war, ohne daſs man eines von beyden oder die Zwischenzeit bemerkt hätte. Ich kann nicht läugnen, daſs mir dieser Zug, es sey nun Wahrheit oder Erdichtung, sehr gefallen, und zuerst bewogen hat, in der Geschichte weiter zu lesen. Er ist ganz aus menschlicher Natur geschöpft. Wer lebt wohl, der nicht in seinem Leben irgend einmahl einer regelmäſsig wiederhohlten Folge von Tönen, oder anderer Schall - Arten, Bedeutung und Sprache untergeschoben hätte? Und wer in der Welt weiſs sich so frey von allem kleinen Aberglauben, daſs er nicht gewisse Ereignisse, sie haben auch Nahmen wie sie wollen, eine kurze Zeit als Vorbedeutungen angesehen, oder sich wohl gar selbst solche Ereignisse geschaffen hätte? Es sind dieses kleine unschuldige Spiele, die Herz und Phantasie mit einander treiben, und denen die herrschende Vernunft gerne und lächelnd vom Thron herab zusieht, die aber, wo diese Zuchtmeisterinn fehlt, leicht, wie es mit mehreren Kindereyen geht, die man ungezäumt fortwachsen

läfst, zu einer gefährlichen Bengelhaftigkeit hinan gedeihen können. Genug, dieses Geläute stiefs bey unserem Whittington auf ein Paar Ohren, deren innere Gänge zu einem Kopf und einem Herzen führten, worin Keime von Kräften lagen, die durch die geringste Wärme, selbst die des Aberglaubens nicht ausgenommen, den ersten beseelenden Anstofs erhielten, und nun frey zu wirken anfingen. Ein armer Küchenjunge freylich, der ohne äufsere Vorbereitung durch Zigeuner und Caffee-Satz, die Glocken verkündigen hört, dafs er dereinst Lord-Mayor werden würde, der ist es schon, möchte ich sagen, über die Hälfte.

Die Leser werden diese kleine Ausschweifung verzeihen, und gütigst als ein blofses Geläute ebenfalls dulden, das, so viele es auch, wie ich das englische, für Geklimper halten mögen, doch immer hier oder da vielleicht seinen Whittington antrifft, der es gehörig aufnimmt. — Dafür kann ich Ihnen aber auch jetzt sogleich die angenehme officielle Nachricht ertheilen, dafs während der Zeit das Schiff Einhorn von der Küste der Barbarey glücklich angekommen ist. Es lief mit reicher Ladung in die Themse ein. Alles kam gesund und froh zurück; nur Whittingtons Rips nicht, den hatte man zurück gelassen, wiewohl ebenfalls gesund und froh, wie wir sogleich hören werden. Der Capitän berichtete seinem Patron: dafs sie glücklich in einem den Engländern bisher ganz unbekann-

ten maurischen Staate gelandet wären, wo sie der Kö-
nig sowohl als die Königinn mit ganz besonderer Gna-
de und Distinction aufgenommen hätten. Bald nach ih-
rer Ankunft wurden sie zur Tafel geladen *). Die Spei-
sen wurden, der dortigen Gewohnheit nach, auf dem
Boden des Zimmers servirt. Kaum aber waren sie auf-
getragen, als eine Menge von Ratzen und Mäusen her-
vorkam, und über die Schüsseln herfiel. Weil der Kö-
nig und seine Gemahlinn dieses mit ziemlicher Gleich-
gültigkeit ansahen: so fragte der Capitän den König,
ob dieses mit Sr. Majestät gnädigster Bewilligung ge-
schähe? Nein! versetzten Sr. Majestät, aber wir kön-
nen nicht anders; wir müssen es wohl dulden; es ist
mit diesen Schranzen gar kein Auskommen mehr. O!
die will ich wohl wegschaffen, erwiederte der Capi-
tän. Ich habe ein Thier am Bord, das soll in wenigen
Minuten dieser Impertinenz ein Ende machen. Rips
wurde alsbald gelandet und gebracht. Die Geschichte
sagt, dafs die Freude und das Erstaunen beyder Ma-

---

*) Damahls war es also dort anders als jetzt. Die-
ses ist nicht zu verwundern. Die Jahrbücher sagen,
dafs dieser Whittington im 17ten Jahre der Re-
gierung Richards II. Sheriff von London gewesen
sey, also im Jahre 1303, und folglich vor 400 Jah-
ren. Es lassen sich also die heutigen Gebräuche auf
jener Küste sehr gut aus den Fortschritten erklären, die
das menschliche Geschlecht mit jedem Jahrhunderte
der Reife näher bringen.

jestäten ganz unglaublich gewesen wären (es ist aber wirklich das Glaublichste bey dieser ganzen Geschichte), als sie den kleinen Tiger, nicht über die Speisen, sondern blofs über diese ungebetenen Gäste hätten herfallen sehen, wovon er einige frafs, andere tödtete und die übrigen verjagte. Der Tag wurde sogleich in den Jahrbüchern der sonst langen und glücklichen Regierung, als der erste angemerkt, an welchem man bey Hofe ruhig zu Mittag gespeiset habe. — Und wo ist denn nun Rips? fragte der Kaufmann — den habe ich dem Könige schenken müssen. — Müssen? Er wird doch wohl Etwas dagegen geschenkt haben. — Das hat er, aber blofs einige maurische Kleinigkeiten. — Nun die mufs der arme Whittington haben. Lafs sehen. Nun wurden erst die sehr beträchtlichen Gewinne der übrigen Bedienten gebracht, die schon über den armen Küchenjungen und seinen promovirten Kammerjäger zu lächeln anfingen, als es auf einmahl ein Gepolter und Gefluche auf der Treppe absetzte. Das trage der Henker weiter, ich wahrlich nicht, wetterte ein Kerl. Als die Last dann endlich doch von demselben weiter getragen wurde, fand sich's, dafs es eine Kiste mit Gold war; dieser folgten noch andere, und endlich brachte der Capitän selbst ein Kästchen mit Juwelen von so ungeheurem Werthe, dafs Whittington alle Kirchen von London mit allen Glocken dafür hätte kaufen können. Sieh, sagte er, Whittington, das bringe

ich dir für deine Katze, für deine Redlichkeit, für dein Leiden, indem er nach der Köchinn blickte, und für dein gescheidtes Gesicht. Noch verdient bemerkt zu werden, dafs der König doch vielleicht nicht so äufserst liberal gewesen seyn würde, wenn sich nicht zur Freude des Hofes und des ganzen Landes der glückliche Zufall ereignet hätte, dafs die Katze bald nach ihrer Promotion von sechs Jungen entbunden worden wäre, die durch ihre Treue im Dienste endlich nicht blofs den Hof von Ratzen und Mäusen reinigten, sondern überhaupt diese schwarzen Legionen im ganzen Lande nöthigten, einen gewissen Grad von Subordination anzuerkennen. Dafs dieses Gold und diese Edelsteine auch die geheimen Wege zu Whittingtons Kopf und Herzen wieder gefunden haben, die das Geläute durch das Ohr fand, ist gewifs. Er ward freygebig, sogar gegen die Köchinn, trat mit seinem Herrn in Compagnie, heyrathete dessen Tochter, und wurde unter drey Königen, nähmlich im 20. Regierungsjahre von Richard II., in dem 8ten von Heinrich IV. und in dem 7ten von Heinrich V. Lord Mayor und ein grofser Mann*). Diese Geschich-

*) Es hat seine völlige Richtigkeit, dafs es in jenen Zeiten einen Mann dieses Nahmens gegeben habe, der dreymahl Lord Mayor gewesen ist. Von seinem Reichthume machte er den weisesten Gebrauch, und mehrere öffentliche Gebäude, die er aufführen liefs, und einige milde Stiftungen werden seinen Nahmen

te erzählt eine Ballade von 32 Strophen, wovon ich eine Abschrift besitze. Sie fängt sich sehr tröstlich so an:

---

weiter auf die Nachwelt bringen. Er stiftete unter andern ein eigenes Bethhaus mit einem Directeur, Collegiaten, Chorsängern u. s. w. und eine Anstalt für 13 arme Männer, welches Whittingtons Collegium hiefs; der gröfste Theil des Barthotmäus-Hospitals in West-Smithfield, das schöne Bibliotheks-Gebäude in Grey-Friars, jetzt Christus-Hospital genannt, ein Theil von Guildhall, wie auch das ehemahlige Newgate sind sein Werk. Dem letzten der oben genannten Könige schofs er grofse Summen zum Kriege gegen Frankreich vor, und verbrannte nachher, wie man sagt, die Obligation bey einem Gastmahle, das er dem König gab. Die historische Muse fügt hinzu, es sey dieses in dem Camine geschehen, worin Zimmt und andere wohlriechende Hölzer gebrannt haben. In einer handschriftlichen Nachricht, die mir über diesen Mann zugekommen ist, und die seine Geschichte mit Ernst behandelt, wird am Ende gesagt, dafs wenn man dem Testamente, das man von ihm habe, Glauben beymessen könne, so sey er der Sohn eines Baronets gewesen, und habe seinen Reichthum nicht so wohl einer maurischen Majestät, als vielmehr einem englischen Könige zu danken gehabt. Indefs findet sich die Geschichte mit der Katze auch sogar auf den Kupferstichen, die man von diesem würdigen Manne hat, angedeutet. Er wird auf derselben in dem reichen Ornate eines Lord Mayor vorgestellt mit der Katze neben sich. Die Geschichte nennt ihn Sir Richard Whittington, weil er unter Richard II. zum Ritter geschlagen worden ist.

Here must I tell the praise
Of worthy Whittington,
Known to be in his days
Thrice Lord Mayor of London.

Deutsch und ebenfalls tröstlich:

„Das Lob will ich erheben
„Des wackern Whittington,
„Dér war in seinen Leben
„Dreymahl Mair' von London,

Mehr wird wohl nicht nöthig seyn, von der Ballade anzuführen, um den Rest für entbehrlich zu halten. Über Faulhansens Haupte ist ebenfalls eine Ballade, Moll Flandèrs, angenagelt, die ich nicht kenne, die man aber auch nicht zu kennen braucht, wenn man den jungen Menschen kennt, dessen Lieblingsgesang sie ist.

*

Der Fleifsige und der Faule bleiben auch an den festlichen Ruhetagen ihrem Charakter getreu. Gutkind erbauet sich in der Kirche, und nimmt auch da für sich ein. Seine sanfte Miene, die Seelenruhe und unverkennbare Aufmerksamkeit auf das, was er singt, verrathen die edle Einfalt seines Charakters, und seine Andacht. Er singt mit Miss West, der Tochter seines Principals aus demselben Gesang-

buche. Das jugendliche Paar vergifst bey seiner Herzensgüte im Angesichte dessen, den es hier verehrt, alle die Submissionszeichen, die Er nicht selbsten in ihr Herz geschrieben hat.

Im Vertrauen können wir unsern Lesern hier schon sagen, dafs diese junge Mifs Weft noch vor dem Ende der Geschichte Madam Gutkind wird. O! welch' ein Augenblick für den Himmel, jetzt ihre Ehe zu beschliefsen. Und wer weifs, was in diesem Augenblicke im Himmel vorgeht. Die Fäden des Bandes, das tugendhafte Herzen verknüpft, sind alle schon im Kleinen, was das Band selbst im Grofsen ist, sie laufen alle so weit als das Auge sie verfolgen kann, doppelt fort, und verlieren sich endlich in tausend Dinge, unter andern auch wohl einmahl in einem gemeinschaftlichen Gesangbuche, in der Kirche. Dieses scheint hier der Fall zu seyn, nur wissen unsere beyden Naturheiligen sicherlich nichts davon, und das ist auch recht gut. Der Mensch mufs nicht gleich alles wissen. Es ist vielmehr eine sehr weise Einrichtung seiner Natur, dafs er von den grofsen Haupt-Prozessen, die sie zu seinem Vortheile führt, und worin er endlich mithandeln mufs, nur alsdann erst etwas erfährt, wenn er sie nicht mehr verstümpern kann. Nur, theuerstes Pärchen, uns Himmels Willen nicht zu nahe gerückt! Dafs sich eure Blicke in diesem Buche begegnen, ist vollkommen gut, we-

nigstens gleichgültig und selbst gleichgültiger, als dafs es eure Hände gemeinschaftlich halten. Aber bleibt ja aufserhalb des Wirkungskreises (der Schlagweite, würde ein Elektriker sagen), eures jugendlichen Athems, oder, wenn sich dieses so nicht gut thun läfst, so bringe künftig jedes fein sein eigenes Gesangbuch mit.

*

Indessen Gutkind in der Kirche mit der ganzen Gemeinde seine Andacht vereinigt, befindet sich Faulhans ebenfalls bey einer kleinen Brüderschaft, die auch ihre Andacht, wiewohl aufser der Kirche hält. Doch ist es keine gemeine Privat-Andacht; sie wird aus Mangel an Raum im Gotteshause, wenigstens auf dem Gottesacker geübt, der seinen Nahmen und Ursprung ganz ähnlichen Grundsätzen unserer frommen Vorfahren bey einer ähnlichen Verlegenheit zu danken hat. Jeder Gerechte wünschte nähmlich: einst sein Ruhekämmerlein so nahe am Altare zu haben, als möglich. Dafs es zu einer Zeit, wo sowohl der Gerechten, als der Ärzte mehr waren, als jetzt, und wo die Gerechten noch Geld hatten, ihre Wünsche zu unterstützen, bald an Raum fehlen mufste, ist sehr begreiflich. Man gab also dem Altare, unter der Erde weg, einen gröfsern Wirkungskreis, und bewies von der einen Seite, was von der andern sehr gerne geglaubt wurde, dafs man am Altar

läge, wenn man innerhalb jenes Kreises lag. So entstanden Kirchhöfe *).

So viel zur Rechtfertigung dieses Häufleins von Seiten des Ortes. Durch einen andern Umstand gewinnt es, zumahl aber durch die Abend-Dämmerung, kurz vor dem Lichtanstecken gar sehr. Vor ihnen ist nähmlich ein offenes Grab, dessen Moder-

---

*) Also Vorsorge für das Heil ihrer Seelen veranlafste unsere guten Alten, die Begräbnisse in und um die Kirchen anzulegen. Wir, aus ähnlicher Vorsorge für unsere Leiber, haben um diese Stellen selbst, jedoch mit Vorbehaltung des Charakters von Kirchhöfen und Gottesäckern, aufserhalb der Stadt verwiesen. Die Principien, auf die sich beyderseitiges Verfahren gründet, liegen vor Augen. Dort war es gröfstmögliche Annäherung zum Altare im Tode, und hier gröfstmögliche Entfernung von Stick-Gas, von gekohltem, geschwefeltem und gephosphortem Wasserstoff-Gas im Leben. Dieses ist sehr klar. Aus was für Principien man aber in einem gewissen berühmten Städtchen den Juden-Kirchhof unmittelbar beym Galgen angelegt hat, verstehe ich nicht. Hier kann es offenbar nicht aus einem Bestreben nach Annäherung geschehen seyn, auch aus keinem nach Entfernung. Denn bey jeder zweckmäfsigen Entfernung von Personen sowohl als Sachen, ist es unumgänglich nöthig, dafs sie in einer Richtung geschähe, wobey aller Verdacht sowohl, als alle Gefahr einer Annäherung zu einem weit mifslichern Punct vermieden wird. Es ist sonderbar.

Duft selbst die gedankenloseste Sinnlichkeit aus ihrem Traume zu wecken im Stande ist. Am Rande desselben die schauervollen Gegenstücke von Krone und Scepter, modernde Schädel und Schenkelknochen! — Wie mag da nicht das zerschlagene Herz dieser Brüderschaft sich öffnen, und jedes Samenkorn der Lehre mit geistiger Vegetationskraft umfassen und aufnehmen! Der Bruder-Redner unter ihnen hat sich über sein Thema, ein Epitaphium, ausgebreitet; vermuthlich ist es der Leichenstein eines reichen Geitzhalses, den er für heute gewählt hat. Schon ist er im Text nahe ans Ende fortgerutscht. Hier ergreift ihn hoher Rednereifer: er zieht eine Handvoll Guineen aus der Tasche, und wirft sie auf den Leichenstein. Sie, Thor, solchen Kehrichts wegen verscherztest du die Ewigkeit. Nimm es hin, und bestich damit, wenn du kannst, nur eine der Thränen der Wittwen und Waisen, die dich zu Tausend verklagen! — — Das Häuflein wird gerührt, die Brüder fallen auf die Kniee, Einige auf eines, Andere auf beyde. Einer darunter scheint das Weltgericht vor sich zu sehen; das Haar steht ihm zu Berge; er schlägt sich vor die entblößte Brust, und mit breitem, reuigbüfsendem Fufse stampft er auf die dünne Brücke, die hier über dem Abgrunde der Verwesung liegt, gleichsam als spräche er: Sey du mir künftig das Bild des Lebens-Pfades, den ich noch zu wandeln habe. — Ein Zweyter, auf beyde Knie hingeworfen, scheint in Thränen der tiefsten

Rührung wie zerflossen. Ein Dritter, schon der Verzweifelung mehr als nahe, fühlt sich gestärkt; Trost kehrt zurück; er legt die Rechte auf das Herz, und die Linke, die bereits ausgesandt war, das Haupthaar auszureissen, fühlt die Wärme des innern Friedens, und senkt sich allgemach herab.

Wer sollte nun diesem, obgleich von der Kirche getrenntem, Häufchen nicht allen nur möglichen Frieden gönnen. Allein hier nicht also. Ein Emissarius der bischöfflichen Kirche wittert die Separatisten, die sich erkühnen, den Acker Gottes nach andern Principien zu bauen, als die hohe Kirche, und schleicht sich hinter dem Bruder - Redner, und beleuchtet unbemerkt mit seiner Blendlaterne die ganze Gesellschaft. Gütiger, gerechter Himmel, was für eine Veränderung! — Wie ganz anders erscheint alles beym Lichte! — Was für ein Unterschied, eine knieende Gesellschaft, die sich oben drein an eine Kirche anschliefst, erst in ihrer nativen, einheimischen Dämmerung, und dann beym Lichte der Wahrheit zu betrachten! Ich bekenne es, ich stand auf dem Puncte eine Menagerie von Galgenvögelchen für ein Conventikel von Theophilanthropen zu halten. Der Irrthum war grofs, ist aber nicht ohne Beyspiel. Hier ist die Wahrheit:

Der, welcher sich auf dem Grabsteine ausstreckte,

ist unser berüchtigter Faulhans. Sein Principal schickte ihn nach der Kirche. Unterwegs begegneten ihm drey gleich geschaffene Seelen, Busenfreunde, nicht sowohl aus dem dritten, als vielmehr dem verbothenen Stande, dessen Nummer gewöhnlich ein Bruch ist. Alle hatten wenig Sinn, die moralischen Grillenfängereyen, wie sie es nennen, in der Kirche selbst noch einmahl zu fangen. So entstand aus langer Weile eine kurzweilige Quadrille-Partie über einem Grabe, eigentlich eine Art von Bänkchen auf einem Leichensteine. Das Spiel, das sie spielten, heifst im Englischen *Hustle-cap* (Schüttel Kappe). Es ist eines von den Hazardspielen, wobey das Glück noch ein Wort mit sich sprechen läfst. Eben war Faulhans in einer kleinen Unterhandlung mit demselben. Er bedeckte mit seinem Hute und Rockzipfel eine Lüge mit Mühe. Eine seiner eigenen Lügen versteht sich, keine schriftliche auf dem Grabsteine, denn da ist es gewöhnlich leicht. Zwischen solchen Menschen wäre ehrliches Spiel fürwahr ein Wunder, das, glaube ich, unmöglich wäre.

In diesem Quadrille ist Faulhans, wo nicht der beste, doch gewifs der reinlichste. Wenigstens ist ihm das Hemd noch immer näher als der Rock, da sicherlich zweyen seiner Parthie der Rock näher ist, als das Hemd. Er schien auch diese Superiorität des

Hemdes zu fühlen. Im Reiche der Lumpen machen schon blofs die ganzen Kleider Leute. Er ist da ein Herr Diener, ein Herr Geselle. Eine Art von wenigstens transitorischer Unterwürfigkeit ist in den drey andern daher sehr natürlich, und Faulhans konnte wirklich befehlend betriegen. O! ein gutes Kleid (hier ein ganzes) gewährt seinem Besitzer in tausend Fällen, und selbst an Orten, wo man es kaum denken sollte, das süfse Recht, Unrecht zu thun. Faulhans war sicher Meister über zwey, nicht aber ganz über einen feinen Calculateur, bey dem das volle Licht seines linken Auges in einer eigenen Art von Opposition mit einer fremden Faust, wobey es nähmlich in die Bahn der Faust selbst gerieth, nicht sowohl eine Total-Verfinsterung, als vielmehr eine totale Zerstörung erlitten, und der dieses zu verbergen, oder der Zerstörung wenigstens das Ansehen von einer blofsen Verfinsterung zu geben, *ad interim* ein grofses, rundes, schwarzes Pflaster, als das Zeichen des neuen Lichtes, über die Stelle geklebt hat. Faulhans, der hier seinen Solo-Betrug schon für völlig gesichert hält, mufste sich in Acht nehmen, dafs er nicht durch diesen Skeptiker noch Codille wurde. Von den beyden andern merkte keiner nur halb so viel, als Er; eine wahre Prostitution für das *oculi plus vident, quam oculus.* Freylich könnte der Mangel an Scharfblick bey den übrigen auch daher rühren, dafs beyde zuweilen genöthigt waren, einen Vertil-

gungs-Krieg gegen einen eben so listigen als lästigen Feind, der eine auf dem Kopfe, der andere in der Gegend der Achsel zu führen. Man kann seinen Kopf nicht aller Orten haben.

Drollig ist es, dafs der Müfsiggänger mit seinem Leibe von der Grabschrift Alles, nur die Worte nicht: *here lies the body of etc.* Hier liegt der Leib u.s. w. bedeckte. Es waren also der Leiber und der Lesearten eigentlich zwey; einer über und einer unter der Erde. Welches die bessere sey zu entscheiden, gehört nicht für diese Welt. Indessen, wenn man nur nicht gegen die Regel *de mortuis non nisi bene*, verstöfst, so läfst sich wohl in einer so verwickelten Sache ein Wörtchen mitsprechen. Dieses vorausgesetzt, wäre ich ganz dafür, das Keller-Geschofs des Kirchhofs zu lassen, wo es ist, aber oben über der Erde in der Bel-Etage mit den Worten unsers verewigten Henslers fort zu lesen:

Hier liegt der Leib; das Glück ist Schuld
daran,
Dafs man nicht, statt hier liegt, hier
hängt er, sagen kann.

Dafs dieses Gesindel dicht neben einem offenen Grabe Bank machte, ist nicht zu verwundern. Sie sahen das Grab vor dem Galgen nicht, der ihnen näher

steht, so wie der ehrliche Mann den Galgen nicht über die Kluft des Grabes weg, das ihn auf immer von ihm trennt.

Der Mann, den wir in der Dämmerung fälschlich für einen Unterofficier der Kirchen-Miliz gehalten haben, ist ganz weltlich; es ist der Bettelvogt, der sich herbeyschlich, um unserem Helden einen Verweis zu geben, zwar nicht *ore rotundo*, aber doch, wie ich glaube, verständlich, obgleich eigentlich nicht gegen die Verstandesseite gerichtet. Es ist unglaublich, was sich der ehrliche Mann, der ihnen eine Zeitlang zugesehen, für eine Mühe gab, alles Mögliche zu thun, um sich den zweyten Hieb zu ersparren. So wie der Stock seine Zulaufs-Distanz rechts aufwärts suchte, so folgte ihm Alles an dem Manne rechts aufwärts, die linke Hand, die Lippen mit einem Theile der Nase, und sogar auch die untere Kinnlade sympathetisch, so wie bey manchen Leuten, wenn sie Pappdeckel mit der Scheere schneiden. Es ist aber auch ein zähes Stückchen, was er da zu schneiden hatte. In dem nächsten Augenblicke kehrte aber Alles, was da rechts aufwärts gestiegen ist, auf demselben Wege, aber mit beschleunigter Bewegung zurück, um wie Posaunenton des letzten Tages die Auferstehung der Gruppe zu bewirken. Die Idee könnte bey einer Vorstellung vom jüngsten Gericht genützt werden. Hazardspieler, die zu spät erfahren, was vergeht, wird

es unter den Lebendigen auch dann noch geben, und unter den Wiedererwachten welche, die noch einmahl auf den Leichensteinen zu würfeln anfangen. — Wie da der Vogt aussehen müfste, der sie vertreibt? — — Behüte und bewahre! — kein Wort von dem hier! —

* * *

Gutkind wurde immer mehr der Liebling seines Herrn, dem er die wichtigsten Dienste leistete. Er belohnte dafür seinen treuen Knecht; der im Wenigen treu gewesen, wurde über Viel gesetzt, Herr West übergab ihm die Leitung seiner Geschäfte, und am Ende gar die Hand seiner Tochter.

Faulhans aber wurde einige Zeit, nachdem er den derben Auferstehungshieb auf dem Kirchhofe erhalten, über den Acheron oder Styx gesetzt; wenigstens bringt ihn das Boot, das er besteigen mufste, in ein neues Leben hinüber.

Faulhans blieb nähmlich trotz aller Ermahnungen, die ihm sein Herr mit liebreichem Munde gegeben, und der Bettelvogt mit rechts aufwärts gezogenem gab, immer Faulhans vor wie nach. Der Porter-Krug sperrte seinen Zettelbaum und der Porter ihn Selbst; das Kätzchen spielte mit seinem Weberschiffchen, und er Selbst mit Würfeln und Karten auf Bier- und Weber-Bänken, Leichensteinen, und was er sonst dergleichen finden konnte. Also die Lauf-

bahn, die er mit Gutkind zugleich angefangen hatte, zu wandeln, war nicht für ihn; sein ewiges Spielen, Schlafen und Schlummern, war nicht für dieses Leben. Er wurde also weislich in ein anderes besseres Leben versetzt, und dieses bessere Leben war — das See-Leben. Man hat nähmlich in London, so wie in andern Seehandels-Städten, die bekannte Küchen-Maxime, dafs manche Dinge, die leicht faulen, sich besser halten, wenn man sie durch Salzwasser zieht, sogar bis auf den moralischen Menschen ausgedehnt; böse Buben würden zur See besser. Ich weifs nicht, ob diese Maxime sonderlich viel mehr werth ist, als eine andere, sehr bestrittene, von der ich in Wahrheit nicht zu sagen weifs, aus welcher Küche sie eigentlich in die andere gekommen ist; aus der mit dem Präceptor-Stuhl und Präceptor in die mit dem Feuerheerd und Koch, oder umgekehrt. Ich meine nämlich die: Was man bald gahr haben wolle, müsse man vorher brav klopfen. Dafs die Versuche, aus bösen Buben, wo nicht gute Buben, doch wenigstens gute Exbuben zu machen, so häufig fehlschlagen, rührt, wie so mancher Fehlgriff in Theorie und Praxi in der Welt, blofs daher, dafs man noch keine rechte Definition von einem bösen Buben hat. — Man hat allerdings Beyspiele, dafs manche Dinge durch See-Reisen besser geworden sind,

wie bekanntlich der Madeira, oder durch Klopfen, wie die Hammels-Keulen. Aber, sonderbar, es muſs auch da immer echter Madeira seyn, was man einschifft, und derbes gesundes Hammelfleisch, was man klopft, sonst wird in Ewigkeit nichts daraus. Hätte Capt. Cook unsere berühmten Saale- und Werra-Weinchen dreymahl um die Welt und sechsmahl unter der Linie weggeschleppt, so hätte er am Ende vermuthlich Essig, oder wohl gar etwas Erbärmlicheres mit zurückgebracht. Und was aus den Schinken der Ur-Grofs-Mütter unserer Woll-Heerden, selbst unter der Stampfmühle werden würde, lieber Himmel, daran mag ich gar nicht denken; animalischer Flachs vielleicht! Dieses ist der Fall mit den so genannten bösen Buben. — Hier aber haben wir mit einer besondern, sehr scharf charakterisirten Species zu thun, mit dem faulen, trägen Buben, dem Schläfer, dem frühen Säufer, und dem so genannten Tagdiebe. Dieses ändert die Umstände gar sehr. Denn um diese Gattung vor allem Fortfaulen zu sichern, hat man am Ende sogar oft Nichts Anderes dienlich befunden, als sie an der freyen Luft zu trocknen. Die Art, wie mans macht, ist hinlänglich bekannt, und wirklich befindet sich Faulhansen gegenüber eine solche Galgen-Trocknungsanstalt auf einer Landzunge.

In dem Boote befindet sich aufser den Bootsleuten auch Faulhansens Mutter. Das arme, abge-

härmte Weib, begleitet ihn weinend nach dem Schiffe hin, nach welchen man ihn bringen will. Sie ist aus ihrem Anzuge zu schliefsen, noch nicht lange Wittwe; ihre Hauptstütze ist gefallen, und die andere, gerechter Himmel! auf die sie vielleicht dereinst für ihr Alter rechnete (die Mifsgeburt!) ist mehr als gefallen, sie ist zu einer Centner-Last von Jammer und Gram für sie geworden, unter welcher sicherlich ihr Herz brechen wird.

Faulhans speyt in dem Boote, wie ein Drache, Gift und Flammen. Mit der Linken, die dieser Teufel über seinen Kopf hält, macht er das Hörner oder das Hahnreyzeichen; doch nicht gegen seine Mutter. Ungeheuers genug wäre er wohl dazu, hier aber hat er es mit jemand anders, der Landspitze wegen, auf welcher so eben jetzt getrocknet wird, zu thun. Sie ist bekannt genug, und heifst bey den Seeleuten *cuckolds point* (die Hahnrey-Spitze), und liegt gegen den Ausflufs der Themse hin. Unter den Erklärungen, die man von dem Ursprung dieser Benennung hat, ist vielleicht folgende die witzigste, obgleich der Einfall für einen aus der illüstren Familie der Matrone von Ephesus nicht gewandt genug ist. Man glaubt nämlich, dafs die tiefgebeugten Strohwittwen der Seefahrer nicht allein mit der Thränentrocknung, sondern auch mit der Regulirung des nöthigen

Vicariats gewöhnlich schon völlig zu Stande wären, wenn ihre Männer beym Auslaufen diese Spitze passiren.

Auf diese wird Faulhans aufmerksam gemacht, der, als es sich bereits in der Nähe des Schiffs und beym Eintritt in die Wiedergeburt erblickte, von welcher man seine Besserung erwartet, nach Art aller Taugenichtse in der Klemme, anfieng zu toben, auf Freyheit zu trotzen und zu drohen: hier wolle er es nun noch viel ärger machen. Er sagte auch wohl, blofs um die schwache Mutter zu schrecken und zu kränken, Einiges, was er thun wolle. Diese Ungebühr in einem so verächtlichen Schurken, weckt auf ein Mahl die Erzieher-Talente zweyer Bootsleute. Der eine setzt sogleich seine Zeigefinger, den Weiser sowohl als den Beweiser, beyde ohne Handschuh, in Bewegung. Mit dem rechten setzt er eine Lehre auseinander, und der linke, der sehr wohl zu wissen scheint, was der rechte thut, illustrirt sie mit einem sehr verständlichem Exempelchen, indem er auf den Galgen weist: „Verstehst du wohl, sagt er, was der Telegraphe dort auf der Landspitze zu solchen Buben spricht, wie du. Du infamer Tagdieb willst noch von Freyheit reden, kennst du das Freyheits-Bäumchen dort und das Früchtchen, das es trägt? Siehst du, das war gerade ein solcher Kerl wie du.“ Diese Warnung mit der Linken gegeben, erwiedert nun der Schurke auch mit der Linken und mit Matrosen-Witz, er macht das Hörner-Zeichen:

„weiſst du wohl wie die Landspitze dort heiſst, infamer Haharey?" — Dieser Sprache will die Mutter Einhalt thun, ihre friedliche Hand streichelt mehr als sie droht, ſieht mehr als sie gebietet, aber die Bestie schnautzt sie nur an. Während sich der eine der Bootsleute von vorn an den Rest von Vernunft dieses Unholden wendet und vom Künftigen spricht, addressirt sich ein Andrer von Hinten, sehr viel weislicher, an das Fell des Kerls, und redet mit ihm vom Gegenwärtigen, von Strafen, die nicht schleichen, sondern in diesem Boote, in dieser Minute, Blitz und Schlag Eins, eintreffen können. Das ist sehr brav! Das Schellen-Geläute, womit hier unserem moralisch-taub Gebornen von dem andern Bootsmanne geklingelt wird, ist die sogenannte Katze von neun Schwänzen (*cat o' nine tails*); himmelweit unterschieden von Whittingtons Geläute und von Whittingtons Katze, und womit der Kehrum (*Turn again*) auf dem bloſsen Buckel solcher moralischen Ausreisser gespielt wird. O! es ist herz- und geistlabend, eine solche Hyäne so zwischen Knute und Galgen von solchen Moralisten eingeklemmt zu wissen! — Zur Linken steht ihm seine Kiste (*his chest*), vermuthlich mit seinem ganzen Erbtheil, und zur Rechten schwimmt, nicht sonderlich aufgehoben, der Contract (*Indenture*) mit seinem Herrn, den die Aufführung des Bösewichts erst gebrochen und seine Hand hier noch einmahl als unnütz eingerissen

und der Themse übergeben hat, ihn in dem grofsen Archiv der Thetis beyzulegen.

* * *

Als Faulhans von der See wieder zu Hause kam, (was gehenkt seyn soll, ersäuft nicht) legte er sich mit einigen Gefährten auf den Strafsenraub. Ihr letzter Aufenthaltsort ist ein sogenannter Londonscher Keller, wo die lichtscheue Geschäftigkeit ihre kleinen und grofsen Galgenstreiche auch am Tage mit einiger Sicherheit ausübt, und nahmentlich ist dieser einer, der ehemals in Blood Bowl Alley (Blut Bowl Gäfschen, wie man sagt, Punsch Bowl) befindlich war. Dieser Aufenthalt des Entsetzens wurde den Gerichtsdienern durch eine liederliche Dirne, mit der sich Faulhans entzweyt hatte, verrathen. Diese wissen sich unter Anführung der Verrätherinn unbemerkt in den Blutkeller zu schleichen, und sind Zeugen dessen, was da vorgeht. Faulhans theilte eben mit seinem Cameraden mit dem verklebten Auge, denn wir bey dem Grabstein (S. 161.) kennen gelernt haben, sich in die Habseligkeiten eines ermordeten Menschen, den ein dritter im Hintergrunde in ein Loch, einen Keller im Keller, mit einer Fallthüre, das für dergleichen Vorfälle besonders angelegt war, zu stecken suchte. Hier zeigt sich wie tief der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, wie er sich nennt, und wogegen freilich die Affen, die Pudelhunde und die Elephanten wenig einzuwenden ha-

ben, fallen kann. Ich bin zwar nicht geneigt, mit einigen Überfrommen unsere Welt für den Hospitalplaneten unter den übrigen zu halten. Aber es erweckt Schaudern, nur zu denken, was man werden kann, wenn man einmahl Mensch ist, und oft ist weiter nichts zu dieser Promotion nöthig, als etwas schlechte Erziehung, etwas schlechte Polizey, und ein Bischen Temperament. Jeder, der sich sicher sieht, muſs in Lob und Dank für die rechtschaffenen Ältern und Lehrer ausbrechen, die seinen noch lenksamen Geist auf den Pfad leiteten, der ihn zu der sichern Höhe hinführte, von welcher er auf diesen Sturm ruhig herabsehen kann. Dicht hinter den beiden Hauptbösewichtern, ist ein berüchtigtes Mensch, deren Nase mit der ganzen Gegend umher untergegangen ist. Man sieht kaum mehr, wo Sodom und Gomorra gestanden haben. Im Hintergrunde ist eine Prügeley, mit Knüppeln, Stühlen, Feuerschaufeln und dergleichen. Auch dort wird Wild erlegt, für den Keller im Keller. Mitten in diesem Mordgewühl schläft ein Kerl ganz sanft. Über ihm hängt ein Strick herab, der aus einer Wolke mit Posaunen nicht gerechter herabhängen könnte. Ein Anderer neben ihm sieht so ruhig bey einer Pfeife Toback in die Flamme des Camins, als wäre das Feuer seine ganze Gesellschaft; und ein Dritter, ein Grenadier, steht an der andern Seite des Camins, und zeichnet oder dichtet Zo-

ten an die Wand, und das in einem Loche, wo ein Ermordeter versteckt wird, wo andere so eben noch erschlagen werden, und wo Mörder ihren Raub theilen. Der Strick wird wohl über Alle kommen.

Man hat wohl nicht Unrecht, diese ganze Gesellschaft ein Pandämonium zu nennen. Bekanntlich gibt Milton diesen Nahmen der Versammlung der Teufel. Aber allen Teufeln können diese Menschen etwas aufzurathen geben. In Miltons Pandämonium wenigstens herrschen die rüstigen Affecten. Da wird haranguirt, distinguirt, getobt und geraset, wie in einem Jacobiner-Clubb. Teuflisch genug geht es dabey her. Aber man hält um des gereizten Affects willen selbst der Teufeley etwas zu Gute. Immer bleibt ein mächtiger Unterschied zwischen dem Bösen, das der Mensch aus Ehrfurcht und Rache verübt, und der ruhigen Infamie, die das letzte Resultat der Brutalität ist.

Faulhans scheint der einzige von der Gesellschaft zu seyn, der sein Gewissen mit allen Sirenengesängen des Eigennutzes nicht ganz hat einschläfern können. Dem Ansehen nach besorgt er, von seinem viel schlauer schmunzelnden Cameraden bey dieser Gütervertheilung verkürzt zu werden. Der Argwohn ver-

zerrt besonders seine Freundlichkeit. In allen seinen Mienen liegt etwas Verstörtes, das die übrigen Dämonengesichter hier nicht haben. Er könnte indessen noch immer einen Croupier an einer öffentlichen Pharao-Bank vorstellen, etwa in dem Augenblicke, wo aus der Casse, die schon in Gefahr steht, gesprengt zu werden, ein Bedeutendes ausgezahlt wird. Er ist auch der eleganteste von der Gesellschaft. Von der Bande wird er als eine Art von Hauptmann respectirt. Wenigstens kann er die Pistolen, deren eine in seiner Tasche sehr schlecht versteckt ist, während die andere neben ihm liegt, jeden Augenblick als Argument benutzen, um die Rechtmäfsigkeit seiner Herrschaft zu beweisen. Kraft dieser Pistolen gehört er zu der vornehmsten Classe von Dieben. Er ist Highwayman, berittener Strafsenräuber. Was aber das beritten oder nicht beritten seyn für einen Unterschied in der menschlichen Gesellschaft hervorbringt, ist historisch bekannt. Eben so bekannt ist, dafs die berittenen Strafsenräuber in England mit grofser Verachtung auf die *Foodpads*, das ist, die Diebe zu Fufs, herabsehen, und dafs eine Pistole in der Tasche das Kennzeichen eines Highwayman ist. Der Strafsenräuber Faulhans will also, dafs die vor dem gröfsern Publicum versteckte Pistole in seiner Tasche das Gesindel in diesem Mordkeller in Respect erhalte, und defswegen könnte er sie mit Fleifs so viel bedeu-

tend hervorblicken lassen. Wie reichhaltig doch die Begriffe von Rangordnung und Respect sind!

Faulhansens alter Camerad, der Adramelech, der mit diesem Satan die Gütervertheilung besorgt, scheint übrigens von keiner Art von Respect durchdrungen zu seyn. Er hat es sich bequem gemacht. Die Jacobiner-Mütze auf seinem Kopfe könnte auf politische Vermuthungen leiten, wenn es nicht eine häusliche Nachtmütze wäre. Sie beweiset nur, wie gesagt, dafs ihr Besitzer — denn Eigenthümer ist er schwerlich — es sich bequem gemacht hat. Seine behagliche Stellung nicht weniger als seine selbstzufriedene Miene contrastirt sehr gut mit der Spannung und Unruhe, die sich in Faulhansens ganzem Wesen zeigt; als ob dieser den Strick und das höllische Feuer schon fühlte, während jener, echt jacobinisch, über dergleichen Possen hinaus ist. Faulhans wagt nicht, sich ordentlich zu setzen. Er hält sich in den Grenzen des spanischen Reverenzes, den er, nur auf Einem Knie ruhend, vor dem Mammon macht, den er mit seinem Cameraden, leider! theilen mufs. In dieser Stellung ist er immer sprungfertig, auf den Fall, wo es zum äufsersten kommen sollte. Sein getreuer Freund läfst es darauf ankommen. Mit kreuzweise über einander geschlagenen Beinen sitzt er da, wie ein türkischer Bassa. Es fehlt nur der lange Talar und die lange Tobackspfeife. Sein Gesicht verkündigt,

eine Teufelsgenügsamkeit. Auch scheint er sich einer geistigen Ueberlegenheit über Faulhans bewufst zu seyn, die ihm besonders bey diesem Theilungshandel zu Statten kommt, und Faulhansens argwöhnische Miene veranlafst.

Im Hintergrunde, wo Krieg und Friede wie überall, wo Redlichkeit und Humanität nicht viel vermögen, dicht an einander grenzen, und wer nicht für seine Person in den Krieg verwickelt ist, schläft, sein Pfeifchen raucht, oder die Wand in Frieden besudelt, ist dieser gänzliche Mangel an Antheil, diese innere Isolirung der menschlichen Geschöpfe, die nur durch Eigennutz an ihre Mitgeschöpfe gebunden sind, diese moralische Einöde wohl das Abscheulichste. Die Gruppe des Friedens, von dem nasenlosen Weibsbilde bis zum mahlenden oder dichtenden Grenadier, ist eher ein Vorspiel das ewigen Todes in der alten dogmatischen Bedeutung des Worts, als des ewigen Friedens. Es sind Leute, deren Seelen der Fürst der Finsternifs gewifs hat. Was über der Thür der Hölle Milton's geschrieben steht, sagen auch diese Menschen: Hier ist sogar die Hoffnung verloren."

Der welcher so sanft, wenn gleich nicht selig, unter dem herabhängenden Stricke schlummert, ist vermuthlich

zum Stricke reif. Wie der Strick dahin gekommen ist? Vielleicht ganz von ungefähr. Die Dienste, die er gethan hat, waren vielleicht die unschuldigsten von der Welt. Vielleicht hat sich ein armer Sünder von der Gesellschaft an diesem Stricke erhenkt? Das könnte immerhin der Fall seyn. Aber warum sollte er es hier seyn? Sich selbst erhenken, ist und bleibt etwas sehr Schlechtes; aber die schlechtesten unter den Gaunern sind zuverlässig die nicht, die sich selbst erhenken. Verzweiflung setzt voraus, dafs man sich unglücklich fühlt; und wer sich als Bösewicht unglücklich fühlt, hat noch einige Stufen hinunter zu steigen, ehe er ein würdiges Mitglied der Gesellschaft wird, über der hier der Strick hängt. Eher möchte die Gesellschaft selbst sich die Kurzweile gemacht haben, an einem Unglücklichen, den sie in diesen Kellern, etwa zu einer Karten-Partie (wirklich liegen im Vordergrunde Spielkarten!) herablockte, und dann ausplünderte, zum Beschlusse im eigentlichsten Verstande zu Henkern zu werden, um sich einmahl als active Mitglieder eines Festes zu fühlen, bey dem sie die passive Rolle doch, früher oder später, zu übernehmen befürchten müssen. Vielleicht ist der Ermordete, der hier versteckt wird, selbst auf diese Art mifshandelt worden. Wie dem auch sey; der Strick über dem Schlafenden bedeute in der Vergangenheit was er will;

in der Gegenwart bedeutet er nichts weiter, als die erhabene Bestimmung dessen, über dem er hängt.

* * *

Faulhans wird wegen des Mordes, in Ketten, vor den Aldermann gebracht, und dieser ist — Gutkind. Gütkind, der seinen ehemaligen Cameraden erkennt, wendet mit tiefer Wehmuth sein Angesicht weg, und sein rechter Arm glitscht wie erschlafft an seinem Sessel nieder. Die ganze Stellung des Aldermanns drückt ein Herz aus, das unendlich mehr adelt, als die reiche goldne Kette, die darüber weghängt. Faulhansens unglückliche Mutter schwimmt in bittern Thränen vor Gerichte. Dem Angeklagten zur Seite steht sein einaugiger Kamerad. Er tritt hier als Zeuge gegen Faulhans auf, und schwört, aber um sein Gewissen bey seinen Lügen nicht mit einem Meineide zu beflecken, mit der linken Hand auf die Bibel, welches der Mann, der ihm den Eid abnimmt, nicht bemerkt, weil in demselben Augenblick seine eigene Rechte hinter seinem Rücken beschäftigt ist, eine kleine Bestechung in Empfang zu nehmen, die ihm da zugesteckt wird. Die Seele des Einäugigen wird damit nicht gerettet; denn wenn er ihn an den Galgen schwört, so ist es gleichviel mit welcher Hand; und ein falscher Eid wider einen Freund, falsch geschworen, wird doch kein Eid für ihn.

Gutkind überläfst sich in dem Augenblicke, wo er bey Ablegung des Eides nichts mitzusprechen hat, ganz seinen Empfindungen; der Schreiber fertigt indessen vorläufig die Addresse an den Kerkermeister, und der Gerichtsdiener, der wie ein Kettenhund die schluchzende Mutter anbellt, gibt ihr den menschenfreundlichen Befehl: „das Maul zu halten", damit die feyerliche Handlung nicht gestört werde, bey der ohnehin die nöthigen Worte gewöhnlich nur gemurmelt werden, wie ein Gebeth in der Eile.

In dieser Versammlung erscheint nur der Richter als ein Mann ohne Tadel, und, wie beym jüngsten Gerichte, als der einzige seiner Art. Mit den übrigen Justizverwandten steht es anders. Auf den Schreiber läfst sich zwar auch nichts bringen, sofern er schreibt; nur gegen die lächelnde Miene, mit der er schreibt. Was gibt es denn hier zu belächeln? — Macht es ihm Spafs, die Addresse zu expediren, ehe er noch den Befehl dazu vom Richter erhalten hat? Freuet er sich der Divinationsgabe, die ihn in solchen Fällen nicht trügt? Oder freut er sich nur der Sporteln, die es hier wieder zu verdienen gibt? Auf reinere Freuden wenigstens kann seine lächelnde Miene nicht deuten. Verständlicher noch steht der Syndicus, oder wie er sonst heifsen mag, da, der Mann, der dem Schwörenden den Eid abnimmt. Die freche Selbstgefälligkeit, mit der er baumgerade und tanz-

meistermäfsig seine Vorderseite zu dem Amtsgeschäfte präsentirt, versteckt sehr methodisch das Privatgeschäft hinter seinem Rücken. Und der ausgemästete Gerichtsdiener mit dem Bullenbeissergesichte sieht auch nicht aus, als ob er auf dem Wege Rechtens so satt geworden wäre. Wenigstens gehört er mit diesem vollen Gesichte und dieser Art von Gravität nicht dahin, wo die Gerechtigkeit das Mitgefühl beherrschen, aber nicht in Fett und Grobheit die Menschlichkeit ersticken soll.

Faulhans, dem zu Ehren diese Sitzung gehalten wird, erscheint also hier im Ganzen in nicht viel besserer Gesellschaft, als in dem Keller. Nur die Decorationen sind verändert; und das ändert hier die Sache. Der Syndicus, der sich hier bestechen läfst, ist ein eben so abgefeimter Dieb, ein eben so gewissenloser Bösewicht in der Welt, wo das Recht selbst richtet, wie der angeklagte Faulhans und sein Camerad, der ihn an den Galgen schwört. Aber er hat studirt. Er hat besser als Faulhans begriffen was es heifst: *Vigilantibus jura sunt scripta*, d. i. Hinter dem Rücken der Justiz gibt es keine Gesetze. Darnach richtet sich auch das Weibsbild, das ihm das Geld zusteckt. Faulhans wird gehenkt, weil er nicht gründlich zu stehlen verstand, und noch dazu so überdumm war, ohne Noth und gar vor Zeugen zu morden. — Die Freund-

lichkeit des Schreibers gleicht ganz dem Lächeln des Einäugigen bey der Theilung. — Und was das Zartgefühl des Büttels hier betrifft, möchte es sich mit den Gefühlen des Grenadiers auch wohl ohne viele Schwierigkeit amalgamiren, wenn auf der einen Seite die Noth, auf der andern auch nur ein Krug mit Porter stände.

Faulhansens Stellung und Gesicht hat übrigens etwas fürchterlich Zerknirschtes, das man nicht ohne Mitleid ansehen kann. Er sieht aus, als ob er von seinem Gewissen lebendig gerädert würde, oder als ob er die ganze linke Seite des jüngsten Gerichts im Moment, wo das Urtheil der ewigen Verdammniſs gesprochen wird, repräsentirte. Hätte Robespierre so ausgesehen, als er auf der linken Seite der constituirenden Versammlung das souveräne Volk repräsentiren zu wollen anfieng, wie mancher Guillotinirte würde noch leben! Aber Robespierre — *le seul homme vertueux de la France*, wie er einmahl hieſs — hat, im Porträte wenigstens, weit mehr Ähnlichkeit mit dem Einäugigen hier, in dessen Charakter sich auch von Anfang an Frechheit als der Zug gezeigt hat, der am stärksten hervorspringt. Faulhans zeichnet sich in dieser ganzen Gallerie seiner Thaten und ihrer Folgen unter seinen Spieſsgesellen immer durch Mangel an gehöriger Frechheit aus. Das böse Gewissen zermalmt sichtbar sein Herz. Eben dadurch aber

wird dieser immer von sich selbst geängstigte und endlich verzweifelnde Sünder ein Gegenstand des Mitleides. Man wünscht, so oft man ihn anblickt, in der ganzen, nicht blofs in der gewöhnlichen Bedeutung: „Gott sey seiner armen Seele g n ä d i g!" Er hängt in der That schon, ehe er noch geheukt wird. Gelähmt in allen Gelenken, als ob er in sich selbst versinken wollte, über die Barriere gebogen, hält er sich kaum mit den Armen, um nicht auf die Knie zu fallen. Er würde sich nicht aufrecht halten können, wenn die Barriere ihn nicht unterstützte. Und d i e s e scheidet ihn nun auf ewig von dem Gefährten seiner Jugend. Er faltet seine gefesselten Hände umsonst. Sein Stündlein hat geschlagen.

* * *

Der Ausspruch des R i c h t e r s verurtheilte den M ö r d e r F a u l h a n s zum Tode. Er wird der Schwelle des dreysäuligen Altars der Gerechtigkeit mit ihrem Opferpriester dem Henker oben darauf, auf einem Karren, mit den Rücken gegen den Sarg angelehnt, entgegen geführt. Auf dem Sarge steht sein Nahme. Vor ihm sitzt ein methodistischer Prediger, wie man aus dem Haarschnitt und einem Tractätchen von W e s l e y abnimmt, das er in der Hand hat. Er hält den Zeigefinger hoch wie einen Blitzableiter empor. Der Prediger von Newgate fährt in der Kutsche voraus. Dieser wird zu ihm treten, wenn die Katastro-

phe noch etwas näher rückt, denn in England kann man zu keiner Ehrenstelle im Staate gelangen, wenn man nicht wenigstens die äufsern Gebräuche der hohen Kirche mitmacht. Ich habe einmahl gehört, man könne in einem schlechten Wagen ein Gesicht machen, dafs der ganze Wagen dadurch ein gutes Ansehen bekäme. Faulhansens Gesicht aber könnte wohl eine Staatscarosse zu einem Leichenwagen oder noch etwas schlimmeren verderben. Das Gewühl ist hier grofs, von allerley Menschen, besonders der Classe, die sich um die Exspectanz zu ähnlichen Promotionen bewerben. Wir können nur Einiges anführen. Ein Kerl, der einen lebendigen Hund beym Schwanze hält, ist im Begriff, ihn voll gerechten Unwillens nach dem Missethäter zu schleudern. Ein braver Kerl, will er sagen, kann wohl einmahl gehenkt werden, aber morden mufs man nicht. Es ist ein starker Zug von Niederträchtigkeit, der dadurch Faulhansens Charakter eingerieben wird, der deutlich andeutet, Faulhans sterbe selbst unter den Verwünschungen solcher Menschen. Denn auch in der Stimme dieser Volksclasse ist immer noch ein leises Hallen von Gottes Stimme nicht ganz zu verkennen,

Faulhansens Hinrichtung ist ein Volksfest. Es scheint schwer, den Begriff eines Volksfestes zu bestimmen, seitdem eine eben so feine als grofse Nation sich mehrere Jahre hinter einander bey allem Wechsel

ihrer Meinungen und Constitutionen bequemt hat, den Tag der Hinrichtung ihres Königs als ein Volksfest zu feyern. Aber was wundern sich doch unsere Politiker und Moralisten über diese, ihrer Meinung nach, unerhörte Erscheinung in der Geschichte der Denkart eines gesitteten Volkes? Ist sie denn wirklich so ganz unerhört? Das Volk, das heifst, der grofse und bunte Inbegriff aller derjenigen, die mit sich selbst nichts anzufangen wissen, und, wo nur etwas Neues aufgeführt wird, in Masse aufstehen, nimmt jede Veranlassung, sich zu drängen, bereitwillig für ein Fest an, und bekümmert sich wenig oder gar nicht um Inhalt und Überschrift des Festes. Ob es ein Geburtsfest, oder ein Hochzeitsfest, oder ein Todesfest ist, wird da nicht weiter untersucht. Die Hauptfrage ist, ob es eine Gelegenheit gibt, sich zu drängen, und mit offenen Augen und Ohren etwas neues Licht, und neue Luft einzusaugen. Solche Gelegenheiten wurden und werden von Hunderten und Tausenden, ihre übrigen Tugenden alle in Ehren, immer und überall mit beyden Händen ergriffen.

Das Galgenfest, das hier mit allem Pomp gefeyert wird, ist also schon seiner Natur nach ein Volksfest. Man kann hier nicht sagen: „Der Henker mag wissen, was diese Leute ergötzt." Der Henker, der auf dem Galgen oben in aller Behaglichkeit seine Pfeife raucht, weifs von der ganzen Sache gerade so

viel, wie das Volk, auf das er herabsieht. Auch für ihn ist die ganze Begebenheit weder Lustspiel, noch Trauerspiel, also nach deutscher Theatersprache ein Schauspiel, das will sagen, ein Spiel, bey dem man empfinden kann, was man will, und deshalb, zur Vermeidung aller Collisionen, gewöhnlich gar nichts empfindet. Und so könnte man eher sagen: „Der Henker mag wissen, was die deutschen Schauspiele bedeuten."

In der englischen Justizsprache führt der Henker den Titel: *The finisher of the Law*, d. i. der Vollender des Gesetzes. Der gemeine Engländer nennt ihn schlechtweg den *hangman*, d. i. Henker. Seinem Posten nach könnte er auch *Maitre des hautes oeuvres* heifsen, ein Titel, der im Französischen nur dem Scharfrichter zukommt. Scharfrichter könnten dafür im Deutschen unter andern auch diejenigen unter den Bücherrichtern heifsen, deren scharfe Justiz nichts Geringeres zum Ziele hat, als denen, die sie richten, in der litterarischen oder moralischen Welt den Garaus zu machen. Das Verdienstliche aller dieser Aemter ist gleich einleuchtend; und die Gelehrten-Republik kann eben nicht stolz darauf seyn, dafs sie, weniger dankbar als der Staat, die Vollender des Gesetzes der Kritik, die schlechtweg Recensenten heifsen, nicht mit besondern der litterärischen

Justizsprache eignen Titeln beehrt, da sie sich doch sonst mit Kunstwörtern überflüfsig bereichert.

Ein solches Volksfest, wie das gegenwärtige, wird in England von den höheren Ständen nicht mit gefeyert. Es ist auch bekannt, dafs nur da, wo die Hinrichtungen selten vorfallen, das feinere Publicum, das mit Equipagen kommt, zur Verschönerung des Festes das Seine beyzutragen nicht ermangelt. Das Hochgericht zu Tyburn, wo die Londonische Justiz vollendet wird, hat für das dortige Publicum den Reiz der Neuheit verloren. Wenn man Hrn. Ireland recht berichtet hat, so werden auf der einzigen Insel Grofsbritannien jährlich mehr Menschen hingerichtet, als in dem ganzen übrigen Europa. Nach welcher Berechnung sich dieses Faci ergeben hat, sagt Hr. Ireland nicht. „Man hat mir gesagt," dabey läfst er es, wie der historische Altvater Herodot bewenden. Was er daher ironisch die viel gerühmte Menschlichkeit der englischen Gesetze nennt, mag er bey seiner Nation verantworten. Gewifs ist, dafs die englische Justiz zu Tyburn immer vollauf zu thun hat, und dafs niemand in London mehr der Mühe werth findet, diesem Schauspiele beyzuwohnen, aufser die Fremden, die es noch nicht gesehen haben, dann die bey dem Tode des Delinquenten besonders interessirten Personen, und endlich die Leute, die dabey Geschäfte haben. Faulhans

der, wo er zum letzten Mahle und nur noch wenige Schritte disseit des Ziels seiner Bestimmung erscheint, nicht viel mehr als ein Gerippe ist, zeigt sich dabey als Hauptperson in dem neuen Lichte der Desperations-Andacht, die den Elenden jetzt treibt, aus dem Gesangbuche sein Abschiedslied zu schreyen, und dabey den Athem nicht zu sparen, an dem er doch nicht viel mehr zu verlieren hat. Wie mit ganz andern Gefühlen sang Gutkind sein frommes Lied in der Kirche. — Von andern Personen, die aufser Faulhans bey seiner Hinrichtung besonders interessirt wären, bemerkt man nicht viele. Unter ihnen ist die erste seine Mutter mit verhülltem Gesichte *) im tiefsten Schmerz. An ihr wird er sich nun endlich nicht mehr versündigen, wenn anders der Strick nicht reifst. Die übrigen drey Personen, die mit ihr auf demselben Karren sitzen, scheinen die wenigen Leidtragenden aus der Familie zu seyn, die es der Mühe werth finden, die alte Mutter im Unglück nicht zu verlassen, obgleich nichts dabey zu verdienen war. Ein Zug von besserer Menschlichkeit, den man mit Ver-

---

*) Bekannt ist, was die Alten von einem berühmten Gemählde, (es stellte die Opferung der Iphigenia vor), erzählen. Der Künstler, der auf den Gesichtern der umstehenden Personen den Ausdruck der Traurigkeit erschöpft hatte, mahlte die zweyte Hauptperson, den Vater Iphigeniens, verschleyert.

gnügen in diesee Verwickelungen von Menschlichkeiten verwebt sieht,

Weit zahlreicher ist die Gesellschaft derer, die hier bey diesem Galgenfeste theils Geschäfte haben, theils, kaufmännisch zu reden, Geschäfte machen. Die ersten sind nur von Amtswegen zugegen. Dahin gehören, nächst dem Vollender des Gesetzes, der geistliche Führer in der Staatskutsche, dann der methodistische Todesengel Obaddon neben dem Delinquenten, und zuletzt ein Commando Reiter, die die Procession escortiren. Der Mann in der Staatskutsche hat nichts Ausgezeichnetes, doch liegt in seinem Gesichte eine eminente Andacht *ex officio*. Er hat sich auch hier vorzusehen, um seiner Würde nichts zu vergeben. Im Gedränge läuft die Würde immer einige Gefahr. Selbst die Kutsche ist hier nur ein unsicheres Bollwerk. Der Pöbel, der es sich, wo er kann, seines Orts auch gern einmahl bequem macht, hat diese Staatskutsche mit Überfracht so behangen und beladen, dafs der Kutscher mit der Peitsche zurückwirken mufs, um Ordnung zu stiften. Das Individuum, dem der Hieb zunächst gilt, hat sich auf der Kutsche fast eben so gelagert, wie der Henker auf dem Galgen. Das Ärgernifs, das er dadurch gibt, ist zu merklich.

Keiner ausführlichen Beschreibung bedürftig ist

der gröfsere Haufe, der hier Geschäfte macht. Einige kommen, um zu betteln, Andere um zu stehlen. Eine Frau verkauft unter schrecklichem Schreyen *the dying speech* von Thomas-Faulhans; die Rede, die der Mann vor seiner Hinrichtung gehalten haben soll, der noch nicht hingerichtet ist, und vermuthlich, wie man aus dem gänzlichen Mangel von oratorischer Fassung in seinem Gesichte sehen kann, auch nicht halten wird. Die Frau ist indessen um diesen kleinen Anachronismus wenig bekümmert, und ihr Publicum eben so wenig, das die Rede so begierig kauft und liest, so wie wir die Reden der Helden bey den alten Geschichtschreibern. Ein kleiner Junge beraubt mit vieler List die Taschen eines Honigkuchenbeckers. Zwey andere haben einen kleinen Disput über das *Meum* und *Tuum* bey einem Umsturz, den eine Schiebkarre mit Apfelsinen erlitten hat.

Wo so im Kleinen gebettelt und gestohlen wird, da sind alle drey Geschäfte oft wundersam in einander verflochten, besonders in der Nachbarschaft des Galgens. Viel mehr, als der Strick, *in natura* oder in Werth, ist hier auf allen Fall nicht zu verdienen. Das Gesindel mufs sich, wenn es stehlen will, unter sich bestehlen.

Bey diesen Gruppen spricht sich ohne allen Zweifel die alte Glosse aus, die der gesunde Verstand so

lange schon, und fast überall umsonst, dem Criminal-codex der aufgeklärten Nationen beygefügt hat. „Wenn ihr mit euren peinlichen Gesetzen nicht einmahl das verhüten könnt, dafs selbst unter dem Galgen gestohlen und im Angesicht der Strafe nur lustiger gesündigt wird, so macht lieber mit euren Executionen so wenig Geräussh als möglich. Der Staat, der so geschickt ist, Verbrecher zu bestrafen, und so ungeschickt, Verbrechen zu hindern, braucht sich dann doch wenigstens nicht öffentlich zu schämen."

* * *

Ein ganz anderer Zug wurde dem fleifsigen, biedern Gutkind zubereitet, als er bald nach Faulhansens Ausführung Lord Mayor wurde. An dem Tage seines feyerlichen Zuges in das Mansionhaus hängt ein braves Volk um seinen Staatswagen, wie Bienen um ihre Königinn. Überall, selbst von den Dächern, schallt lauter Jubel. Es ist ein Volksfest anderer Art, wobey einem aber doch immer eine Anekdote aus der Geschichte Cromwells des Usurpators einfallen kann. Als sich dieser einmahl mit seinem Secretär Thuxlow zu einem Mittagsessen in der Altstadt London begab, ertönte die Luft von dem Freudengeschrey des Volks. „Da sehen Ihro Hoheit, sagte der Secretär, dafs die Stimme des Volks für Sie spricht, wie die Stimme Gottes." — „Was Gott betrifft, antwortete Cromwell, von dem wollen wir ein ander Mahl reden. Das Volk aber würde eben so

laut und vielleicht noch vergnügter schreyen, wenn wir beyde, Sie, mein Herr Secretär, und ich, auf dem Wege zum Galgen wären."

An Volksfesten, wie das von Gutkind, nehmen auch rechtliche Leute Theil. Das sagen deutlich genug die Personen unter dem Thronhimmel, auf den Balconen und in den Fenstern umher, worunter selbst der Prinz von Wallis mit seiner Gemahlinn, und ein Theil des Hofstaates sich befindet. Freylich unter den Fenstern geht es vielleicht weniger gewissenhaft her. Da möchte wohl mancher diese Procession mit ähnlichen Empfindungen und Absichten wie die vorige begleiten. Aber diese stören wenigstens nicht sichtbar die Harmonie des besseren Theils der Londoner Bürgerschaft, die sich mit Recht ihres guten Bürgermeisters freut. Mag immerhin den meisten selbst von diesen an dem guten Bier, das, wo kein Wein wächst, bey solchen Gelegenheiten in Strömen fliefsen mufs, nicht weniger gelegen seyn, als an dem guten Bürgermeister. Dergleichen Nebenrücksichten gehören zur menschlichen Natur, und wenn sie nichts Schlimmeres, als einen Trunk Bier im Übermafse, zum Ziele haben, hat die Moral nur so viel dagegen zu erinnern, wie gegen das Übermafs und die schwache Seite der menschlichen Natur überhaupt.

Schilderung eines englischen Wahlschmauses.

Der Schmaus, den Thomas Porter, ein junger reicher Mann, der sich Hoffnung macht zum Parlaments-Mitgliede gewählt zu werden, den Leuten gibt, deren Stimmen er zum Theil schon fixirt hat, oder noch dadurch zu fixiren gedenkt, ist sehr interessant. Die meisten Gäste sind zuvor schon mit Geld halb gewonnen worden: hier geschieht nun, damit sie sich nicht etwa wieder besinnen, die zweyte Attake auf Kopf und Magen. Wo man nur hinsieht, entdeckt man hierzu Ammunition im Überfluſs, Burgunder - und Champagner - Bouteillen überall, und zum Theil Physiognomien gegenüber, die offenbar elender Fusel gebildet hat. Rack in Fässern wird in öhmichte Bütten zum Punsch ausgeleert, um allenfalls, wenn ja irgend noch eine Bedenklichkeit den Rausch ausdauerte, den Zweifel mit sammt dem Zweifler darin zu ersäufen. Um unsern Lesern, die noch nicht wissen, wie weit sich bey dergleichen Wahlen die Verschwendung erstreckt, einen Begriff davon zu geben, so will ich nur ein Beyspiel anführen; aber von einer Authentieität, die der

gewissenhafteste Geschichtschreiber nicht gröfser verlangen könnte. Ich habe nähmlich einen gedruckten Auszug aus einer Rede vor mir; die der jetzige Graf Stanhope, der noch zur Zeit, als Lord Mahon bekannter ist, am 29. Juni dieses Jahrs (1786) im Parlament gehalten hat. Bekanntlich hat dieser vortreffliche Kopf sich schon seit einiger Zeit damit beschäftigt, die Mifsbräuche bey Parlaments - Wahlen abzustellen. In dieser Rede sagt er: dafs ihn der verstorbene Sir Charles Turner versichert habe, einer seiner Verwandten habe drey streitige Wahlen (*contested elections*) für die Grafschaft York glücklich durchgesetzt, allein die Rechnungen, die nach diesen Siegen eingereicht wurden, (nehmlich für klingende, fliefsende und dampfende Ammunition, die dabey verschossen wurden), beliefen sich auf mehr als eine halbe Million Thaler (*upwards of one hundredthousand pounds*). Sir Charles konnte dieses am besten wissen; denn er fügte hinzu: um gerade so viel sey er ärmer geworden; er hat also vermuthlich die Summe ohne Hoffnung einer Wiedererstattung vorgeschossen. — Im Vorbeygehen merke ich nur an, was für ein steifes unbiegsames Ding der menschliche Wille ist, und was für Aufwand es erfordert, ihn da zu lenken, wo der wohlfeile Weg der logischen Überzeugung nicht eingeschlagen werden kann.

Zur linken Seite steht am Ende der Tafel der Can-

didat, der gerne gewählt wäre. Candidaten heifsen bey dieser Gelegenheit Leute, die Tausende wegwerfen, um ihrem Vaterlande für nichts zu dienen, also sehr verschieden von unsern Candidaten, die, wenn sie je etwas wegwerfen, es immer nach der Seite thun, von der es wieder zehnfach zurückkehrt. Schon dieses macht die Nation ehrwürdig. Sie erkaufen mit Tausenden die Ehre im Rath zu sitzen, das heifst: ein oft unbemerkter Tropfen in dem Strom zu seyn, durch den dem Lande Wohlseyn zufliefst. Schon die unmerkliche Theilnehmung begeistert, was mag die Direction nicht thun?

Der junge Candidat läfst sich hier alles auf seine eigne Kosten gefallen, so gar von einer Schmalztonne von Weib, die ihren Repräsentanten umarmt und küfst. Leider mufs oft die Nation nachher sieben Jahre hindurch entgelten, was hier ein paar Minuten erlitten wird. Aber freylich! welcher Repräsentant! Ein junges Herrchen, das nicht mit Bächen von Punsch tractiren würde, wenn es weiser wäre; zum Glück finden sich anders wo bessere, und er selbst bleibt immer alsdann nichts als ein unbemerkter Tropfen in dem Strome, durch den dem Lande Wohlseyn zufliefst.

Ein lustiger Passagier, von dem man nicht eigentlich sagen kann, wefs Handwerks er ist, hält seine Pfeife auf des Candidaten Kopf und sammelt (mehr als er

selbst vielleicht weifs), — im eigentlichen Verstande, Kohlen auf sein Haupt.

Vor dem Candidaten steht ein Keil, der Coquarden, Handschuhe und andere Bestechungsmittel verkauft, und in der Prüfung eines Wechsels von 300 Thalern begriffen ist, den er von ihm erhalten hat.

Am Fenster erblickt man eine kleine verliebte Scene, zwischen einem Officier und einem Mädchen, dergleichen es überall gibt, wo es so hergeht, wie hier. Ein Notarius besiegelt den Contract mit einem Glas Champagner.

Hinter dem Candidaten sitzt sein Agent, ein für sein Alter sehr galanter Mann. Er heifst, wie man aus dem Briefe erkennt, den er so eben erhalten, Sir Commodity Taxem (*Tax them*). Ein Nahme, den der übersetzen mag, der in dem Lande lebt, wo sich mit Gewöhnlichkeit der Sache die geschmeidigen Wörter dafür einfinden. Die englische Sprache hat hierin nach und nach die Biegsamkeit für den Ausdruck erhalten, die der Engländer selbst für die Sache hat. So leicht und schön im Englischen *Taxem* klingt, so leicht lassen sich auch die Engländer betaxen. Unser Wort Auflage ist einmahl dreysilbig, mufs aufserdem mit einem *Verbo* construirt werden, das heifst, es ist so unschicklich ein wohlklingendes *Nomen pro-*

prium daraus zu machen, als bey uns wenigstens, die neuen Auflagen selbst ungewöhnlich sind.

Wie der volle Mond *inter minora sidera* strahlt der Herr Pastor neben den übrigen. Er hat gegessen und getrunken, dafs ihm selbst der rasirte Kopf davon raucht. Er nimmt daher die Perücke in die Hand, und wischt sich den Schädel mit dem Schnupftuch. Er ist keiner von hohem Rang, wie ich aus der Perücke zu sehen glaube, die allmählich anfängt, den Mangel selbst zu leiden, den sie verdecken soll. Da bey einem so jungen Candidaten die Gelegenheit so zu schmausen vermuthlich erst nach sieben magern Jahren (so lange steht bekanntlich ein Parlament gewöhnlich,) wieder kommen möchte, so nutzt er sie äufserst, und auf eine sich auszeichnende Weise: denn er ist wirklich der einzige, der in der ganzen Gesellschaft, die nur noch trinkt, noch allein ifst, und zwar hat er mit leckerhafter Apicischer Vorsicht, ein Feuerbecken vor sich, auf welchem er sich den Rest einer Rehkeule aufwärmt. Zur Rechten steht eine Bouteille Champagner und zur Linken eine Sauciere.

Gerade hinter ihm befindet sich ein Schottischer Sackpfeifer, der mit einem Violoncellisten, und seinem Weibe mit der Violine, ein Trio macht. Dieser Sackpfeifer musicirt hier auf eine Weise, die auch den unpartheyischsten Mann zum Lächeln bringen mufs,

Der südliche Britte (*John Bull*) glaubt nähmlich an eine Nationalkrätze des Nördlichen. Dieser Sackpfeifer bestättigt diesen Glauben. Anstatt auf den Pfeifen zu fingern, läfst er diese fortschnarren, und fingert indessen auf andern Stellen, wo Natur und inneres Gefühl einen andern Ton angeben; accompagnirt also der Violine und dem Bafs mit seiner nationalen Krätzegeige. An der Ecke der Tafel erkennen sich ein Paar für einander geschaffene; der sitzende betastet das Unterkinn des stehenden, und bewundert dessen Länge, indem er die Länge seines eigenen entweder nicht merkt, oder, welches mir wahrscheinlicher, gutherzig einerkennt, und sich freut einen Bruder gefunden zu haben.

Über dem Weibe mit der Violine hängt an der Wand des Zimmers das Portrait eines Königes, dem die lustige Gesellschaft Krone und Kopf abgehauen hat. Diese Bildersprache deutet an, dafs die hier Versammelten nicht von der Hofparthey sind, obgleich der Stutzeranzug des Candidaten sowohl als das bordirte Kleid seines galanten Agenten mit eben dieser Sprache deutlich sagen, dafs sie in ihrer Wahl nicht sehr genau sind, und wirklich, gegen Geld und gute Worte, einen Hofmann wählen, der ihnen denn auch, eben weil er ein Hofmann ist, solche Bilderstürmereyen gerne verstattet.

Der Vorgrund enthält eine sehr verständliche Scene. Zwey Heiden aus dieser Gesellschaft sind bey einem kleinen Spaziergang auf der Strafse einigen gleich galanten Herrn ihrer Oppositions-Parthey begegnet. Von welcher Art die Debatten bey dieser Zusammenkunft waren, erkennt man hier aus dem Kopf, der *pro patria* bereits verbunden ist, und aus dem andern, der es so eben werden soll. Der Kerl, der verbindet, ist ein Fleischer, wie man aus dem Stahl sieht, den er am Gürtel hängen hat. Dafs ein Metzger den Leibchirurgus dieser edlen Gesellschaft macht, ist sehr drollig; einen Chirurgus mit der weifsen Schürze vor und dem Wetzstahl an der Seite, wird sich nicht leicht jemand ohne Lächeln denken können. Dieser Kerl würde auch, falls der Kopf brandig werden sollte, nach einigen kaltblütigen Strichen des Messers am Wetzstahl, ihn mit eben der Ruhe abschneiden, als er hier den Genever (*Gin*) hineingiefst. Zu den Füfsen des Verwundeten liegt eine Fahne mit den Worten: *give us our eleven days* (gebt uns unsere eilf Tage heraus). Als nähmlich im Jahr 1752. der neue Styl in England eingeführt wurde, und also auf ein Mahl eilf Tage aus dem Kalender herausgeworfen werden mufsten, so sah ein Theil des Pöbels dieses für baaren Verlust an, und da konnte es denn freylich bey solchen Gelegenheiten nicht fehlen, dafs sich nicht einige der Sache annahmen. Die Vertheidiger des alten Styls rottirten sich also unter dieser Fahne zusammen,

die nicht allein die Bittschrift sehr deutlich geschrieben selbst enthält, sondern auch an einer Stange angebunden ist, die Masse genug hat, sie im Fall der Noth kräftig zu unterstützen. Die Wunde, die hier unter den Händen des Schlächters ist, ist mit dieser Stange geschlagen. Ein anderer Anhänger des *Styli novi*, sitzt und hat das Bein über die Fahne als Trophäe geschlagen, die er mit seinem Blut erkauft hat. Auf seinem Gesicht sitzt wirklich das Lächeln des Siegs. In seiner Hand hält er den Spazierpfahl, womit derselbe erfochten worden ist. Es ist angenehm, die beyden Prügel zu sehen, womit die epineuse Frage über alten und neuen Styl unter diesen Gelehrten hier endlich entschieden worden ist.

An der linken Seite der runden Tafel sitzen drey Glieder der Gesellschaft, die, bey einer Bouteille Burgunder vor sich, über eine Farce lachen, die ein Irländischer Procurator, Nahmens Parnel, der wegen seines muntern Geistes und unerschöpflichen Laune damahls sehr beliebt und berühmt war, der Gesellschaft zum Besten gibt. Das Spiel, das er spielt, werden unsere Leser zum Theil gesehen haben. Er schlägt nähmlich um seine Faust ein weifses Schnupftuch oder Serviette so herum, dafs ein Menschengesicht herauskömmt, welches, um der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, vermittelst einer Korkkohle mit Augen, Augenbraunen, Nase u. s. w. versehen wird. Die Haupt-

sache aber dabey ist der Mund, der dadurch hervorgebracht wird, dafs die Serviette zwischen das untere Paar Finger eingekiemmt wird, wodurch er denn durch Auf- und Zuthun der Finger Beweglichkeit erhält und zu sprechen scheint. Was er sprechen soll, spricht hier Herr Parnel, und weil der Mund, wie man auch hier sieht, selten sehr gerade ausfällt, so kann ein solches Spiel, wenn der Directeur angemessenen Witz hat, wirklich einige Zeit ergötzen.

Parnel zur Linken, ist ein seltner Kerl. Hinter sich hat er eine Krücke stehen, und doch ist er hierher gekommen, welches ihm Ehre macht. Sein Gesicht liegt jenseits aller Physiognomik. Was man noch darin erkennen kann, ist: mehr Wein als ihm dienlich war, strafender Schmerz, der sich einstellt, Wunsch nach Haus, und Furcht vor der Gegenparthey, die an dem Fenster rebellisch vorbeyzieht, an welchem er sitzt, von der wir am Ende noch etwas sagen werden.

An der Spitze der Tafel ist eine Sterbescene; ein Aldermann frifst sich zu Tode an Austern, deren er noch eine auf der Gabel hält, indem ihn der Tod übereilt. Der Chirurgus, (ein galanterer Schlächter als der vorhergehende,) hat ihm eine Ader geöffnet, die nicht mehr fliefsen will, hält die Lanzette im Munde, und wischt dem Sterbenden den Todesschweifs mit einer

Ruhe ab, als wären es Dintenfleckchen. Praxis ist ihm also nicht abzusprechen.

Hinter dieser Sterbescene geht eine Bestechungsscene vor. Ein methodistischer Schneider, der auch eine Stimme zu vergeben hat, wird hier von einem Agenten des Candidaten stark in Versuchung geführt. Er scheint rechtschaffen, und es entsteht wobey ein Argumentenstreit in seinem Kopfe, wobey sein Blick stäret. Der Agent biethet ihm eine Handvoll Gold dar; sein kleiner Junge zeigt ihm, dafs er keine Schuhe und schon erbärmliche Strümpfe habe. Zwischen diesen Bewegungsgründen und seinem eigenen Gewissen hängt nun sein Wille, wie Buridans Esel zwischen den Heubüscheln. Seine Frau, die dieses zu bemerken scheint, versucht also dieses Übergewicht durch ein sanftes Rütteln des Kopfes zu erhalten, und zwar bey den Haaren, welches auch wirklich selten trügen soll, denn man hat häufig gefunden, dafs, wenn der innere Kopf nicht mehr zu lenken ist, der Endzweck leicht erreicht wird, wenn man den äufsern mit gehöriger Stärke anfafst.

Auf der Strafse unter dem Fenster zieht, wie gesagt, die Gegenparthey vorbey. Sie wirft Backsteine ins Zimmer, wovon einer einem Stimmen-Sammler oder Schätzer gerade an den Kopf fliegt, der daher nicht weit von dem Fleischer, wie ein Seekrebs, rück-

wärts schreitet, und mit blutigem Kopf niedersinkt. Die vorbeyziehende Gegenparthey trägt auf einer Bahre einen ausgestopften Juden mit einem Zettel auf der Brust: *no Jews* (keine Juden). Diese Scene correspondirt mit der: gebt uns unsere eilf Tage heraus. Es passirten nähmlich kurz zuvor einige unpopuläre, den Juden günstige Bills, die vielen und wichtigen Aufstand mit Recht machten. Die vorbeyziehenden werden gegen ihre Backsteine mit Nachttopf und Schemeln wieder empfangen, so dafs alles in erwünschtem Gleichgewicht am Ende bleibt. —

ZUSÄTZE.

Unstreitig gibt eine Parlamentswahl und die Menge damit verbundener Feyerlichkeiten das gröfste Sittengemählde der Britten und den reichsten Stoff für einen Künstler; denn sie setzt nicht allein alle Volksklassen, sondern ein jedes Individuum in Bewegung, ohne Ausnahme von Stand, Alter oder Geschlecht, vornehm und gering, reich und arm, jung und alt, von dem Monarchen bis zum Fischweibe, und von dem Greise, der an seinem Stabe schleicht, bis zum muthwilligen Schulknaben, in grofsen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern; eine Theilnehmung, die man in uneingeschränkten Monarchien belächelt, und wovon man nur allein in England sich gehörige Begriffe machen kann.

Höchst interessant sind die Scenen, die dabey vorfallen. Bittschriften der Candidaten erscheinen in den Zeitungen, werden den Wahlmännern in die Häuser gesandt, und auf den Strafsen ausgetheilt. Jedermann rühmt darin seine Liebe zur Wahrheit, seine Uneigennützigkeit, Rechtschaffenheit, und spricht von seiner Ehre, von seiner Dankbarkeit, und von seinem Eifer für das gemeine Beste. Vornehme Herren, selbst Damen, durchwandern die Strafsen und Gafsen zu Fufs, um von Haus zu Haus Stimmen zu sammeln, wobey sie weder Bitten, noch Höflichkeiten, noch Versprechungen sparen. Es werden grofse Dieners gegeben, defsgleichen Tavernen, Inns und Bierhäuser nicht blofs für die Wahlmänner, sondern, da hier keine Zeit zum Scrutiniren ist, für jedermann geöffnet, der umsonst essen und trinken will. Auf den grofsen Landstrafsen sieht man dann ein alle Vorstellung übersteigendes Gewühl von Wagen und Reitern; denn die von ihrem Geburtsort entfernten Bürger werden oft zu Hunderten auf Kosten der Wahlcandidaten von ihren Wohnörtern nach den Wahlplätzen geschafft. So fahren ganze Reihen von Wagen in Procession unter dem Jubelgeschrey der Reisenden und dem Hinstürzen der Pferde, die man zu dieser Zeit in Menge auf allen Landstrafsen todt findet *). —

*) Wir verweisen hier auf Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte. Th. V. S. 20. Man wird

Nach Nichols und Ireland soll der Herr Pastor ein gewisser Doctor Cosserat seyn. Dafs er ein wenig Gourmand ist, und zwar bey einer Gelegenheit, die regulariter nur alle sieben Jahre wieder kömmt, kann man leicht entschuldigen. Er treibt, wie Lichtenberg an einem andern Orte sagt, sein Wesen nicht im Winkel, sondern er schmauset, so zu sagen, mitten in dem Schofse seiner Familie, die zugleich mit ihm schmauset, und doch kostet es dabey seiner Familie nicht einen Pfennig.

Den Nahmen des Aldermanns, der sich an Austern zu Tode ifst, hat man nicht aufbewahrt, wahrscheinlich weil sich dergleichen Fälle sehr oft ereignen und nichts ungewöhnliches sind. So frafs sich bey der Parlamentswahl in London, im Jahr 1790., ein Bürger auf Kosten des Candidaten zu Tode. Die herbeygerufenen Magistratspersonen fanden sich in einer grofsen Verlegenheit. Einer von den Geschworenen jedoch, der wahrscheinlich selbst kein Feind der Völlerey war, machte endlich die weise Bemerkung, dafs der Verstorbene durch den Hunger angegriffen worden, ein Feind, der, wie er sagte, durch Mauern bräche und nicht zu besiegen wäre. Der Ausspruch wurde

---

es uns nicht verargen, dafs wir einiges aus der Schilderung dieses vortrefflichen Schriftstellers fast wörtlich mitgetheilt haben, da sie so unverdächtig ist.

auch wirklich durch die Worte bezeichnet: Gestorben *se defendendo* (sich vertheidigend) *).

Die Figur, welche mit der Inschrift *no Jews* von der Gegenparthey vor dem Fenster vorbeygetragen wurde, soll eine Ähnlichkeit mit dem Herzog von Newcastle haben, der sich durch mancherley Vorschläge, vorzüglich durch seine Naturalisationsbill verhaßt gemacht hat. Auf den Fahnen lieset man die bedeutsamen Worte: *Liberty and property; and no excise. Mary and multiply, in spite of the devil.*

*) S. Archenholz Brittische Annalen. Theil V. Seite 356.

Die Parlamentswahl.

Was der Engländer bey Parlamentswahlen *canvassing for votes* nennt, ist eigentlich die Stimmenjagd, oder vielleicht besser der Stimmenfang, wo aufser den schönsten Lockvögeln, die das Favoritliedchen jedes Menschen kennen, und zu singen wissen, noch dazu Guineen und Banknoten auf dem Heerd erscheinen.

Es werden dabey Stimmen geworben. Eine solche Stimmenjagd geht eben auf dem Werbplatze N. vor sich. In dessen Mitte steht ein junger munterer Pächter, der eine Stimme zu verkaufen hat, seine eigene nähmlich. Sie scheint von Gewicht zu seyn, denn er steht gestiefelt und gespornt da, und wird von den Wirthen der beyden nächsten Wirthshäuser zugleich, und mit Macht angegangen. Ihm zur Linken steht der Wirth zur Königs-Eiche (*the Royal oak*); zur Rechten aber der aus der Crone. Beyde übergeben ihm Einladungskarten, jeder zu seinem Hause, wovon jedes der Vogelheerd einer Parthey ist. Jeder von beyden Wirthen gibt der Leich

tigkeit der Einladungskarte noch geheimes Gewicht, der aus der Crone armselig, mit einer Guinee, der aus der Eiche hingegen mit einer Handvoll. Des Pächters Auge und Beyfall oscillirt, wie jede ächte Goldwage, also auch hauptsächlich nach der Seite der Eiche, es ist das Recht des Stärkern; doch scheint er auch die Guinee aus der Crone zu nehmen, und das ist das Recht des Schlauen, oder wie wir es nennen, des Spitzbuben.

Vor dem dritten Wirthshaus, *Porto bello*, erblickt man eine Nebenscene, aber von grofser Bedeutung. Ein einäugig'er Schuster und ein Barbier sitzen vor demselben, und disputiren über die Eroberung der Festung *Porto bello*. Bekanntlich wurde sie 1739. von Admiral Vernon, der blofs sechs Schiffe hatte, glücklich erobert. Der Barbier formirt die Flotte mit Stückchen von seiner Pfeife auf den Tisch, und vergifst darüber das Rauchen, das auch nun, nachdem die Pfeife sechs Schiffe von der Linie hergegeben hat, nicht wohl mehr möglich ist. Der Schuster hat seine Schuhe vor sich, und der Barbier sein Becken mit Serviette und Flasche auf die Erde gelegt, beyde mit einer Nachlässigkeit, die, wenn man bedenkt, was nette Füfse, und ein glattes Kinn und eine nette Frisur (denn in England besorgt dieselbe Hand Haar und Bart, welches sich auch besser verträgt, als Bartputzen und Staarstechen,) bey einer solchen Jagd vermögen, Ver-

änderungen in der Constitution nach sich ziehen könnte. Auf beyde wird irgendwo gewifs gewartet. Diese Belagerung, die auch hier in ihrer Art sehr gut dargestellt wird, ist besonders berühmt durch das Leben geworden, dafs ihr Alexander Stevens in seinen Vorlesungen über Köpfe (*Lectures upon heads*) zu geben gewulst hat. Von diesem merkwürdigen Manne findet man in des Herrn von Archenholz belebtem Werke: England und Italien, (im 3ten Theil, Seite 195 der neuesten Ausgabe,) eine kurze aber vortreffliche Schilderung. Ich füge noch folgende Umstände hinzu: Stevens war Schauspieler in Drurylane, und zwar ein sehr mittelmäfsiger, dem das Talent, wodurch er sich nachher so sehr auszeichnete, konnte er in dieser Stelle nicht anwenden, nähmlich lebhaften Witz, unerschöpflichen Reichthum an Einfällen, die ihm von der Klapper des Wortspiels an, bis zur feinsten Spitze des epigrammatischen Stachels von allen Seiten zuströmten, und endlich seine Gabe Stimmen und Gebehrden der Menschen von allem Stande und Alter nachzumachen. Mit diesen Geistesgaben ausgerüstet, und mit etwa vierzig bis fünfzig Büsten aus Pappe und etwa halb so vielen Perücken aus allen vier Facultäten, und solchen die zu gar keiner gehören, auch einigen Wappen und Bildern zur Erläuterung versehen, erschien er nun für sich allein auf der Bühne, und rifs ganz London nach sich. Mit diesen Köpfen besprach er sich nähmlich, so wie sie wiederum

sich durch ihn mit ihm, oder auch durch ihn mit einander selbst; zuweilen erzählte er ihre Geschichte, oder commentirte über ihre Reden. Alexander der Grosse, ein Menschenschlächter — ehemahls *), ward mit Sachem-Swampum Skalpo Tomachawk, einem ähnlichen Schlächter — kürzlich, und beyde mit einem Quacksalber, aus eben der Gilde verglichen. Er zeigte die unwiderstehliche Macht der Perücke an Beyspielen, und wie der Credit des Mannes, der sie trägt, mit jeder Unze, um die ihr Gewicht zunimmt, um ganze Centner wächst, Der Kopfputz einer Hofdame würde mit dem eines Fischweibes von Billingsgate verglichen, auch ihre Sprachen wurden neben einander gestellt, und die treffende Anmerkung gemacht, dafs, so wie die Hofdame immer beschäftigt sey Polysyllaba zu monosyllabisiren, die Fischweiber sich bestrebten Monosyllaba zu polysyllabisiren. Jene, statt *I shall not, can not, may not*, sagen *I shaant, caant, maant*; hingegen diese essen ihre *toasteses* zu ihrem Thee, und stofsen zuweilen *their fisteses against their posteses*. Am übelsten kamen bey ihm die Advocaten weg, und es kann nicht geläugnet werden, dafs er ihre Kniffe, und ihre Herumschweifungen, Schwenkungen, Lenkungen und Steckungen gut kannte, und ihr englisches Halblatein vor-

*) Dieses sind Stevens Ausdrücke.

trefflich zu sprechen wufste. Er ist auch wohl gewifs einmahl selbst einer gewesen, oder einmahl von einer Bande derselben geplündert worden. So brachte denn auch Stevens die Belagerung von *Porto bello* auf seine Bühne. In den gedruckten *Lectures on heads*; so wie sie im ersten Bande des *Universal Museum* S. 455. stehen, wird die Flotte mit Stückchen Kork, das feste Land mit Tobacksasche, und die See mit Punsch vorgestellt. Dafs sich aber Stevens auch zuweilen der Pfeifenstückchen zu Schiffen bediente, und diese alsdann in solcher Zahl ausrüstete, dafs die noch übrigen Materialien nur noch dienten ihm Mund und Nase zu verbrennen, weifs ich von einem Augenzeugen, einem vortrefflichen jungen Engländer, der ehemahls seine vertrautesten Freunde in Göttingen mit dieser Scene auf eine unnachahmliche Weise unterhielt. —

Der Schuster, der seine Stimme gegen einige Guineen hat erhaschen lassen, bedeckt diese mit der Hand, vermuthlich die Plünderung zu verhüthen, wenn etwa die Flotte des Barbiers eine Landung nach der Seite zu vornehmen sollte, denn die Schnellfingerigkeit dieser Politiker ist in England unglaublich. Auch könnte es leicht seyn, dafs dieser politische Schelm den ganzen Krieg angefangen hat, um nur eine etwas verlaufene Guinee von den übrigen abzuschneiden.

In dem Ausgabefenster des Wirthshauses zur Kro-

ne, vor welchem ein Löwe eine Lilie verzehrt *), geht eine kleine Eſsscene vor. Da der Löwe nahe bey den Leuten steht, welche schmausen, so thut das *ensemble* eine unbeschreibliche Wirkung. Von beyden wird fürs Vaterland gefressen.

Die Ruhe, womit ein starker Esser ein neues Stück von einem *buttock of beef* abschneidet, während das Vorhergehende noch die Wange schwellt, die kleinen Augen und der geschlossene Mund haben etwas ungemein Appetiterweckendes. Vor eben diesem Wirthshause befindet sich ein wohlgekleideter ansehnlicher Mann, *Timothy Partytool Esq.* **), dem ein Bothe so eben einen Brief überbringt. Ihm verhandelt ein Jude, mit einem unbeschreiblichen Spitzbubengesicht, Kost-

---

*) Dieser Löwe ist ein vom Vordertheil eines englischen Kriegsschiffes abgerissener majestätischer Zierrath. Man pflegt dergleichen bey den Hausthüren der Wirthshäuser aufzustellen. Weil dergleichen Löwen hier im Trocknen keine französischen Schiffe mehr verschlingen können, so fressen sie indessen französische Lilien, und eine dergleichen hat auch dieser bey einer Gelegenheit, wo Alles frisst, schon halb in seinem Rachen.

**) Das englische Wort heisst eigentlich ein Miethling irgend einer politischen Parthey oder einer Faction.

barkeiten, Uhren, Uhrketten, Ringe. Der ganze Zuschnitt dieses Menschen, seine Kopfhaltung, die angenommene Freundlichkeit, alles verräth den kriechenden Schelm, der sicherlich nicht unter 100 Procent Profit verkauft, und dennoch hat der Handel seinen Gang. Was ist das? Ich bin in Wahrheit zuweilen geneigt zu glauben, dafs Butler in seinem Hudibras Recht hat:

The pleasure sure must be as great
Of being cheated as to cheat.
„Es hat wohl beydes sein Vergnügen,
Betrogen werden wie betrügen."

Herr Partytool, vermuthlich der Agent eines der Candidaten, hält in der Linken einen Beutel mit Guineen, und spricht mit zwey Damen auf der Gallerie, oder wohl gar mit etwas Geringerem, wie mir aus den sehr kleinen Hüten wahrscheinlich wird, (vielleicht sind es blofse Pächtertöchter,) und scheint sie zu fragen, was er kaufen soll. Die Wahl fällt auf eine Uhr, und doch geben diese Mädchen keine Stimmen, sondern sie werden bestochen, auf dafs sie andere bestechen, womit ist alsdann gleichviel, mit Worten oder Werken. Man hat Beyspiele, dafs bey dergleichen Gelegenheiten nicht blofs die Agenten der Candidaten, sondern die Candidaten selbst die Weiber im Dorfe herum geküfst haben, mit Guineen zwischen den Lippen, um die für christliche Eheweiber so bittere Pille, nähmlich den Kufs von einem andern, als

ihrem Manne, durch Übergüldung leichter hinuntergehen zu machen. Es soll aufserordentlich geholfen haben. Doch dieses ist nichts neues, denn aufserdem dafs Krügers Lustspiel, die Candidaten, sich auf ähnliche Beobachtungen gründet, so soll es schon vor der Sündfluth nicht anders gewesen seyn. Nur erst die Herrn Weiber gewonnen, so gibt es sich mit den Frau Männern von selbst. Auch lassen sich von der andern Seite die schönen englischen Damen nicht selten mit ihren Küssen zu den Männern des Dorfs herab, um ihrem Gemahl oder auch einem Freunde Interesse zu verschaffen. Guineen haben sie nicht zwischen den Lippen, weil, wie man sagt, die Pille nicht ganz so bitter seyn soll. Dieses hat oft mehr geholfen, als Reichthum, und zumahl als Verdienst, daher man auch, und wie mich dünkt mit Recht, anfangen soll, eine schöne Frau mit unter die Talente des Mannes zu rechnen.

Der Bothe, der Herrn Partytool den Brief überreicht, hat einen grofsen Ballen Papier vor sich liegen. Von der Emballage ist hier und da etwas losgegangen, und da sieht man, dafs es theils Addressen an das Volk sind, das man um seine Stimme bittet, theils Comödienzettel, worauf ein Lustspiel angekündigt wird, das auf Kosten des Herrn Partytool oder seiner Parthey in dem Wirthshause vorgestellt werden soll. Das Stück, woraus eine Haupt-

scene auf Wachstuch gemahlt vor dem Hause hängt, heifst: *Punch Candidate for Guzzledown*: Polichinelle Candidat für *Guzzledown* *). Er ist vorgestellt, wie er eine Schubkarre voll Guineen vor sich herschiebt, und mit einer, einem Punschlöffel ähnlichen Schaufel sie unter die Leute auswirft, von welchen, sie dann, wie man leicht denken kann, sehr gierig hinunter geguzzelt werden. — In der obern Abtheilung des aufgehängten Gemähldes ist von dem Mahler mehr Satyre, wahre und falsche durcheinander zusammen gedrängt, als man in einem solchen Felde vermuthen sollte. Das Gebäude linker Hand in dem Gemählde ist die Schatzkammer, und das zur Rechten die Wache der Garde zu Pferde, (*the Treasury and the Horse-Guards*) zwey öffentliche Gebäude in der Strafse Whitehall. Vor ersterem hält ein noch nicht bespannter Frachtwagen, auf welchem Geld in Säcken (zum Stimmenkauf für den Hof,) geladen wird. Das Geld selbst wird oben aus einem Fenster wie Papierschnitzel in die Säcke geworfen, und

---

*) Wieder ein solcher Nahme, wie Partytool, nur dafs er hier einen Ort bedeutet, für welchen Punsch Candidat ist; *to guzzle down* heifst eigentlich gierig und mit besonderem Vergnügen eine gute Schüssel zu sich nehmen. Mit dieser Definition stimmt die Efsscene am Fenster recht gut überein.

in der That auch eben so leicht von den Leuten aufgeladen als Papierschnitzel. Dieser Scherz ist nicht viel werth. Sehr viel treffender ist die Satyre auf das Gebäude *the Horse-Guards*, das durch sein zusammengedrücktes, plumpes und schwerfälliges Wesen sehr beleidigt. Man wünscht es aus einander ziehen zu können. Das Thor daran ist viel zu niedrig, und der oben aufgesetzte kleine Thurm im höchsten Grade plump. Zum Thor hinein fährt des Königs Staatskutsche (oder soll wenigstens hinein fahren,) allein der Schlufsstein des Bogens stöfst dem Kutscher den Kopf ab. Der Kutscher kömmt nunmehr glücklich durch. Sein neu Kopf aber sieht man noch in der Gegend des Schlufssteins schweben. Herr Ware, der Baumeister, nahm, wie man leicht denken kann, dieses sehr übel, soll aber doch mit einer Gutmüthigkeit, die einem fast wünschen macht, er sey geschont worden, blofs gesagt haben: Es wäre ja hinlänglich gewesen, wenn der Kutscher sich blofs gebückt hätte. Naiv genug, aber guter Ware, Du verstundest Dich wohl so wenig auf Satyre, als auf architektonische Verhältnisse! — Noch glücklicher ist der Spott über den Thurm ausgefallen; nähmlich statt dessen steht eine plumpe Biertonne mit einem ungeheuern Spundloch, um welches die Cirkel des Zifferblatts der Uhr concentrisch laufen, und auf dem obern Boden ist die Windfahne aufgespiefst. —

Neben dieser Annonce sieht man das Schild des Hauses, die Königs-Eiche, nähmlich König Carl II. in der bekannten Eiche, mit drey Cronen, England, Schottland und Irland um sich, und unten einige Reuter, die ihn suchen. Nicht ohne Lächeln habe ich öfters diese Witthshauszierde, die in England sehr gemein ist, ansehen können. König Carls Kopf wird nähmlich gemeiniglich in der Mitte des Busches einer Eiche gezeichnet, und zwar in einem solchen Verhältnisse zu dem Busch selbst, dafs man, ohne sich Gewalt oder den Perücken ein Leid anzuthun, ganz füglich die Eiche für die Perücke Carls des Zweyten halten kann. —

Manchem unserer Leser wird es nicht unangenehm seyn, hier zu erfahren, dafs Halley eben diesen Schild am Himmel aufgehängt hat. Auch da gibt es unter den Sternen eine Carls-Eiche, (*Robur Carolinum*,) die auf englischen Sterncharten auch sehr gut gedeiht. Indessen aber haben französische Reiter den englischen König darin entdeckt, und die Eiche auf die Seite geschoben, wo sie aber auf dem Felsen, auf welchen sie sie verpflanzt haben, auch selbst in Frankreich fortkömmt *).

---

*) De la Caille gab nähmlich dem Sternbilde des Schiffes die Sterne wieder, die Halley demselben für

Im Hintergrunde des Gemähldes wird die Accise gestürmt, alles sehr verständlich. Allein hier hat der Mahler einen Zug angebracht, dem ich, zumahl in unsern Tagen, innigste Beherzigung wünsche. Vielleicht ist eine so wichtige Wahrheit nie mit so wenigen Strichen so kräftig dargestellt worden. Der Pöbel ist beschäftigt, das Schild abzureifsen, dafs die Accise verkündigt. Ein Kerl ist schon wirklich auf den Balken geklettert, woran jenes hängt, und bemüht, ein Stück davon abzusägen, bemerkt aber nicht, dafs er gerade auf dem Ende sitzt, das er absägt, und das noch dazu mit einem Seil niedergezogen wird, und dafs es ihn, so wie ihm sein Sägen gelingt, den Hals kosten wird. Kann man sich eine bessere Darstellung alles Unfugs unserer Zeiten denken? — Ihr sägt, möchte ich hierbey manchen zurufen, aber bedenkt, dafs der Balken, auf dem ihr sitzt, und den ihr absägt, über dem Abgrund hängt. —

ZUSÄTZE.

Da Bestechungen, ja sogar absichtliche Geschenke bey Parlamentswahlen durch die Gesetze verbothen

---

die Carls-Eiche geraubt haben soll. Aber aus Respect gegen diesen König sowohl, als den grofsen Astronomen, behielt er die Eiche bey, verpflanzte sie aber auf den Felsen, an welchem das Schiff vor Anker liegt.

sind, so nehmen der Candidat und dessen Agenten ihre Zuflucht zu allerhand Auswegen, denen kein Gesetz vorbeugen konnte, und wodurch völlig der Endzweck erreicht wird. In diesem Geschäft sind hier die Wirthe und Herr Partytool.

Es ist fast unglaublich, wie weit die Bestechungskünste bey Parlamentswahlen verfeinert sind. Man geht in eine Barbierstube, läfst sich rasiren, und gibt dem Barbier für seine Arbeit zehn Guineen. Man erbittet sich vom Apotheker einen Pflaster, den man nicht braucht, und bezahlt zwanzig Guineen dafür. Der Wahlcandidat sieht Hühner auf dem Hofe laufen, und bittet, ihm ein Paar davon gegen eine Handvoll Gold zu überlassen u. s. w. In Reading war während der Election im Jahr 1790 der Preis einer Metze Erbsen zehn Guineen, der aber sogleich nach geendigter Wahl bis auf fünf Groschen herabfiel.

In einem Flecken, der keine grofse Anzahl Wahlmänner hat, wufste ein listiger Bürger so gut seine Rolle zu spielen, dafs die Stimmen zu Gunsten zweyer Personen gleich getheilt waren, da denn die seinige den Ausschlag geben sollte. Der Mann empfand seine Wichtigkeit; auch hielt er die Stimme eine Zeitlang zurück. Es wurden ihm für einen Strauch Stachelbeeren 500 Pfund Sterl. gebothen; er schlug es aus; endlich aber bequemte er sich, seinen Strauch

für 800 Guineen herzugeben. In dem kleinen Flecken St. Mawes in Cornwall, der von sechszehn Fischern bewohnt wird, die auch zwey Repräsentanten ins Parlament schicken, liefsen sich diese Fischer ihr Stimmenrecht im Jahre 1790 mit 8000 Guineen bezahlen *)

Äusserst zahlreich sind die Addressen, in welchen sich die Candidaten an ihre Mitbürger wenden. Sie entwickeln darin ihre Verdienste, berufen sich auf ihre guten Absichten, ihren Patriotismus u. s. w. Nächst diesen öffentlichen Bittschriften werden an alle Wählende ohne Unterschied des Standes Privatbriefe geschrieben, worin der Bittende, oft ein mit Ruhm gekrönter und mit Reichthümern beglückter Staatsmann, oder Feldherr, uneingedenk seines Ranges, in den höflichsten Ausdrücken um die Gunst eines armen Handwerksmanns fleht. In allen diesen Briefen stehen die Worte: *Favour*, *Honour*, und *Respect*.

*) S. Archenholz Annalen a. a. O.

Die Stimmensammlung.

Hier kommen Erkaufte und Unerkaufte, Blinde, Lahme, Krüppel, Wahnsinnige und Sterbende, und geben ihre Stimme, oder doch so viel davon als sie können, und überlassen auch hier noch das übrige dem, der sie leitet.

Die zum votiren aufgeschlagenen Gerüste werden von Gerichtsdienern gedeckt, von denen man hier nur die Knüppel sieht, womit sie bewaffnet sind, und dieses ist auch eigentlich hier genug. Das zur Linken mit der hellern Flagge, der orangenfarbenen bezeichnet die Hofparthey (*Oranje boven*), die andere dunklere, die blaue (*true blue*), die Patrioten. Sie schwören auf die Bibel, dafs sie die nöthige Stimmfähigkeit haben.

Der Einzige, der auf dem linken Gerüste schwört, ist ein auf Pension gesetzter Officier, der den gröfsten

Theil seiner Person im Dienst des Vaterlands verloren hat. Der rechte Arm fehlt ganz, so wie das linke Bein und die linke Hand. An den Stumpf des Linken hat er ein Stück Holz mit einem Hacken befestigt. Also von den mächtigen zehn Fingern auf die blofse Klaue, und zwar nur eine einzige, reducirt, leistet der gute Mann, in dessen Gesicht man deutlich geheimen Kummer und geduldiges Elend erblickt, seinen Eid, indem er diese Klaue auf die Bibel drückt. Der blinzende Schurke von Gerichtsschreiber, der ihm den Eid abnimmt, findet bey seinen zehn Klauen den Vorgang lächerlich, wenn er nicht über den Zank lacht, der zwischen zwey Advocaten darüber entsteht, ob ein solcher Eid rechtmäfsig sey. Denn man mufs wissen, dafs diese beyden Rechtsgelehrten eigentlich über die Frage streiten, mit welcher Hand man den Eid ablegen müsse, wenn man gar keine mehr hat? Welche Diäten für die Advocaten, und welche Scene für dich, vortrefflicher Stevens! — *Oh glorious uncertainty of the law*! möchte man mit jenem englischen Sachwalter ausrufen: O noble Ungewifsheit des Gesetzes!

An der Seite des Patrioten Gerüstes (*true blue*) ist mehr Mannigfaltigkeit. Ein Kerl mit der blauen Coquarde auf der Nachtmütze agonisirt bezeits. Man sollte denken, er würde blofs hierher geschleppt, um Votum und Leben an dieser Stelle zu-

gleich herzugeben. Um diesen Augenblick, ich weifs nicht, ob zu beschleunigen oder zurückzuhalten, bläfst ihm ein hier sehr geschäftiger Kerl seinen Tobaksdampf gerade unter die Nase. Dieses abscheuliche Geschöpf, dem schon die Nase fehlt, ist dessen ungeachtet, als hätte er noch eine zu verlieren, mit einem grofsnasigen Stück von Weibe in vertrauter Unterredung. Ist seine Absicht redlich, so hat er in Wahrheit nicht übel gewählt. Denn so wie der hitzige auffahrende Mann eine sanftmüthige, nachgebende Frau, und der Verschwender eine Zusammenhaltende wählen sollte; so sollte, dünkt mich, der, der keine Nase hat, sich nach einer umsehen, die so reichlich damit versehen ist, dafs sie ihm wo nicht etwas davon abgeben kann, doch überhaupt von einem so wichtigen Artikel Vorrath genug besitzet, um trotz des Abgangs von der einen Seite doch mit dem Nachbar wenigstens im Ganzen gleiches Gewicht zu halten; und dieses ging in unserm Falle vortrefflich; denn ist gleich seine Nase als nichts, so ist die ihrige so viel mehr als drey gewöhnliche Nasen zusammen genommen, und seine Schulden mit ihrem Vermögen machen immer noch ein Capital; des jungen Anflugs und der Knospen nicht einmahl zu gedenken, die die glücklichste Zukunft versprechen. Dieses unsern Lesern desto anschaulicher zu machen, dürfte die Nase des Weibes nur mit + 3 und die des Kerls mit — 1 bezeichnet werden, so dafs also offenbar in der Hand-

haltung des jungen Ehepaars an Nasen immer ein Vorrath von + 2 gewesen wäre, wie bey andern ehrlichen Leuten auch. Die Liebhaber des Vulcanismus in der Physik muſs es überdieſs freuen, hier im Mikrokosmus ihre Welt im Groſsen zu finden, in dem Weibe nähmlich einen noch brennenden Vulcan, und in dem Kerl den ausgebrannten Crater. —

Unmöglich ist es mir bey dieser feurigen Nase Deiner nicht zu gedenken, braver Bardolph *)! Siehe, möchte ich ausrufen, von Deinem Galgen herab auf diese Nase, und sage: ist dieses nicht Dein Salamander *), der im Feuer lebt, ist es nicht der Laternträger, der im Dunkeln oft zu Deines Fallstaffs groſsen Thaten leuchtete; das faule Holz, das in dem Winkel zu glühen schien, worin Du schliefst, und endlich das Wesen, von dem, als einst ein Floh darauf saſs, Dein Gefährte Nym, wo ich nicht irre, sagte, es sey die Hölle, worin eine schwarze Seele briete.

Hinter dem Weibe kommt ein leiblich Blinder, der zum Stimmengeben geführt wird, und,

---

*) Einer von Falstaffs Spieſsgesellen, der sich durch eine feurige Nase besonders auszeichnete.

*) Shakespearische Schilderungen dieses merkwürdigen Naturproducts.

wie es scheint, eben so schlecht, als die geistlich Blinden, denn der kleine Junge, der ihn leiten soll, sieht nach einer andern Gegend, und der ihm noch übrige Stock tastet bereits an der Treppe vorbey. Der Kopf des Blinden ist merkwürdig. Wenn man auch nicht die Binde um die Augen sähe, so würde man sagen müssen, der Mann sey blind. Der steife Hals und Rücken, die offenen Lippen, und die über den Horizont etwas erhabene Nase, wodurch alle Blinden wittern zu wollen scheinen, was sie nicht sehen können, verräth dieses, zumahl Letzteres unwidersprechlich. Die Blinden am Leibe sowohl als die am Geiste, sagt Swift, tragen die Nase gemeiniglich höher als andere Menschen.

Um sein unwillkürliches Votum zu geben, wird auch ein Wahnsinniger auf einem Tragsessel hieher gebracht. Dr. Shebbeare, ein sehr berüchtigter Mann, macht sich dieses zu Nutze und lenket dessen Stimme. Der Letztere, der hier in Beinschellen erscheint, und dem noch sein 6ter Brief an das englische Volk aus der Tasche ragt, wodurch er eigentlich fiel, und dafür zwey Jahre in Newgate sitzen und endlich am Pranger stehen mufste, wobey er etwas von seinen Ohren verloren haben soll, flüstert ihm gehörige Richtung ein. Der Votirende hat die Insignien seines Geisteszustandes am Leibe; ein Schlabber oder Sudeltuch der Kinder (*bib*), und durch seinen Tragsessel ist vorn

ein Querholz gespriefst, zu verhindern, dafs er nicht herabfällt; also ein Kind. Ein junger juristischer Stutzer, mit einem Schönpflästerchen im Gesicht, nimmt ihm den Eid ab, so wie er fällt.

An der Hinterwand des einen Gerüstes steht einer der begünstigten Candidaten. Sein Hinsehen in unbedeutende Luft, und dabey auf seinen eichenen Prügel ruhig gestützt, verräth viel Sicherheit; er weifs, er siegt, und in diesem Falle ist es leicht ein Gesicht zu machen. Indessen scheint der Blick in eine entfernte Gegend oder nach den Wolken immer der beste zu seyn. Sein Luchsgesicht scheint den Muthwillen der Gegenparthey etwas zu erwecken, es wird von einer Gruppe gezeichnet, und gut getroffen. Ein Schelm aus derselben freuet sich sehr über die Ähnlichkeit. Der Gerichtsdiener zur Linken des Candidaten schläft; wachen ist auch hier überflüssig.

An der Hinterwand des andern Gerüstes steht ein unglücklicher Candidat. Er kratzt sich am Vorkopf, es will nicht gehen. Die Perücke ist zurückgeschoben, um den Zweifeln Luft zu machen. Er hält ein Papier in der Hand, welches ihm zu verdriefslichen Muthmafsungen Veranlassung zu geben scheint. Auch wacht der Gerichtsdiener neben ihm. Vor ihm lieset man eine Satyre ab, mit dem Galgen oben darüber, so wie die Galgenreden (*last dying speeches*) der Spitzbuben ge-

wöhnlich verkauft werden; ob ihm zum Trost oder nicht, ist ungewifs. —

In der Nähe dieser Stimmensammlung kommen noch etliche merkwürdige Personen zum Vorschein. Es sind Kutscher und Bediente der Brittannia, (also ihre Minister?) die auf dem Bock Karten spielen, unbekümmert, was aus der Dame in der Kutsche wird. In ihr Kartenspiel vertieft, fahren sie nicht allein an der Brücke vorbey, sondern die Kutsche bricht auch. Brittannia zieht den Kutscher zwar am Seile, er hört aber nicht, sondern betrügt sie, wird aber aufserdem auch von seinem Gefährten betrogen, der ihm in die Karte sieht. — Drollig läfst es, dafs eine Balladensängerinn den Ministern ihre Ballade, worüber ein Galgen steht, zum Verkauf anbiethet.

Über die Brücke, an welcher die Brittannia vorbeyfährt, geht ein Zug Votirender mit Fahnen, und den bey den sanften Freuden dieser Menschenclasse unentbehrlichen Knüppeln. Der Zug geht der Richtung der Brittannia entgegen. Wer weifs, ob sie nicht mit Fleifs die Brücke vermieden hat. Denn wie oft hat nicht diese vortreffliche Dame mehr von ihren enthusiastischen so genannten Freunden gelitten, als sie nur immer von Feinden erleiden konnte. — —

ZUSÄTZE.

Nicht immer geht es bey den Stimmensammlungen so ruhig zu. Sehr oft ist der Fall, dafs, wenn zwey Candidaten mit einander wetteifern, das Volk die Wahlgerüste zertrümmert und verbrennt.

Der Doctor Shebbeare, der die Stimme des Wahnsinnigen lenkt, wurde an die Pillori gestellt und ins Gefängnifs geworfen, weil er in seinen ans englische Volk gerichteten Briefen Georg I. und die ganze königliche Familie aufs gröbste beleidigt hatte. Shebbeare pflegte an öffentlichen Orten zu sagen, dafs ihm entweder eine Pension oder die Pillori zu Theil werden müsse. Es glückte ihm beydes zu erhalten: Lord Mansfield verdammte ihn zur Pillori, und Lord Bute verschaffte ihm eine Pension. Allein er genofs sie nicht lange, weil er kurz nach ihrem Empfang starb.

Dafs Wahnsinnige, Kranke, ja sogar Sterbende, um ihr Votum abzulegen, nach dem Wahlgerüste gebracht werden, ereignet sich oft. Nichols erzählt einen Fall, dafs bey der streitigen Wahl zwischen Bosworth und Selwyn ein Kranker nach dem Wahlgerüste geführt wurde, der mit dem Worte Bosworth seinen Geist aufgab. Auch berichtet Ireland, dafs der Doctor Borrowby einen hofnungs-

losen Patienten überredete, mit ihm nach Coventgarden zu fahren, wo er für Sir George Vandeput votirte und zugleich starb.

Der Aufzug im Triumphsessel.

Nach entschiedener Wahl werden die Neugewählten auf Armsessel geladen und auf den Schultern ihrer Partheyen umher geschleppt, um der Welt zu zeigen, was für ein Meisterstück sie gezeugt haben.

Bey dem gegenwärtigen Aufzuge stöfst einem der beglückten Candidaten gleich beym Eintritt in die neue Würde ein böser Umstand zu, der für das Künftige nicht viel verspricht. Es ereignet sich unter dem Triumphstuhl ein kleiner Disput, der der Sache nach geringfügig seyn kann, aber was die streitenden Personen und die Art der Behandlung betrifft, allen Respect verdient; denn eine der streitenden Partheyen ist ein englischer Bauer mit dem Dreschflegel, und der andere ein englischer Matrose mit einem in der That fürchterlichen Prügel. Die Beweise sind also von beyden Theilen so ziemlich abgewogen, und die Entscheidung scheint nur allein von dem Vortrag abzuhängen. Hierin ist nun der Bauer unglücklich, denn indem er ganz unschuldig blofs wider den

Gegner aushohlt, trifft er einen der Träger des Triumphsessels, darüber fängt der ganze Triumph an zu wanken und zu sinken. Also der Bauer disputirt mit einem Matrosen, und indem er ihn zu widerlegen trachtet, bedient er sich einer Wendung, die einen andern trifft, an den er nicht gedacht hatte, uud der nun vermuthlich mit seinem ganzen Anhang über den ehrlichen Bauern herfallen wird! Wem fallen nicht hierbey einige unserer gelehrten Streitigkeiten ein? Glücklich, wenn das Wehrinstrument nur noch den Kopf eines Wehrlosen trifft, und nicht gar irgend eine geweihte Perücke lüftet, oder ein Horn des Altars streift. —

Der Herr, der auf dem Triumphsessel anfängt zu wanken, und eine erbärmliche Figur zu machen, ist nach Nichols ein gewisser Herr Doddington, nachheriger Lord Melcombe. Die Veranlassung zu dem Kampfe war, dafs sein Triumphzug einem reichlich versehenen Bauerhof zu nahe gekommen, und darin allerley Störungen, zumahl unter der kleinen Viehzucht angerichtet hat. Ein Mutterschwein mit fünf Ferkeln wird unter andern wild, und läuft einer Frau, die hier freylich auch nichts zu thun hatte, zwischen den Beinen durch, und wirft sie um. Auch die Gänse werden aufgejagt, und eine davon schwebt über dem Haupt des triumphirenden Lords. Le Brün läfst in seinen berühmten Bataillen Ale-

xanders, über Alexanders Haupt nach dem Siege bey Granikus einen Adler schweben. Dort schwebte der Adler über dem Haupte des Helden, und hier die Gans. Dort war aber Alexander und hier Mr. Doddington, nachheriger Lord Melcombe.

Indem Mr. Doddington sinkt, wird eine junge Dame, die auf der Kirchhofmauer den Zug ansehen will, ohnmächtig, ob aus allgemeiner Menschenliebe, aus welcher Damen oft ohnmächtig werden sollen, oder aus folgender besonderer, lasse ich dahin gestellt. Gleich neben ihr ereignete sich ein merkwürdiger Vorfall. Ein Schorsteinfegerjunge stülpt eine Brille aus Honigkuchen auf die fehlende Nase eines Todtenkopfes. Was er mit dieser Brille vor den Augen dessen, der keine mehr hat, wollte, ist verschieden erklärt worden. Es ist, wenn mich mein Gefühl nicht trügt, blofser Muthwille gewesen, dem Todtenkopf eine Brille aufzusetzen. Jeder etwas muthwillige Mensch, der sich eine Brille ans Honigkuchen vorher gekauft hätte, und nachher bey dem Kirchhofthor zu sitzen käme, würde in einem solchen Lärm eben das thun, und sie dem Todtenkopf anprobiren. Während er darüber ungemein fröhlich ist, geht in der Nähe eine Flinte los, und trifft ihn.

Der disputirende Matrose ist nähmlich ein Bären-

führer, auf dessen Bären ein Affe mit einer Coquarde reitet. Der Bär gerieth, wie sein Herr, mit einem andern Bauern in Streit, der einen Esel mit Körben beladen, vorbeyführte, in welchen der Bär Kaldaunen fand, und zugriff. Indem der Bauer auf den Bären losschlug, geriëth sein Reiter, der Affe in Angst, und darüber geht der Carabiner los, den er umfängen hat, und erschiefst den Schorsteinfeger.

Dieses Lärms ungeachtet fährt der durch Wein und Punsch desorganisirter Fiedler für den Bärer und Affen fort, die Geige zu manipuliren, vermuthlich in der Hoffnung, dafs sie selbst die Töne

---

*) Bey der Wahl 1754, die in Oxfordshire sehr streitig war, wurde die Postchaise eines Hauptmann T. . . von dem widrig gesinnten Pöbel umringt, und versucht ihn mit sammt der Chaise in die Themse zu werfen. Ein Schorsteinfegerjunge war dabey sehr thätig, und wurde von dem Hauptmann auf der Stelle erschossen. Dieser kam defswegen, wie sich versteht, in Inquisition, wurde aber völlig freygesprochen. Der Schornsteinfeger hatte seinen Lohn dahin, aber wie kam nun Capitän T. . . von dem Publicum weg? Sehr erbärmlich. Allen, die England kennen, ist bekannt, mit was für einem Auge der Pöbel die Soldaten ansieht. Sie für geduldete und selbst gedungene Feinde des Vaterlandes anzusehen, ist unter dieser Classe von Menschen gewöhnlich. Capitän T. . . oder seine Coquarde wurde bey jeder Gelegenheit lächerlich gemacht.

sicher angebe, wozu er ihr nur entfernte Winke gibt.

Im Hintergrunde kömmt sehr drollig das zweyte gewählte Mitglied zum Vorschein, nicht in Person noch zur Zeit, sondern blofs sein Schatten, der noch dazu sehr merkwürdig an das Rathhaus angeworfen wird. Also eine blofse Silhouette von einem Repräsentanten.

In dem Getöse in der Mitte geht noch Vieles vor. Eine Schneiderfrau prügelt ihren Mann nach Hause, der, vermuthlich um nicht gesehen und erkannt zu werden, oder auch wohl um die Prügel selbst nicht zu sehen, die beyden Hände vor das Gesicht hält. Man erkennt seinen Stand an der Scheere, dem Zwirn, der ihm an beyden Seiten des Halses herabhängt, und an der Frau, die ihn heimsucht. — Auch erblickt man nebst der Kappe der Freyheit auf einem derben Prügel, den Kopf des ausgefallenen Candidaten in Holz mit einer Coquarde aufgespiefst, wozu die Fleischer ihre Musik mit Knochen und Hackmessern (*Marrow-bones and cleavnes*) anstimmen. Die Patrioten (*true blue*) haben gesiegt. — In dem nahen Procuratorhause ist die Parthey versammelt, die verloren hat. Der Herzog von Newcastle mit dem blauen Bande scheint am Fenster beschäftigt, einen Betrübten mit Versprechungen zu trösten. Ein anderer Theil der Gesellschaft sieht gierig aus einem kleinen

Fenster heraus, und freuet sich Herrn Doddington nach dem Fleische stürzen zu sehen, nach dem er sie selbst nach dem Geist gestürzt hat. Der Herzog scheint indessen noch für mehr Trost gesorgt zu haben. Eine Colonne von Personen, die Essen zuschleppet, marschirt ins Haus, die ein französischer Koch mit der Mütze anführt, und die von einem eingebornen Weibe geschlossen wird. Der Contrast ist auffallend. Der Pickling führt auf, und die *Raja batis* *) schliefst. So schön die Weiber auf jener Insel überhaupt sind, so sind doch solche weibliche Falstaffe auf derselben gewifs gemeiner als bey uns, zumahl unter dem nahrhaften Theil der niedern Classen; wahre doppelte Menschen, nur einer im andern, eine lebenslange Schwangerschaft in allen Gliedern. Die Natur, die dort überhaupt besonders geschäftig ist, Menschen und Thiere vorzüglich auszuarbeiten, arbeitet nähmlich beyerstern, wenn ihr Plan nach der Länge fehlschlagt, gern in die Breite. Der Engländer nennt diese Figuren, die in die Breite treiben, *Squat*. Das *at* in dem Worte ist auch für unser Ohr von Bedeutung; platt, geplatscht gepraatscht tönen, erstes überall, und letzteres

*) Eine Art Roche, von dem es einige Arten gibt, die eine ungemeine Ähnlichkeit mit manchen alten Weibern haben. S. Blochs ökonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands. *Tab. LXXIX.*

noch hier und da von Nasen, die in die Breite wuchern.“ —

Gleich neben der Hausthür sitzt, an einen Meilenstein gelehnt, ein Soldat, der in diesem Privatkrieg, wo er vermuthlich als General und Gemeiner zugleich focht, übel weggekommen zu seyn scheint. Er hat sich so eben geboxt und ist noch bis an die Hüfte nackend, sein Kopf ist verbunden, doch fehlt der Hut nicht. Sein Degen ist entzwey, er ist in der äufsersten Noth einem Dreschflegel begegnet, nicht als Degen, das wäre *unfair*, sondern als Prügel, und blofs mit Prügels Rechten.

Der arme durchgeboxte Soldat ist aber doch so unglücklich nicht, als er scheint. Er labt sich mit etwas Rauchtobak (*a Quid*), den er in den Mund steckt. Dieser setzt ihn vielleicht durch fröhlichen Genufs weit über den Herzog, dem die kostbareren und nicht so unschädlichen *Quids* französischer Köche zugeschleppt werden. Es ist, wie das Papier, worin der Tobak eingewickelt ist, zu verstehen gibt, *Kirton's best* (*Kirtoni optimum subter Solem*). Dieser Kirton war ein Tobakshändler in Flentstreet, der sich und seine Familie durch den enthusiastisch-muthwilligen Antheil, den er bey streitigen Parlamentswahlen nahm, gänzlich ruinirt hat. Der Verwundete hat also von Kirtons Bestem in dem Papie-

re, auf dem Rücken, in den Hüften, und unter dem Schnupftuch auf dem Kopfe.

ZUSÄTZE.

Dafs öfters ähnliche Unfälle wie der obige vorfielen, erhellet aus folgendem Artikel, den man in einem gleichzeitigen englischen Journale (*the Citizien*) findet. „Am vorigen Sonntag, oder am 1. August, besetzte eine Compagnie Artilleristen einen grofsen Misthaufen. Als sie aber von da durch Bunhill marschirte, so lief ein grofses Schwein einer Frau zwischen den Beinen durch, warf sie um, und brachte dadurch die ganze Linie in eine solche Unordnung, dafs sich die Soldaten nur mit Mühe wieder sammeln konnten."

Auf eine ähnliche Weise wurde der Triumph des bekannten Mr. Windham im Jahr 1793 verspottet. Er wünschte nähmlich Repräsentant der freygesinnten Stadt Norwich zu werden, als er ins Ministerium trat, und war auch so glücklich über seinen Mitwerber, den berühmten Rechtsgelehrten Mingay den Sieg davon zu tragen. Man hatte diesen vorher gesehen, und defshalb Tragknechte in Bereitschaft gehalten, die den Neuerwählten jetzt im Triumph in der Stadt herum trugen, zur Kränkung aller biedern Einwohner, die jene von Mr. Windham im Parlament gethane Äufserung noch nicht vergessen hatten: „er wolle lieber den Untergang des ganzen Handels, als die

Vernichtung der brittischen Constitutionen sehen." Ein Apotheker des Orts, Nahmens Mingay, Anverwandter des Rechtsgelehrten, verbitterte daher dem Triumphator seine Freude durch die bildliche Versinnlichung jener Worte: Er liefs in den vornehmsten Strafsen dieser Manufacturstadt einen zerbrochenen Weberstuhl herumtragen. Die Hofparthey glaubte durch den Schrecken am besten diesen Einfall zu rächen; sie veranstaltete, dafs ein Modell der Guillotine auch umher getragen wurde *).

*) S. Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte. Th. XIII. S. 50.

Das Hahnen-Gefecht.

Die Schauplätze für Hahnengefechte in England sind gewöhnlich grofse bedeckte Euden, in der Mitte auf einem runden, zuweilen mit Rasen, zuweilen aber auch gar nicht belegten Platze, der rings herum eine ganz niedrige Einfassung hat, und aufser dem mit aufsteigenden Reihen von Bänken umgeben ist.

Bey den Hahnengefechten sind die Hahnen oft das uninteressanteste. Dafür sind die dabey befindlichen Zuschauer desto merkwürdiger. Eine solche anziehende Gesellschaft ist diejenige, welche wir hier schildern wollen. Es finden sich dabey Taugenichte vom Adel und vom *tiers état* und Taugenichte von gar keinem *état*, Lords mit und ohne Ordensband, Beutelschneider, Tischlergesellen, Schorsteinfeger, Gentlemen, Metzger, Postillione, Jockeys, Strafenräuber und sonst Gesindel, das vom Galgen herkommt oder noch hin will u. s. w. In jedem derselben ist wenigstens eins von Quincti-

lians oratorischen Gliedern *) in Bewegung, bey manchen sechs bis acht derselben. Alles spricht mit dem Munde oder mit Augenbraunen oder mit der Faust oder mit dem Stock in dieser Nationalversammlung; der eine kann nicht zum Wort, der andre nicht zum Prügeln kommen, jedoch sprechen die meisten zugleich, schlechterdings so sehr gegen alle Regeln, dafs selbst der politische Frauenzimmer-Club in London jetzt festgesetzt haben soll, dafs niemahls, und auch das nur bey wichtigen Angelegenheiten, mehr als drey Personen zu gleicher Zeit reden sollten. —

Ehe wir zu den einzelnen Personen kommen, wollen wir einige Bemerkungen über die Hahnen vorausschicken. Es ist unglaublich mit welcher Sorgfalt diese Thiere erzogen werden, oft sorgfältiger, wenn man etwa ein Bischen alte Litteratur abrechnet, als mancher junge Lord; ja verschiedene Regeln, die man bey ihrer Erziehung beobachtet, scheinen sogar wörtlich aus dem Plutarch *de puerorum educatione*, aus der Kinderstube des ersten Volks der Welt ins Hühnerhaus übertragen worden zu seyn. Um einen unüberwindlichen Streithahn zu ziehen, fängt man mit der Wahl der Mutter an. Man hat das Sprüchwort, wenn die

---

*) Sie sind: *Manus*, *oculi*, *supercilium*, *genae*, *nares*, *labia*, *dentes*, *cervix*, *humeri*, *brachia*, wozu noch *rubor*, *pallor* und *lachrymae* kommen.

Mutter tüchtig sey, so fände sich der Vater selbst zu einem Achilles auf jedem Misthaufen. Die Mutter muſs von einer guten, derben Brut seyn, das ist, groſs und stark, zumahl nach hinten zu, damit sie groſse Eyer legen kann, ferner entweder schwarz, braun oder gefleckt, doch ziehen einige die gelben vor. Hat sie eine Holle auf dem Kopf, desto besser, die verräth Herz, auch wenn sie Spornen hat, so ist es ein gutes Zeichen. Sie muſs nicht zahm und nachgiebig seyn, kein Unrecht von andern Hennen ohne Rache über sich ergehen lassen. Diese Regel bey der Wahl der Mutter wollen wir dem Hühnerstall lassen. Die beste Zeit zum Brüten ist vom Ende Februars bis zu Ende des März. Während die Henne sitzt, muſs sie nicht gestört werden, die besten Speisen nahe bey sich haben, und täglich frisches Wasser bekommen sich zu waschen und zu putzen. Die Hühnchen läſst man so lange beysammen, bis sie sich anfangen einander zu jagen und zu beiſsen, alsdann thut man die Hahnen, die man für den Schauplatz erziehen will allein, schneidet ihnen die Kämme ab, und gibt jedem seinen eignen Spatzierplatz, und eine gedielte Fuſsstelle, damit er sich den Schnabel nicht verdirbt. Nie muſs er mehr als drey Hennen um sich haben. Mehrere benehmen ihm zwar den Muth nicht, aber die Stärke. Man wählt sie nach folgender Vorschrift aus. Weder die gar groſsen noch die kleinen taugen was. Der Kopf muſs klein seyn, die Augen hingegen groſs und lebhaft, der Schna-

bel stark und an der Wurzel etwas gebogen, und seine Farbe der Hauptfarbe der Federn, diese sey nun gelb, röthlich oder grau, gleich seyn. Vorzüglich muſs das Bein stark seyn, und ebenfalls die Hauptfarbe der Federn haben. Die Sporen müssen rauh, lang und wenig gekrümmt und etwas nach innen gekehrt seyn. Ein scharlachrother Kragen um den Hals, bedeutet Fülle von Kraft und Muth, so wie auch der aufrechte freye Gang und das *os sublime* eben dieses andeuten. Ist er nun gut gewählt, so werden ihm die Mähnen vom Kopf bis an die Schultern hart an der Haut abgestumpft, so auch die Schwanzfedern und alle Federn des Hintertheils, der alsdann sehr roth erscheinen muſs. Auch die Flügel werden rundlicht gestümpft, doch so, daſs man jede einzelne Feder schräg und spitz zulaufend schneidet, damit sie den Augen des Gegners gefährlich werden.

Auf das Füttern vor dem Treffen kömmt sehr viel an. Man gibt ihnen alsdann gemeiniglich schon zehn Tage vorher mit unter geröstetes Brod, das in Ale getunkt wird. Zum Gefechte selbst wird er zuweilen mit scharfen und langen Sporen versehen, so ist alsdann der Athlet fertig.

Wenn wir nicht gefürchtet hätten die Geduld der Leser zu ermüden, so hätte die Zahl dieser Regeln noch sehr vermehrt werden können. Es ist kaum zu

glauben, wie scharfsichtig die Gewinnsucht ist, Dinge in der Ökonomie der Thiere zu entdecken, die der erfahrenste Naturforscher übersehen haben würde. Dafs indessen dieses grausame Spiel einen wohlthätigen Einfluss auf die ganze Federviehzucht dieser Nation gehabt hat, so wie die Zucht des sonst unnützen Rennpferdes auf die ganze Pferdezucht, ist uns sehr wahrscheinlich. —

Von dem Gefechte selbst sage ich nichts, als dafs dieses Spiel eben der Grausamkeiten wegen, die dabey vorgehen, von dem besten Theil der Nation in allen Ständen verabscheuet wird, und dafs nur das Kehricht und der Auswurf des Volks *) Vergnügen daran findet. Dem siedenden Blute junger menschlicher Streithähnchen vergibt man auf Rechnung künftiger Besserung so etwas noch, allein es ist honorabler einmahl in einer Gesellschaft einen Flor und einen Taschenpufer, die Insignien der Strafsenräuberey, mit dem Schnupftuch aus der Tasche zu ziehen, als bey gewissen Jahren an diesem Schauspiel Vergnügen zu finden **).

---

*) Ein anonymer Erklärer einiger Kupferstiche des Hogarth nennt sie: *the very tag-rag and bobtail of the creation.*

**) Tyers in s. *historical rhapsody of Mr. Pope* sagt, dafs dieser nachher so sanftmüthige Mann in seiner ersten Jugend ein solches Vergnügen an diesem Ge-

Nun zu den einzelnen Personen. In der Mitte der Zuschauer ist Lord Albermale Bertie gemeiniglich der blinde Lord Bertie genannt. Sehr blind kann er nicht gewesen seyn, weil er gemeiniglich über-

---

fechte gefunden, dafs er auf der Schule alles sein Bifschen Taschengeld aufgespart hätte, um sich Streithahnen zu kaufen, dafs aber seine vortreffliche Mutter die Geschicklichkeit besessen hätte, ihn nach und nach ganz davon abzubringen. Es ist zu verwundern, dafs Hogarth die schöne Gelegenheit versäumt hat, Popen, dem er seit vielen Jahren eben nicht wohlwollte, und der das Hahnengefecht in seiner frühen Jugend ausschweifend liebte, bey seinem Hahnengefechte anzubringen. Die Feindschaft gegen Pope hatte in Hogarth's Familienverhältnifs ihren Grund. Pope war ein Freund von Lord Burlington, dieser ein Gönner von Kent, Kent der Nebenbuhler von James Thornhill, und Thornhill der Schwiegervater von Hogarth. Auf zwey Kupfern hat er daher jenen Dichter verewigt. Auf einem kleinen im Jahre 1732. verfertigten Blatte sieht man ihn, wie er den Eingang des Burlingtonschen Hauses anstreicht, und im Feuereifer seiner Arbeit den vorbeyrollenden Wagen des Herzogs von Chandos, den er in einem Gedicht angegriffen hatte, besudelt. Auf einem andern bestiehlt er die Taschen von Gay, (S. Nichols, a. a. O. S. 17.) oder, wie Ireland richtiger vermuthet, von Arbuthnot. Dieser war nähmlich so nachlässig und um seinen Nachruhm so wenig bekümmert, dafs er Popen viele Manuscripte lieh, welche dieser mit grofser Bescheidenheit unter seinem Nahmen ans Licht forderte.

all war, wo es etwas dieser Art zu sehen gab. Hier ist er gar der Präsident der Versammlung. Vor sich hat er seinen Hut voll Banknoten liegen, nach welchen fünf Hände unter dem Gesetz des Spiels greifen, um ihren Gewinnst in Empfang zu nehmen, eine sechste aber, die einem Diebe zugehört, sucht ihm eine zu stehlen. Die ängstliche Schlauigkeit, womit derselbe das Auge des blinden Lords beobachtet, ist vortrefflich. Dem Präsidenten zur Rechten drängt sich ein Fleischer zu; ein andrer krötenförmig aufgedunsener Metzger biethet seine Hand voll Geld dar *). Alle wetten mit dem Präsidenten, der Dieb ausgenommen, der einen kürzern Weg zu den Banknoten einschlägt.

Einer der aufmerksamsten Zuschauer ist ein Alter, der sich ganz stille verhält, und mittelst eines Höhrrohres seinem Nachbar zuhört. So weit gespalten sein Mund ist, so scheint er nur ein Ventil zu seyn, das zwar Porter und Rinderbraten reichlich ein, aber nur die nöthigsten Geschäftsworte in Abbreviaturen heraus läßt. Um die Augen und selbst den zahnlosen Mund scheint ein Geist zu schweben, durch den man wie durch Nebel noch erkennt, was für ein Vogel der Alte in seiner Jugend war. Physische Taub-

---

*) Bey Hahnengefechten sieht man häufig Fleischer. Dafür dürfen sie in England bey Criminalgerichten in keine Jury aufgenommen werden. —

heit und moralische Stummheit sind durch das Ganze ausgedrückt. In der andern Hand hält er eine Krücke. Wenn man seinen Nachbar schreyen sieht, so fühlt man sich fast geneigt seine eignen Ohren zu zuhalten. Was das ist, was er ihm ins Höhrrohr ruft, weifs ich nicht; Geheimnisse scheinen es nicht zu seyn.

Neben dem tauben Alten ist ein ebenfalls sehr verschlossener Hahnenheger (*cockfeeder*), der ganz nahe vor der blutigen Scene sitzt und mit einer Ruhe darauf hinsieht, als wäre es ein Billard. Vor sich hat er einen Sack, aus welchem ein Hahnenkopf hervorguckt. Hinter ihm ist ein Schorsteinfeger, er ist zu arm um mit zu wetten, und blofs hier um des entzückenden Anblicks zu geniefsen, wenn sich ein paar Thiere den Bauch aufreifsen. Kinder, die etwas vom Teufel gehört haben, stellen sich ihn als einen Schorsteinfeger vor; bey diesem hier möchte der Teufel auch wohl manchem gesetzten Manne einfallen.

Zwischen dem tauben Alten und dem Fleischer ist jemand in einem fürchterlichen Niesen begriffen, das ihm der Schnupftoback eines über ihm stehenden Franzosen verursacht, der eine Prise nimmt. Dieser scheint sich mehr aus weibischer Affectation, als wahrem Gefühl von der blutigen Scene weg zu wenden, und etwas, nicht aus innerer Überzeugung, sondern weil es ihn artig dünkt, von *quelles bêtes* nicht zu brummen,

sondern zu winseln. Er tragt einen Haarbeutel, seine Nase ist gerade da aufgeblasen, wo sie nicht hohl ist, und unter dem Kinne hat er einen *noeud d'amour*.

Zur Linken des Lords sind noch drey Personen, wovon einer eine kleine Trompete an der Seite im Gürtel stecken hat, und wohl ein Porteur einer *Morning post* seyn mag. Sie sind alle noch mit dem blinden Lord *en rapport*. Einer hat den Hut tief ins Gesicht gedrückt. Es ist ein lumpiger Hund, der mit der Linken entweder die Schottische Fiddel *) streicht, oder vielleicht selbst im Kampfe mit blutdürstigen Thieren einer andern Classe beschäftigt ist.

An der Lehne der obersten Bank ist noch ein kleiner Caminteufel. Auf der Schulter hat er den Kehrbesen, und in der Linken eine Tabatiere oder Bonboniere, aus der er mit vieler Grazie eine Prise nimmt. Ein seltsames Geschäft für einen englischen Schorsteinfeger. Vielleicht ist es Spott über den Marquis? **)

Sehr interessant ist das Ordensband, das man in der Mitte der zusammen gedrängten Gruppe erblickt.

---

*) Die Krätze.

**) Was für ein Donnerschlag mag nicht die Französische Revolution für die Englischen Farcen, Pan-

Es ist *his Grace of B—* der Herzog. Er sitzt hart neben dem Schottischen Fiddler, und es ist fast darauf zu wetten, *his Grace* werden seiner Familie ein kleines Andenken aus der feinen Gesellschaft mitbringen. Ihre Durchlaucht scheinen mit Dero eignen Krallen den Hahnen zeigen zu wollen, wie er die seinigen halten soll.

Ihm zur Rechten wirbelt einer die Daumen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und visirt Stöfse für seinen Hahn ab, und späht schwache Seiten des Gegners aus. Wie leicht den Hahnen der Sieg werden müfste, wenn sie die Augen und Hände der Zuschauer mit allen dazu gehörigen Theorien, nur einen Augenblick, hätten, oder nur Zeit den Unterricht anzuhören.

Von zwey übereinander sitzenden Herren verliert der untere seine Perücke. Ohne sich einander im Herzen übel zu wollen, oder im Streit zu seyn, kamen

---

mimen - und Balladenschreiber und Carricatursudler gewesen seyn. Spott über ein braves Volk, das sich seiner Haut wehrt, es sey Freund oder Feind, macht in England kein Glück. Es müfste denn der Streit mit einem Muth geführt werden, der hier und da den Neid erwecken könnte, daher kam es vielleicht, dafs kürzlich noch (im Julius 1790.) ein Advocat in King's Bench mit nicht üblem Erfolg Frankreich das Land der gebratnen Frösche und der *Soupe maigre* nannte, und so mit der Milch und dem Honig (*roost beef* und *plumb pudding*) Englands verglich.

sie ins Gedränge. Es ist die Gravitation des obern, welcher der untere mit seiner Perücke zufälliger Weise in den Weg gekommen ist. Gegen solche ewige Gesetze der Natur läfst sich mit Grunde nichts einwenden. Die Ursache davon ist ein Tölpel von Tischlergesellen; der Kerl stürzt sich nähmlich mit einer Art von Hobel-Ausfall sehr ungehobelt auf die Schultern des Herzogs *), wobey ihm der Mafsstab aus der Hosentasche tritt; der Herzog, um nicht selbst das Gleichgewicht zu verlieren, stützt sich nun auf den, der unter ihm sitzt, und dieser wieder auf seinen untern Nachbar, worüber denn freylich der letzte endlich die Perücke verliert.

Unten befindet sich noch ein nettes Clübchen von Jockeys und Spitzbuben. Einer unter ihnen hat einen Galgen von Kreide auf dem Rock. Ihm zur Linken ist ein Betrunkener, der seine Börse beäugt oder wiegt. Sein schlauer Nachbar, der bemerkt, dafs weder Auge noch Wage sonderlich scharf mehr sind, sucht sie mit seinem Hakenstock dem erstern ganz zu entziehen, oder ihr für die letztere mehr Gewicht zu geben, bis sie in seine eigne Tasche sinkt.

---

*) *His grace is borne down by this blackguard heavy brute, whose paw unmercifully mauls the titled ribband.*

An jeder Seite des eigentlichen Kampfplatzes stehen die beyden Hahnenfütterer. Diese haben allein, nächst den Hahnen selbst, das Recht diese heilige Stelle zu betreten. Geld kann man übrigens darauf werfen, so viel man will.

Noch sieht man hier die Silhouette eines Kerls auf den Boden fallen, der eine Taschenuhr in der Hand hält. Hiermit hat es folgende Bewandnifs. Wenn bey diesem Spiel Jemand über Vermögen wettet, und nicht bezahlen kann, so wird er in einen Korb gesetzt und oben an die Decke des Schauplatzes gezogen. Dieses geschah nun hier, und gerade kam der Korb, mit einem solchen Hahne darin, unter eine Öffnung zu hängen, durch welche die Sonne auf den Kampfplatz scheint. Den Schatten der Uhr sieht man, weil er mit seinen Creditoren oben an der Decke herab accordirt, und seine Uhr anbietet. — Die Wetten selbst werden von einem Männchen, dessen Miene nicht mehr ganz nüchtern ist, registrirt. —

Im Hintergrunde hängt das Porträt eines gewissen, sehr häfslichen Weibes *Nan Rawlins*, *vulgo Nan* Deptford, *alias* Herzoginn von Deptford genannt, die ein besondres Vergnügen an Streithahnen, (aus dem Hühnergeschlecht nähmlich) gefunden, auch viele selbst gezogen haben soll.

Oben von der Galerie sieht noch ein ganz respectabler Bullenbeisser mit vieler Aufmerksamkeit, und so ganz unbefangen zu, als wenn er unter seines Gleichen wäre; auch sticht wirklich sein Gesicht von einigen seiner Nachbarn nicht sehr stark ab.

Noch muſs ich eines völlig Blinden Erwähnung thun, der auf der obersten Bank den Verlust seiner Augen hier doppelt zu empfinden scheint, und mit aufgehobenen Händen beklagt.

Der erzürnte Musikus.

Es ist die Wohnung eines italienischen Violinspielers und Componisten, um welche herum, mehr durch Zufall als Absicht der Spielenden, ein solcher Orcan von Dissonanzen mit unmelodischer Wuth losbricht, dafs er wüthend das Fenster aufreifst, seine Violine fallen läfst, und seine Fäuste an seine eigenen Ohren applicirt, die er, aus seiner Miene zu urtheilen, wohl lieber nebst dem Fiddelbogen um die Ohren der Sänger vor seinem Hause spielen liefse. Wir wollen nur kurz die Gegenstände anführen, die ihn in Wuth setzten.

Zur linken auf einer eisernen Laternenstange sitzt ein Papagay, der einige der schneidendsten Partikeln seiner Muttersprache zu prononciren Lust hat. Gleich unter ihm steht eine reitzende Balladensängerinn mit einem gemiethenen Kinde, an dessen Füfsen sie unvermerkt das Accompagnement kneipt, und dieser gegenüber ein Bock, der eine Hautbois zu mäckern scheint.

Hierauf folgt ein Milchmädchen, eine Schönheit in hoher ländlicher Reinlichkeit. Das sind auch diese Geschöpfe gewöhnlich; sie selbst und die reinliche Milch, die sie tragen, leihen sich wechselweise Reitze und werben mystisch für einander. Hier aber ist das gute Mädchen blofs wegen des häfslichen Tons, womit sie ihre Milch verkündigt, widrig. Mir klang es wie Mijulk, Herr Ireland, der es besser wissen kann, schreibt den Ausruf *Belouw*.

In der Ferne ist ein Sauschnitter, also ein Kenner von Musik. Ihm zur Rechten steht ein Scherenschleifer, der aber hier ein breites tönendes Hackmesser verbessert. Neben ihm sitzt ein Hund, dem diese Musik so wenig behagt, als dem Virtuosen, und der sich durch sein eignes Geheul zu betäuben sucht.

Dem Scherenschleifer gegenüber erblickt man einen kleinen Französischen Tambour, der Raritäten austrommelt; und in seiner Nähe ein kleines Mädchen, die eine Rassel dreht, und dem Spiel eines Knaben zusieht, der sich an seinem Gürtel einen grofsen Schieferstein gebunden hat, den er über das Pflaster schleift. Alles Musik!

Hinter dem Milchmädchen ist der Pflasterer beschäftigt, und hinter ihm kommt der Kehrichtsammler, der immer *Dust ho! Dust ho! Dust!* ruft.

Vor dem Sauschnitter geht ein Kerl, der eine Art Plattfische (*Flounders*) mit gedehnter letzten Sylbe — *Floundaaars* ausschreyt.

Im nächsten Hause wohnt ein Klempner, wohl zu merken, ein Londonscher, wo immer zehn Hämmer gegen einen in Deutschland ihr einwiegendes Spiel treiben. Auf dieses Klempners Hause geben zwey Katzen einen Wettgesang, wobey ein Schornsteinfegerjunge aus dem Schornsteine accompagnirt.

Nun sollte man glauben, seyen alle Quellen von Disharmonie von Himmel und Erden erschöpft, vom Steinpflaster bis zur Schornstein-Ecke. Allein es geht noch höher, das ist auf den Kirchthurm selbst. Hier werden die Glocken zur Feyer geläutet. Englisches Geläute aber ist für ein an Melodie gewöhntes Ohr tödtende Monotonie. Bey unserm Glockenläuten schenkt einem doch der Zufall zuweilen noch einen guten Accord, und es ist oft nicht unangenehm zu hören, wie sich ein Minuten langer Wirrwarr endlich in einen Accord auflöset; allein bey dem Englischen Geläute ist das gar nicht möglich, den dieselben Töne folgen sich immer in derselben Ordnung, völlig als wenn man die fünf Vocalen Stunden lang hinter einander in schulgerechter Ordnung herschreyen hörte. Da es auch gemeiniglich fünf Glocken sind, so ist die Vergleichung desto passender. — Mitten auf der Strafse haben die Kin-

der ein Häuschen von Backsteinen gebaut. Es ist ein Häuschen, das die Kinder da zum Spiel bauen, und das da alle Augenblicke umgeworfen wird von Vorbeygehenden und Fahrenden, unter dem Gezänk und Schimpfen der jungen Bauleute, die es indessen, wenn es zu lange steht, selbst umwerfen. Alles zu gröfserer Vollstimmigkeit der Musik, die hier dem Italienischen Virtuosen gebracht wird. An der Ecke seines Hauses hat man ihm zu Ehren einen Comödienzettel angeklebt. Es ist die Bettler Oper, die angekündigt wird, und zwar heute zum 62sten Mahle. Dieser Trait ist zweyschneidig. Einmahl: Seht, *Signori Italiani*, hier ist Euch eine Oper von Alt-Englischem Gewächs, und auch Beyfall, und doch sind unsere Alexander, unsere Cäsare mit ihrem Bafs ganze Kerls, und nicht solche Pfennigs-Flageolettchen wie die Eurigen. Und dann kann es auch heifsen: Ihr Herren, denen obliegt zu sorgen: dafs der Stadt kein Schade geschieht, wir sehen wohl ein, dafs es schwer hält, Ruhe und Stille auf volkreichen Strafsen zu erhalten. Kinder müssen seyn, und also auch Kinderlärm, so gut wie Hunde und Hundelärm; wir gönnen gern dem Lumpensammler das Vergnügen, uns, wie den italienischen Virtuosen, halb Stundenlang auf andre Gedanken zu bringen. Der Lumpensammler erinnert uns an die Hinfälligkeit unserer Kleiderpracht, das ist, des schönsten Drittels unsers ganzen Wesens, steht aufserdem mit uns (Schriftstellern) auf derselben Leiter, wie-

wohl auf der untersten Staffel derselben, ich meine der Stufenleiter des grofsen Litteratur-Alls. Er sammelt und wir zerstreuen — und dudeln sogar zuweilen aus einander, was er zusammen gedudelt hat. Alles dieses ist noch verzeihlich. Aber die Bettler-Oper 62 Mahl hinter einander aufführen zu lassen! Nehmt Euch in Acht, Ihr Herren, das ist eine Spitzbuben-Schule, und das habt Ihr vor Gott zu verantworten.

ZUSÄTZE.

Nach Ireland soll Festin, ein italienischer Virtuose, einen ähnlichen Auftritt an Hogarth erzählt haben. Festin hatte sich durch seine grofse Geschicklichkeit auf der deutschen Flöte und der Hautbois sehr hervorgethan, und gab Unterricht in der Musik. „Als ich mich eines Morgens" erzählte er „um neun Uhr zu dem Lord Spencer begab, und ihn nicht zu Hause fand, so ging ich zum Lord V**. Da dieser aber noch im Bette lag, so trat ich in einem Nebenzimmer ans Fenster, und erblickte hier einen elenden Kerl, der die Hautbois blies, und dem ein Zwiebelhändler eine Zwiebel anboth, wenn er ihm ein Stückchen vorblasen wollte. Diefs geschah, und nun both er ihm zum zweyten und sogar zum dritten Mahl eine Zwiebel für seine Arien an. Hierüber gerieth ich in Wuth. „Schweig" rief ich ihm zu, „du entehrest meine Kunst, wenn du die Hautbois für Zwiebeln bläsest."

FINIS
oder
das Ende aller Dinge.

Einige Monathe vor seinem Tode sagte Hogarth in einer lustigen Gesellschaft: Das nächste, was ich jetzt vornehmen will, soll das Ende aller Dinge seyn. Wenn das der Fall ist, versetzte einer seiner Freunde, so hat es auch mit Ihren Geschäften ein Ende, denn es ist alsdann mit dem Mahler am Ende. Allerdings, erwiederte Hogarth tief seufzend; drum je eher ich ende, je besser. Er setzte sich also hin und mahlte hierauf ein Blatt, worauf man noch wiewohl schwache Spuren von des Mannes eigenem Geiste erblickt, hingegen mehr Mittelmäfsiges und manches Abgeschmackte. Er scheint dieses sogar gefühlt zu haben; denn unter dem Blatte steht auf vielen Exemplaren in schönerer Schrift als unter irgend einem seiner Werke: Das Bathos oder Art und Weise in erhabenen Gemählden *) zu sinken. In der Mitte liegt die

*) Sollte wohl heifsen: bey erhabenen Gegenständen.

Zeit schläfrig gegen ein Stück von einer Säule gelehnt; sie schlägt ihre Pfeife entzwey, hat also ausgeraucht, und bläst den letzten Dampf in die Luft. Unter dem linken Arm liegt die zerbrochene Sense, und neben ihr steht die ebenfalls zerbrochene Sanduhr. Aus der linken Hand fällt ihr eine Rolle. Es ist ihr letzter Wille, worinn sie das Chaos zum Executor und Erben einsetzt; die drey Parzen haben ihn als Zeugen unterschrieben und gesiegelt. Die auf der Erde liegenden Meubeln scheint das Chaos wirklich schon nach seiner Methode geordnet zu haben. Da liegt ein Cómödienbuch aufgeschlagen mit den Worten *Exeunt omnes*, Alle gehen ab. Ein leerer Geldbeutel, eine besiegelte gerichtliche Bankrott-Erklärung gegen die Natur, ein Schusterleisten (Engl. *Last*), und ein Schusterriemen (Engl. *Coblers End*), also *Last End*, letztes Ende und wahres Bathos. Eine abgenutzte Schuhbürste neben einer zerbrochenen Krone, gut geordnet, ein zerbrochner Bogen mit der zerrissenen Sehne darneben. Hogarth's zerbrochene Palette, ein Flintenkolben, ein abgenutzter Besen, und eine zerbrochene Glocke, und eine zerbrochene Bouteille. Bey der Glocke liegt ein von ihm erfundener politisch-allegorischer Kupferstich: *The Times*; die Zeiten, der ihm viel Sorgen gemacht hat, denn der war es hauptsächlich, der ihn Wilkes's Geifsel und Churchill's Stilete blofs stellte. Unter diesem Kupferstich liegt ein Stümpchen Talglicht, die auch unter uns Endchen heifsen (wieder ein Ende).

das die Zeiten ansteckt. Darhinter liegt noch ein Säulenkopf. Oben herum steht, oder fällt vielmehr der Schildpfosten von einem Wirthshause, mit der Welt Ende auf dem Schild, ein Zeichen, das auf den Wirthshäusern in England noch häufiger vorkömmt, als bey uns die letzten Heller vor den Stadtthoren. Verfallene Hütten, ausgegangene Bäume, verfallene Kirchthürme mit Zifferblättern, von welchen sich, weil die Zeit schläft, die Zeiger entfernt haben, Leichensteine, u. s. w. Im Hintergrunde sinkt ein Schiff. Oben stirbt Phöbus mit seinen Pferden, und der Mond steht verfinstert da, obgleich nahe bey der Sonne. Freylich wenn die Sonne stirbt, so gibt es auch allenfalls eine Mondfinsternifs im ersten Viertel. Wenn aber die Sonne todt ist, wird man fragen, wo kömmt denn das Licht her, wobey man noch Manuscripte und Comödien lesen kann? Von dem Stümpchen Talglichte, und dem noch nicht sehr brennenden Kupferstiche schwerlich, so wenig als von der b ennenden Welt auf einem Bierschilde. Man mufs aber bedenken, dafs auch ein sterbender Phöbus nicht ganz ohne Strahlen ist. Drollig genug ist es, wie bey dieser gänzlichen Apoplexie der Natur, ein Galgen allein noch so gerade und frisch da steht, als hätte er Hoffnung, bey einer Wiederbringung der Dinge im sechsten Act, noch einmahl wieder in Dienst zu kommen. — Als Hogarth das Gemählde fast vollendet hatte, rief er: So, so ist alles gut; ergriff mit einer Art von prophetischer Wuth (*in a sort*

of prophetic fury) den Pinsel, und warf gleichsam mit einem Paar Zügen noch die zerbrochene Palette hin, *Finis!* rief er aus, mein Werk ist gethan, und alles ist vorbey. Diese Anecdote ist völlig averirt. Er hat nachher nie den Pinsel wieder in die Hand genommen, und starb einen Monath darauf.

Das Collegium medicum.

Die Ärzte sind seit jeher die rechte Stechscheibe satyrischer Scharfschützen gewesen, und doch hat wohl nie ein Stand weniger durch dieses ewige Schiefsen verloren, als gerade dieser. Aber in Wahrheit mufs man auch diesem Stand die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er Satyren gegen sich immer sehr viel besser genommen hat, als mancher andere Stand, von dem man es eher hätte erwarten sollen. Selbst die mittelmäfsigsten unter ihnen nehmen sie meistens gut. Vielleicht etwa, weil sie sich grofs dünken? Dieses sich grofs dünken könnten aber, und können leider! die Mittelmäfsigen eines jeden Standes eben so gut; und fürwahr der Eigendünkel selbst würde einen Tempel verdienen, wenn er solche Gesinnungen einflöfste. Auch sind mir Beispiele von Ärzten, die, als Ärzte, den Arztverächter verfolgt hätten, nicht bekannt. Sie sind also wenigstens selten, ob sie gleich Gelegenheit genug hätten, in den Cabineten der Grofsen, und zwar

den wichtigen, worin der Nacht — thron steht, und die Rechnungen dieser Zeit geschlossen werden müssen, ihren Gegnern Gnadenstofschen auszutheilen, von denen sie nicht so leicht wieder aufstehen würden. Allein man verfährt gewöhnlich offen und gerade; man verachtet nicht, denn das verräth Empfindlichkeit, sondern man lächelt mit; und, was über Alles geht, gesteht die Mängel der Kunst willig ein. Einer unserer gröfsten Ärzte und Wundärzte sagt *): „Es kann gar nicht geleugnet werden, dafs durch diese *Ars salutaris* im Ganzen eben so viel Schaden gethan, als Nutzen gestiftet wird." Das ist aber, ruft gleich der Seelenarzt aus, nicht der Fehler unserer Wissenschaft, sondern der Stümper darin. Auch wahr! Allein die Königinn der Wissenschaften, von der wir so eben redeten, hilft uns mit zwey undeutschen Wörtchen sehr deutlich aus dem Streit: objectivisch freilich nicht, sagt sie, aber subjectivisch: allemahl, so lange weder Engel allein die Kunst je lehren, noch Engel allein je treiben werden und können. — Indessen ist doch Hogarth in seiner *Consultation of Physicians* „Das medizinische Collegium" **) zu weit gegangen. Seine Köpfe sind darin gröfstentheils Porträte.

---

*) Richters chirurg. Bibl. IX. Band, S. 193.

**) Diesen Titel führt das erwähnte, mit Andreas Kreuzen aus Schenkelknochen etc. geschmückte Blatt bey Nichols, das bey Hogarth selbst die Um-

Einige sollen sogar zum Sprechen getroffen seyn. Jeder dieser armen Teufel hatte sein Gesicht blofs für sich selbst und mit sonst keinem Menschen in der Welt, seine Unkunde aber mit mehrern gemein, und einem einzigen einen solchen Giftbecher für alle austrinken zu lassen, ist immer hart; ich bekenne dieses aus Grund der Seele, ob ich gleich gar nicht von der Classe der so genannten Weichgeschaffenen bin, die dafür halten, dafs man, wie die Lotterien ziehen, so auch die Satyren durch Waisenknaben schreiben lassen müsse. — Drey Köpfe davon, einer mit dem Uringlase auf der Brust, ein Hanswurst, und ein einäugiger Oculist,

---

schrift hat: *The company of undertakers*; die Leichenbesorger-Gilde; eigentlich Begräbnifs-Besorger. Ich habe das erste Wort vorsätzlich gewählt, weil Leiche im Deutschen einmahl so viel als Begräbnifs ist, und da sagt das meinige so viel als *undertaker* im Englischen; fürs zweyte sagt aber Leiche im Deutschen auch so viel als Leichnam, und da hiefse jenes zugleich so viel als Leichnambesorger-Gilde, das ist die Gilde, die dafür sorgt, dafs ein Leichnam zu rechter Zeit da ist, und das wären die *Undertakers*, die Hogarth eigentlich gemeint hat. *Undertakers* in dem ersten Sinn hat der mir etwas nähe bekannt gewordene Theil Deutschlands nicht. Im zweyten Verstand aber möchte es nicht leicht dem kleinsten Städtchen daran fehlen, wenn etwa an graduirten, doch gewifs nicht an ungraduirten, und wenn vielleicht an Undertäkern, doch gewifs nicht Undertäkerinnen.

sind alle drey Porträte bekannter Männer. Der erste ist Dr. Ward, ein kenntnifsleerer, aber glücklicher Practicus, der trotz aller Satyre gegen ihn, und bey aller seiner Unwissenheit sich in die oben erwähnten Cabinete zu schleichen verstand. Es ist unbegreiflich, aber wahr. Seine Geschichte hat Nichols vortreflich. Er war ein verunglückter Mann von nicht gemeinen natürlichen Talenten, der endlich die Arzneykunst ergriff, um sich zu helfen; die Welt freilich wenig mit seinen Erfahrungen belehrte, aber desto mehr mit seinen Recepten in Contribution setzte. Nicht nur bey seinem Leben wiederfuhr ihm sehr viel Ehre. Auch nach seinem Tode sollte er bey den berühmtesten und verdienstvollsten Männern seines Vaterlandes, und zwar zunächst neben dem Dichter Dryden, in der Westmünster-Abtey, ein Denkmahl erhalten; und er hat es vielleicht wirklich erhalten. Wenigstens ist dieses Denkmahl angekündigt im London-Chronicle, vom 27sten Februar, 1762.

Der Harlekin ist eine gewisse Madame Mapp. Sehr berühmt in der damahligen Zeit. Sie richtete verrenkte Beine und Schultern ein, alles durch Kraft, und oft sehr glücklich, und wurde daher die Taille-Meisterinn genannt. Diese gestrenge Frau Doctor Mapp nannte sich selbst mit dem unübersetzlichen Namen *Crazy Sally*. Im Deutschen könnte man dafür sagen: die tolle

Kehr-dich-an-nichts. Von zwanzig Patienten, die sich ihr anvertraueten, starben unter ihren Händen, wie Hr. Ireland bemerkt, doch nur neunzehn. Das berüchtigte *Grubstreet-Journal* wimmelte damahls von Artikeln, die Frau Doctor Mapp betreffend. In einem Blatte dieses Journals, vom 23sten Sept. 1736 heifst es: „Mrs. Mapp fährt fort, aufserordentliche Curen zu thun. Sie hat sich nun auch eine Equipage angeschafft, und wartete vorigen Sonntag bey Ihren Majestäten auf." Ob diese Notiz Spott oder platte Grofsthuerey ist, mögen die Geschichtsforscher ergründen. Nach einem andern Stücke desselben Journals soll Mrs. Mapp auf dem griechischen Caffeehause zu London unter Andern eine Nichte des berühmten Arztes und Naturforschers Hans Sloane, zur grofsen Zufriedenheit desselben, operirt haben. Sollte das nicht vielleicht auch ein Pasquill auf den guten Hans seyn? Mrs. Mapp, immer nach dem Bericht des Grubstreet-Journals, interessirte sich auch sehr für das Pferderennen. Am 30ten Sept. 1736 — das Datum wollen wir uns merken — wurde zu Epsom um eine Schüssel oder einen Satz von zehn Guineen, die Madame Mapp ausgesetzt hatte, in die Wette geritten, und ein Pferd weiblichen Geschlechts, gleichfalls Madame Mapp genannt, gewann den ersten Vorsprung. Dafür gab Madame Mapp, nämlich das menschliche Geschöpf weiblichen Geschlechts, dem

Reuter eine Guinee, und schwur dabey, er hätte noch hundert dazu haben sollen, wenn er den Satz gewonnen hätte. Solch eine Männin war sie. Sie war überdiefs äufserst häfslich, und es ist zu wundern, dafs man nicht lieber den Tod in sein Zimmer treten sah, als dieses scheusliche Geschöpf.

Der einäugige Oculist ist Taylor. In einer sehr guten Beschreibung heifst er der ältere; ich kann also nicht sagen, ob es der Ritter Taylor ist, den man in Deutschland sehr gut kennt. Ich selbst habe den so berühmten Taylor in meiner Kindheit gesehn, wie er sich auf die Schulter eines Knaben, wie auf eine Krücke lehnte, in einem rothen Mantel einher spatzierte, und seine Taxen erhob. Der von Hogarth Abgebildete war ein äufserst unwissender Mensch, und ein Windbeutel im höchsten Grad. Er führt ein Auge im Stockknopf. Auch der bey uns berühmte Taylor führte auf der Decke seiner Carosse statt der Prachtknöpfe Augäpfel mit Staarnadeln durchspiefst. Der Abgebildete war viel gereiset, und versicherte seine Freunde in London, dafs, als er in Petersburg gewesen sey, er um den Prinzen Herkulaneum (Heraklius) in einer gewissen Affaire zu sprechen, bis Archangel gereist sey, welches ganz am Ende des europäischen Asien liege. — Zwölf andere Köpfe sind auf zwölf Stockknöpfen angebracht, die in England mit unter die Köpfe gezählt werden (*Cane-heads*), wodurch Hogarth's Contra-

stirung der Köpfe mit Stockknöpfen einen Strich vom Lächerlichen mehr enthält, wovon doch indessen im Deutschen eine schwache Spur durch den Reim von Kopf und Knopf noch erhalten wird. Viele von diesen Köpfen sind nun freylich unkenntlich geworden. Die Zeit hat manchen derselben vom Pfahl abgenommen und begraben, und ihre Thaten sind vergessen. Der grofse Augenarzt und Ritter John Taylor hat aber für die Nachwelt seine eigne Lebensgeschichte geschrieben. Sie kam zu London 1761 heraus. Der Titel ist etwas lang. Er ist ein pragmatischer Auszug aus dem Buche selbst. Aber gibt es denn nicht auch unter uns mehr als einen sehr gelehrten Mann, der noch nicht gelernt hat, seinen Schriften einen Titel zu geben, den man aussprechen kann, ohne dabey so viel Athem, wie zu einer ciceronianischen Bravour-Periode zu verbrauchen? Was den Titel der Selbstbiographie John Taylors so entsetzlich lang macht, ist überdem nur der Titel des Mannes selbst; und den dem Publikum in möglichster Ausführlichkeit vorzutragen, konnte er eben so gute Gründe haben, wie andere Gelehrte. Was ist schöner und für das Emporkommen der Wissenschaften ermunternder, als wenn der Gelehrte selbst seinen berühmten Namen auf eine umgekehrte Pyramide von Wörtern stellt, die, so wie sich ihre Bedeutung verkleinert, in immer kleinern Zeilen nach unten zu, nichts ausdrücken als die ganze

Masse der Ehren und Würden des Namens, der auf ihnen ruht; das Fufsgestell seines Ruhms! Wer darinn einen Beweis der lächerlichsten Eitelkeit übrigens respectabler Männer sieht, verräth nur seine geringe Bekanntschaft mit dem wahren Zustande der Litteratur. Warum nennen sich Fürsten und Herren bey feyerlichen Gelegenheiten, und auch sonst wohl, mit allen ihren Titeln, deren Je länger je lieber sich mit einem etc., der ewigen Knospe oder Samenkapsel künftiger, noch erwarteter Titel, endigt? Weil jede dieser Qualificationen ein Document der Rechtmäfsigkeit des Besitzers der specificirten Länder und Ländereyen, oder wenigstens der Ansprüche darauf ist, und auf solche Art, ehrlich und offen, einigen in der Politik sehr gefährlichen Mifsverständnissen vorbeugt. Was nun die Fürsten und Herren in ihren irdischen Reichen sind, das sind die betitelten Gelehrten im Reiche der Wissenschaften. Die Unbetitelten haben in diesem Reiche entweder noch gar nichts zu befehlen, oder sie befehlen, selbst wider ihren Willen, nur im Namen der Betitelten. Gewöhnlich haben sie auch nichts geschrieben, als Romane, Gedichte und dergleichen unwissenschaftliche Werke. Nicht leicht wird auch ein Dichter oder Romanenschreiber so verwegen seyn, auf den Titel seiner unwissenschaftlichen Werke sich noch anders als mit seinem Namen zu nennen, wenn er nicht, um mehrerer Richtigkeit willen, auch diesen verschweigt. Selbst das einfache M. das, eine wahre Null

unter den Buchstaben, seine Bedeutung ändert, je nachdem es vorn oder hinten steht — denn hinter einem Namen bedeutet es *Magnus* (der Grofse), vor einem Namen aber *Magister* — selbst dieses M. wird nicht leicht mehr ein versificirender Magister in unsern Tagen, selbst zu Leipzig nicht, auf dem Titel seiner Gedichte seinem Namen vorzusetzen wagen.

Also der Doctor der Arzneywissenschaft, John Taylor, nennt sich mit Recht mit allen seinen Titeln; und darum lautet der Titel seiner von ihm selbst verfafsten Biographie seiner selbst, in einer getreuen Übersetzung, wie folget: Das Leben und die aufserordentliche Geschichte des Ritters John Taylor (Von hier an denke man sich die umgekehrte Zeilenpyramide; aber die oberste Zeile wenigstens so lang, als das Papier in grofs Folio breit ist), Mitglieds der berühmtesten Akademien, Universitäten und gelehrten Gesellschaften, Chevaliers an verschiedenen der ersten Höfe der Welt, berühmten Patent-Arztes in den Apartementern vieler der gröfsesten Provinzen (Ist es nicht vortrefflich, dafs sich der Mann zum Beweise seiner Vortrefflichkeit auf seine Patente beruft? Warum sollte Patent-Gelehrsamkeit weniger werth seyn, als Patent-Schnallen, Patent-Pflaster und andere Patent-Sachen,

die jeder Elegant und jeder Galanterie-Händler kennt?) päbstlichen, kaiserlichen und königlichen Ophtalmiaters seiuer höchstsel. Majestät, des päbstlichen Hofes, der Person seiner kaiserl. Majestät, der Könige von Polen, Dänemark, Schweden etc. (Dieses etc. mitten im Text ist von vorzüglichem Effect. Es drückt eine wahre Plethora oder Überfüllung von Würden aus), der verschiedenen Churfürsten des heil. Reichs, des königl. Infanten, Herzogs von Parma, des Prinzen von Sachsen-Gotha, Durchlaucht, Bruder Ihro königl. Hoheit, der verwitweten Prinzessinn von Wallis, des Erbprinzen von Polen (*NB.*), des hochsel. Prinzen von Oranien, der gegenwärtigen Fürsten von Bayern, Modena, Lothringen (*NB.*), Braunschweig, Anspach, Bayreuth, Lüttich, Salzburg, Middelburg (*NB.*), Hessen-Cassel, Holstein, Zerbst, Georgien etc. (Da steht das etc. recht auf seinem Platze), römischen Bürgers, kraft einer öffentlichen Acte im Namen des Senats und Volks, Mitglieds des Collegiums der Ärzte, Professors der Optik, Doctors der Medicin und der Chirurgie auf verschiedenen Universitäten umher, (Man bemerke, wenn man es nicht schon

bemerkt hat, erstens, dafs Sir John Taylor seinen Berufstitel, der allen übrigen vorgehen sollte, den Hoftiteln weit nachsetzt; zweytens, dafs der doppelte Doctortitel in der medicinischen Facultät, die mit der Medicin die Chirurgie von selbst unter sich begreift, keine neue Erfindung der Deutschen ist; und endlich drittens, dafs Doctor Taylor auf mehreren Universitäten umher promovirt hat, oder promovirt ist, eine Mafsregel, die in sofern nachgeahmt zu werden verdient, als die medicinische Doctorwürde, die man auf einer Universität erworben hat, für den Doctor, der auswärts prakticiren will, in unsern mifstrauischen Zeiten kein Präservativ gegen das beschwerliche Repetitionsexamen vor dem Sanitäts-Collegio ist. Hier endigt auch der Titel des Doctor Taylor nach der gewöhnlichen oder onomastischen Methode. Es folgt nun die Fortsetzung paraphrastisch im historischen Styl:) der über dreifsig Jahr fast ununterbrochen auf Reisen gewesen ist, während welcher Zeit er nicht nur in jeder Stadt dieser Königreiche, sondern in jedem Königreiche, jeder Provinz, jedem Staate und jeder Stadt von der allergeringsten Bedeutung und an jedem Hofe sich aufgehalten hat, und jedem gekrönten Haupte und souveränen Fürsten in ganz Europa ohne Ausnahme vorge-

stellt worden ist; enthaltend die gröfste Mannigfaltigkeit der unterhaltendsten und interessantesten Begebenheiten, so jemahls, wie man voraussetzt, in irgend einem Lande oder irgend einer Sprache an's Licht gestellt worden.

Southwark.

Bekanntlich ist Southwark von der mit Häusern bedeckten Englischen Provinz, die man gewöhnlich London nennt, derjenige Theil, der am rechten Ufer der Themse liegt, und den südlichen Theil des Ganzen ausmacht. An diesem Orte wurde ehedem ein Jahrmarkt, eigentlich eine kleine Messe gehalten, die vierzehn Tage dauerte. Es wurde da gekauft und verkauft, getanzt, gestohlen, gespielt, betrogen, und allerley Unfug getrieben, der sich von Anfang so ziemlich in den gewöhnlichen Messen und Carnevalsgrenzen der bürgerlichen Freyheit hielt. Allein hier zeigte sich bald ein eigner Umstand. Southwark wird hauptsächlich von Menschen abwechselnd bewohnt, die den gröfsten Theil ihres rohen Lebens als Glieder der kleinen schwimmenden Staaten verleben, wo ihnen unter den Augen fürchterlicher Despoten wenig Freyheit übrig bleibt. Diese nimmt sie aber dafür gewöhnlich mit offnen Armen in Schutz, so bald sie das Ufer betreten, und da sind sie denn, nach Venetianischer Sitte, vor allen Dingen erst Engländer, und dann Christen *). Kurz, es fand sich nach weniger Zeit, dafs,

*) *Siamo Veneziani e poi Chrifiiani.*

weil die obige Classe von Menschen überhaupt Unfug und Zerstreuung mehr suchte als wünschte, auch wohl lezterer mehr bedurfte, als der Waaren, der eigentliche Handel abstarb, hingegen der Unfug um desto frischer aufblühte. Es geht so in unzähligen menschlichen Gebräuchen. So dauert z. B. das so mancher Familie verderbliche Scheibenschiefsen mit seinem Unfug noch immer fort, ob man gleich schon lange nicht mehr nöthig hat, die Vertheidiger der Städte aus den Gilden zu nehmen, ja wo sogar ein einziger, der von seiner Kunst Gebrauch machen wollte, den Untergang des Schützencorps und der Stadt unvermeidlich bewirken würde. Der Protestant nimmt in manchen Städten in der Fastnacht mit so vieler Herzlichkeit von seinem Braten Abschied, als würden sie einander in sieben Wochen nicht wieder sehen. Sie sind kaum von einander zu bringen, und gleich am folgenden Tage sieht man sie schon wirder in der gröfsten Vertraulichkeit an demselben Tische beysammen. So geht es überall. In Southwark verdrängten die Divertissements den eigentlichen Markt, der die Veranlassung war, so sehr und mit so muthwilligem Trotz, dafs endlich die Regierung für nöthig hielt, das für den Unfug zu thun, was er selbst für den Markt gethan hatte, nämlich das Ganze aufhob, und dadurch ein sehr fruchtbares Spitzbuben-Seminarium zerstörte.

* * *

Wenn einem moralischen Schriftsteller verstattet ist, was sich unsere politischen Zeitungsschreiber jetzt so oft erlauben, nämlich mit Brüchen ohne bestimmten Nenner zu rechnen *), so wollte ich hundert Theile meines ganzen Vermögens darum geben, wenn ich das Trinken in manchen Gegenden in Deutschland auf einen besseren Fufs bringen könnte. Einmahl taugt der gegenwärtige Getränke-Fufs wirklich in Deutschland nichts. Und denn, Wie wird getrunken? Ich möchte fast antworten: gerade so wie gelesen wird, ohne allen Plan und Absicht, alles durch einander. Wirklich nimmt auch nicht selten das viele Lesen gerade ein solches Ende, wie das viele Trinken. Der Held im Lesen schüttet am Ende seiner Tage dem Publikum, das von seiner gesammelten Kraft nun eigene Thaten verlangte, seine Compilationen, so wie sie sind, vor die Füfse, wie der Trinker die seinigen der Gesellschaft, die von ihm gesellige Freude erwartete. Noch einmahl Lesen ist Trinken, also sehr nöthig zur Gei-

---

*) In der Mitte des Septembers 1794 wurde in allen Zeitungen gemeldet, dafs die Einwohner von — — zwey Theile ihres ganzen Vermögens hätten abgeben müssen. Einige Personen, denen dieses sehr zu Herzen gieng, hat man endlich damit getröstet, dafs man nicht wissen könne, was das eigentlich für Theile gewesen wären.

stesbildung, aber nehmt euch in Acht, die ihr das Buch nicht aus der Hand legt, dafs es euch nicht wie denen ergeht, welchen das Glas nicht aus der Hand kömmt. Denkt an die sieben Magister zu Hohenheim, oder noch besser, an die Menge stumpfer Pedanten und Excerpten-Lieferanten, für die es kein Hohenheim in der Welt gibt: völlig den Trinkern ähnlich, die sich mit Wein zu Epopöen zu begeistern suchen, die eine Zeit lang elend singen, bald darauf aber gemeiniglich besser husten, und nachdem sie halb nüchterne Verse und lahme Pedes ausgeworfen haben, ihr Leben redlich damit beschliefsen, dafs sie ihre Pulmones hinter drein werfen.

* * *

Die Häuser, wo man in England auf Pfänder leiht, pflegen drey blaue Kugeln zu führen. Die Menschen nämlich, die regelmäfsig auf einen gewissen Fufs in London auf Pfänder leihen, kamen zuerst aus der Lombardey, und führten dieses Zeichen ein. Es war das Wappen der Compagnie. Von dem witzigen Volke wurden diese Kugeln drollig gedeutet: Man könnte Zwey gegen Eins verwetten, dafs die versetzten Sachen nie wieder herauskommen würden." Noch hat man in London eine ganze Lombardstrafse, die von jener Gesellschaft den Nahmen führt, aber keine Gasse von Leihhäusern ist; indessen, wenn alle die *Musea Lombardica*, die London

enthält, beysammen wären: so möchte leicht ein *Museum Lombardo-Brittannicum* daraus werden, das gar wohl an Leibnitzens Weissagung erinnern könnte, dafs die Bibliotheken und Musea zu Städten anwachsen würden.

* * *

Hogarth erreicht seinen Hauptzweck selten ohne Mittel, die nicht zu mehreren dienen, oder selbst wieder Zwecke sind. So hat er zum z. B. in dem Blatt die Biergasse, das eigentlich blos zur Ehre des Englischen Bieres verfertigt ist, zugleich dem berühmten Doktor Hill und einem sehr bekannten Portraitmahler der damahligen Zeit, Stephan Liotard, die empfindlichsten Hiebe versetzt. Ein schwitzender Taglohner ruht mit einem grofsen Pack Bücher, den er wegbringen soll, aus, und trinkt einen Krug Porter mit einer Inbrunst, die sich ohne die gröfste Theilnehmung kaum ansehen läfst. Unter den Büchern zeichnen sich aus: D. Hill's Critik über die Königl. Societät, *Lander on Milton*, und einige *Politica* u. s. w. und dieser Pack ist an einen Koffermacher, wohnhaft am Kirchhofe von St. Paulo, addressirt. Bekanntlich werden die Koffer in England inwendig mit Maculatur beklebt. Und dieses ist die Satyre. Dem Koffermacher hat er noch überdies den drolligen Nahmen *Mr. Pasten* gegeben (*paste them*, verleim sie, Kleister drauf). Aber viel schöner und

wirklich unnachahmlich schön ist die Satyre auf den Mahler Liotard. Liotard nämlich konnte, wie es mehreren Mahlern geht, schlechterdings gar nichts mahlen, was er nicht in *Natura* vor sich hatte. Hogarth zeichnete also einen Weifsbinder, der auf einer Leiter steht, um ein Bierschild zu mahlen. Das Stück soll eine Bouteille werden. Um nun diese richtig zu treffen, hat sich der Mann eine wirkliche Bouteille in *Natura* an die eisernen Verzierungen des Schildes aufgeknüpft, nach welcher er beym Farbenmischen, mit solcher Sorgfalt und seitwärts geneigten, zielenden Kopf hinäugelt, und hinvisirt, als wenn es das Portrait einer Königinn werden sollte."

In der Mitte des Blatts ist eine Gruppe von Fischermädchen, eine vom Austern, die andern vom Härings-Departement, die hier eine Ballade zum Lobe der Häringsfischerey für den Strafsengesang exerciren. Auch hier ist Balancement mit Porter. Alles Wohlleben! Nur allein der arme Mahler balancirt sich selbst auf der Leiter, und schielt nach einer leeren Bouteille. Soll das vielleicht ein *Ars laudatur et alget* seyn? Wenigstens ist Niemand in der Welt geneigter sich für zurückgesetzt zu halten, als die *pictores atque poetae*, und Hogarth konnte wohl die Schwachheit gehabt haben, so wenig er auch zurückgesetzt wurde. Der ehrliche Dr. Johnson bekennt, dafs er und sein Freund Savage in ihren besten Jahren die Men-

schen in zwey Classen getheilt hätten: 1) in Reiche ohne Verdienst, und 2) in verdiente Männer ohne Geld. Wer in der zweyten Classe oben an stund, verschweigen sie aus Bescheidenheit, denn sie waren beyde Poeten. Hier wäre freylich blofs der Weifsbinder zurückgesetzt, aber: Auch er war ein Mahler.

* * *

Die Religion und die Politik sind, laut den Betheuerungen eines berühmten englischen Schriftstellers, die einzigen Gegenstände, womit sich ein vernünftiger Mann beschäftigen soll. Ich will hier keinesweges die Wahrheit dieser Behauptung in Zweifel ziehen, aber jeder, der Hogarth's Blatt „der Politiker" kennt, weifs, dafs diesem das Studium der Politik theuer zu stehen kam.

Der Mann, der darauf mit dem Licht in der Hand die Zeitung lieset, war ein bekannter Spitzenhändler zu London, Nahmens Tibson, der sich mehr um die allgemeinen Verhältnisse von Europa und die Geheimnisse der Cabinette, als um sein eigenes Hauswesen bekümmerte. Daher interessirten ihn auch die Nachrichten, die er von den Kriegsflammen in der Zeitung findet, so sehr, dafs er nicht das Feuer bemerkte, welches bereits den Rand seines Huthes ergriffen hatte, und wahrscheinlich auch einen Theil der Perücke verzehrte.

* * *

Unmöglich können wir die Bitte an alle Polizeyen Deutschlands unterdrücken, ums Himmelswillen die Bierstrafsen zu vermehren, und die Branntweingäfschen endlich auszurotten, vielleicht durch einen nöthigen Vergleich zwischen beyden, und zweckmäfsige Mischung der Begeisterung der letztern mit der Nahrhaftigkeit der erstern, die man so glücklich im Porter getroffen hat. Sollte so etwas unter uns unmöglich seyn ?—

* * *

Manche nehmen den Text des Evangeliums: Kommt her alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, in dem buchstäblichen Sinn, und finden in der Kirche nach einer sechstägigen Arbeit, ein bequemes Dormitorium.

* * *

Wie Hr. Ireland versichert, findet man noch in vielen englischen Dorfkirchen grofse Stundengläser; auch merkt er, dafs der bekannte Volksprediger Daniel Burgefs nie ohne ein grofses Stundenglas predigen konnte. Als er einst in einer Versammlung in Russelcourt heftig gegen den Trunk geeifert, und bereits zwey Stundengläser umgekehrt hatte, fingen viele Zuhörer an zu gähnen; er liefs sich aber nicht irre machen, ermunterte sie zur Aufmerksamkeit, und bath sie, mit ihm noch das dritte Glas zu leeren. —

* * *

Sir Hugh Middleton, ein Londonscher Goldschmidt, war ein um die Stadt London höchst verdienter Mann. Er führte aus, was man schier für unmöglich hielt, nämlich London aus dem Innern des Landes mit frischem Wasser zu versehen. Er veranstaltete, vom Jahr 1603 an bis 1613, eine Wasser-Leitung von 20 englischen Meilen her, aus Hertfordshire, den sogenannten Neuen Strom (*The new River*). Er büfste bey der Unternehmung sein Vermögen ein. Seine ganze Belohnung war eine neue Last: Adel ohne Vermögen. Ich wüfste nicht, dafs er sonst ein Denkmahl erhalten hätte, ein Bildnifs ausgenommen, das von ihm auf dem Gilde-Saal der Goldschmiede in London hängt und — auf einem Bier-Schilde. Dieses leitet zu einigen nützlichen Betrachtungen.

Man irrt gewifs gar sehr, wenn man glaubt, jeder verdiente Mann in England speise im Leben aus Silber, und ruhe nach dem Tode unter einer marmornen Decke. Wie mancher ifst da sein ganzes Leben aus freyer Faust im Gehen, und findet am Ende sein Ehrendenkmahl, wenn er es noch findet, auf einem Gastschilde! Allein freylich ist auch ein solches Denkmahl nicht schlecht, wenn anders der Mann nicht schlecht war. Wenn sich die Häuser selbst des Nahmens auf

dem Schilde würdig halten, so sind die Schilder unvergänglich. Steinerne Denkmähler werden nicht wieder aufgebaut, wenn sie einmahl zerstört sind; die Gastschilder werden *renovirt* und *renofirt* und dann wieder einmahl ganz neu gemacht, bis ans Ende der Welt. Man hat bisher viel von einem deutschen Pantheon gesprochen. Ich sollte denken, auf diesem Wege müfste es zu Stande kommen können; und wenn Deutsch seit jeher so viel hiefs, als gut und wohlfeil, so wäre ein Pantheon auf Gastschildern ein wahrhaft deutsches Pantheon. Man lächelt vielleicht; ich selbst fürwahr nicht. Was kann ehrenvoller seyn, als Jahrhunderte hindurch von dem Schilde eines Wirthshauses auf die unten aus und ein steigende Nachwelt herabzublicken, oder von ihr herauf angeblickt zu werden? Ich sehe freylich voraus, dafs der Gedanke wird bespöttelt werden, aber eben weil er grofs ist. Es giebt wenig Menschen, die ein gescheidtes Gesicht machen können, wenn sie in die Sonne sehen. Würde es sich etwa schlechter im Herrn von Leibnitz logiren, als im Könige von Preufsen? Oder wäre jener etwa oben über der Einfahrt oder an der Stange selbst schlechter logirt, als dieser? Das sage mir einmahl jemand laut, wenn er das Herz hat. Und ich möchte wohl den Gelehrten sehen, der sich schämen wollte, die Stelle einzunehmen, die bisher selbst die Kaiser und Könige der Erde mit ihren Kron-

prinzen und Kronen; die die goldnen Engel, die die Sonne, der Mond und die Sterne; die die Könige der Thiere und der Flur, der Adler mit einfachem und doppeltem Haupte, der Löwe mit einfachem und doppeltem Schwanz und das Roſs oft mit gar keinem; die die Rose und die Lilie, die auf dem Felde sowohl, als die französische in aller ihrer Herrlichkeit nicht verschmähet haben. Hat man nicht ganze Städte, London, Paris und Constantinopel mit allen ihren Bewohnern auf diese Art aufgehängt? Man muſs hier nicht einwerfen: Es gäbe auf Schildern auch Bären, Ochsen, Böcke und Mohren, die offenbar zu den Affen gehörten; Schlangen und Drachen und Gänse, die, ob sie gleich von Gold wären, doch immer Gänse blieben. Das ist kein Einwurf. Denn so ist es von jeher mit allen Ehrenbezeigungen in der Welt gegangen, mit marmornen Denkmählern und Ordensbändern, mit Adelsbriefen und Doctor-Diplomen, mit Titeln und Schmutztiteln, und wird ferner so gehen, bis an das Ende der Welt, die unser aller Mutter ist. Trug nicht der Teufel selbst in Gestalt des letzten Herzogs von Orleans den Orden des heil. Geistes? — Vielleicht würden auf diesem Wege endlich die deutschen Wirthshäuser auch etwas gebessert. Da sieht es noch hier und da betrübt aus. Es fehlt uns überhaupt noch an einem deutschen

Howard *), der das für die Wirthshäuser thäte, was dieser für die Gefängnisse that.

Nun noch ein Paar Worte von dem deutschen Pantheon überhaupt. Zu einem marmornen wollte ich nicht rathen. Es ist voraus zu sehen, dafs es am Ende eine marmorne deutsche Gesellschaft werden würde, die nicht viel mehr werth wäre, als unsere — papiernen. Ja, viel weniger. Denn es ist, dünkt mich, noch eine grofse Frage, ob es in der Welt überhaupt andere Denkmähler giebt als papierne, seitdem die Tradition alle ihre grofsen Privilegia den Druckereyen abgetreten, und nun in ihrem kindischen Alter nur noch einen nicht ganz honnetten Kleinhandel durch Stadt-Frau-Baasen treibt. Ich glaube es nicht. Selbst die ewigen Denkmähler, die sich unsere Landsleute auf den Felsen des Mondes und an den Grenzen des Weltsystems durch neue Planeten mit neuen Trabanten und an den Laufbahnen der Planeten und Cometen erbaut haben, wären ohne dabey liegende papierne Attestate ein Nichts. Alexander wäre, wie jeder andere Strafsenräuber vergessen, wenn es nicht einem Schriftsteller gefallen hätte, ihm

---

*) Die Reise eines solchen Howards durch Deutschland wäre vielleicht kein übler Gegenstand für einen Roman. Er setzte freilich grofse Wirthshäuser Kenntnifs voraus.

ein Testimonium über seine Käsebier-Historien zu ertheilen, das nun immer und immer *renovirt* und *renofirt* in der Welt herumläuft. Auf der Reise nach dem Tempel des ewigen Nachruhms läfst sich auf den nächsten Stationen noch etwas Gold und Silber u. s. w. absetzen; wer aber weiter reisen will, kömmt ohne ächtes Papiergeld nicht fort. Nun bedenke man, was Papier nicht ist! Ein Feld mit Flachs, welcher Prospect! Was da nicht, würde ein Physiker sagen, für Dinge latent sind! O wer an einem solchen Felde vorbey fährt oder reitet oder geht, der nehme den Hut ab, und denke einmahl nicht blos an latente Manschettenhemden, sondern auch an Unsterblichkeit. Will man ein Übriges thun, so rathe ich immer zu den Gastschildern, denn sie besitzen bey der Publicität des Marmors, alle Unvergänglichkeit des Papiers. —

* * *

An die St. Paulskirche *in Coventgarden*, die man nicht mit der bekannten verwechseln mufs, die in der City steht, war zu Hogarth's Zeiten ein damahls sehr berüchtigtes, liederliches Haus, Tom King's Caffe-Haus, angebaut. Hogarth hat in einem seiner Gemählde den Gesichtspunkt so gewählt, dafs das Nest aussah als wäre es die Sacristey zur Kirche. Es war eigentlich eine erbärmliche Baracke, deren Schornstein niedriger war, als der Architrab der Vorlaube dieser schönen Kirche. Die Liederlichkeiten, die

hier vorgiengen, und die sich nicht selten mit Mord endigten, sind unbeschreiblich. Nach Tom Kings Tode setzte die züchtige Wittwe die teufelische Wirthschaft fort, bis endlich die Gerechtigkeit erwachte. Es ist wahrscheinlich, dafs Hogarth mit seinem Blatte nicht wenig dazu beytrug sie zu wecken. Ein herrlicher Prospect für den satyrischen Künstler! Eine Sache ins Gerede zu bringen, in den Bierschenken, wie an den Tafeln der Grofsen, kostet ihm nur ein Paar Striche mit der Radirnadel. Die Londonsche Policey ist eine strenge, kluge und Ordnung liebende Dame, aber es geht ihr, wie vielen andern rechtschaffenen Leuten, ihre Bedienten taugen zuweilen nicht den Henker. So kann etwas sehr lange himmelschreyend seyn, ohne dafs man es im nächsten Gerichtshofe hört. Ich sage, es ist wahrscheinlich, dafs es Hogarth war, der die Justiz wecken half: denn sein Blatt erschien gegen Ende des Jahrs 1738, und im Junius 1739 wurde Madam King eingezogen. Das Urtheil war: Sie mufste die Sacristey niederreissen; 1200 Thaler Strafe bezahlen; drey Monathe in Newgate sitzen, und war dann die Geldstrafe noch nicht erlegt, ferner da bleiben bis zur Bezahlung des letzten Hellers; aufserdem noch mit einer starken Summe caviren, sich wenigstens in den nächsten drey Jahren gut zu halten. Dieses ist ein vortreffliches Mittel der englischen Justiz wenigstens Menschen, die sich in einem solchen Dienste verflogen haben, die Flügel zu beschneiden.

Denn verfliegen sie sich wieder, so ist die Caution verloren, und die Gerechtigkeit schneidet alsdann gewöhnlich noch etwas tiefer, oder hängt das Vögelchen, ohne weitere Beschneidung, nach Befinden der Umstände, wohl gar auf.

* * *

Wer eine alte Tante zu beerben gedenkt, der mache ja keine Satyren auf Frauenzimmer über fünfzig, aber desto derbere auf alle unter vierzig."

* * *

Man irrt, wenn man glaubt ein Kopfhänger hiefse der Mann, oder das Wort sey von dem Manne hergenommen, der ihn vor sich geneigt trägt. Nein! das sind oft sehr brave Leute; sondern es stammt von dem selten ehrlichen, schlauen Hercher ab, der ihn auf der Seite trägt, mit einem Ohr immer aufwärts gespannt, seinen unbefangenen Nebenmenschen zu belauschen oder die Engelchen singen zu hören.

* * *

Wenn die Engländer von *flying* auf dem Schlage ihres Postfuhrwerks sprechen: so kann man auch auf *flying* rechnen. Es ist kein *cito*, *citissime* auf einem Briefcouvert. Sie halten Wort. Die Spanier machen es daher besser, sie setzen auf ihre Postwagen, die von Maultbieren gezogen werden: *Seguridad y celeridad*, sicher und schnell, und halten ebenfalls Wort. Der deutsche Postwagen ist der klügste,

er verspricht nichts, und kann daher thun, was er will.

* * *

Je gröfser die Feinheit, deste leichter die Zerstörbarkeit. Über einem Hälmchen, das der natürliche Fufsgänger nicht einmahl fühlt, kann ein Tanzmeister den Hals brechen.

* * *

Mit etwas Phantasie sieht man leicht in jeder Sommerwolke einen Torso, und eine Silhouette in jedem Dintenfleck.

* * *

Hogarth nannte seine Heyrath nach der Mode, *Marriage à la Mode*. Das erste dieser Wörter ist in England naturalisirt und also englisch, das letzte noch zur Zeit (die Scene liegt im Jahre 1745) französisch. Die Aufschrift ist halb englisch und halb französisch, gerade so wie die Sitten der Provinz jener höheren Welt, die er darin zeichnete. Der gemeine Mann verheirathet sich dort nach dem Gebrauche seiner Väter, speist sein Rindfleisch darnach und betet sein Vater unser darnach; der Vornehmere hingegen hat nicht selten seine *Marriage à la Mode* so wie sein *Boeuf à la Mode* und sein *Religion à la Mode*. — Die moralische Tendenz dieser Blätter ist vortrefflich und die Justiz die strengste, die sich denken läfst. Die Missethäter sterben alle eines natürlichen Todes. Jammer Schade, dafs diese Justiz eine

blofs poetische ist! — Will denn aber auch die Natur gar niemals anfangen erkenntlich gegen die Dichter zu werden? Schon über die sechstehalb tausend Jahre ahmen sie nun, wie Batteux vortrefflich gezeigt hat, die schöne Natur nach. Ich dächte doch fürwahr, es wäre billig, die Natur besinne sich endlich und ahmte nun auch einmal die schöne Poesie nach.

Wie richtig Hogarth übrigens gesehen und wie wahr er gezeichnet hat, sieht man schon allein daraus, dafs, als diese Blätter erschienen, die christliche Liebe sich nicht wenig verlegen fand, auf wem sie sie deuten sollte. Sie pafsten, nach geringen Einschränkungen, auf den Lord X so gut als auf die Lords Y und Z, schon als Geschichte, und als Prophezeyung beynah auf ein halbes Alphabet. Hogarth, der, wie die Sage geht, einen gewissen Lord W... hauptsächlich gemeint haben soll, befand sich also wirklich in dem Fall von jenem Eiferer, der in der Hitze des Vortrags die Postille nach einem Ehebrecher seiner Gemeinde werfen wollte, und mit Erstaunen sah, dafs sich bey seinem Aushohlen ein halbes Alphabet Köpfe verkroch.

* * *

Es kann dem honettesten Manne begegnen, dafs er in einem Anfalle von philosophischem Tiefsinn oder dichterischer Begeisterung, zumal kurz vor der Messe, etwas schreibt, was er selbst nicht mehr versteht,

wenn die Messe vorüber ist. Das sind Blitze des Genies, und Blitze zielen nicht, auch lassen die Blitze des Genies, so wie die der gemeinen Donnerwetter, zumal die kalten Schläge, keine Spur zurück, weder in dem Elemente aus dem sie stammten, noch in dem, in welches sie fuhren.

* * *

In England heifsen die Leichenbesorger *Undertakers*. Sie sind in gewisser Rücksicht das beym Austritt aus der Welt, was die Hebammen beym Eintritt in dieselbe sind. Allein sie gehen dabey viel vorsichtiger zu Werk, und unternehmen blofs den leichtesten Theil bey der Sache, etwa was bey der Geburt das Waschen, Wickeln und Bringen nach der Wiege ist. Die Hauptoperation dabey überlassen sie ganz der Natur oder den Gelehrten.

* * *

Bey Hogarth's Bilder-Jagden für die Satyre, die er unermüdet anstellte, lief ihm manches Stückchen ins Garn, das sich dem Treiben der Polizey und der Justiz zu entziehen wufste, und er handelte recht, dafs er es an die Behörde auslieferte, oder ihm, wenn es die Behörde aus Unachtsamkeit wieder laufen liefs, bey der nächsten Gelegenheit den Genick-Fang selbst gab.

* * *

O die Wörter, Vater und Mutter, sagen scht viel mehr, als gewöhnlich in Wörterbüchern dabey geschrieben steht, und von manchen Köpfen dabey gedacht wird! So wie, Gottlob, manches Kind noch einen Vatter oder eine Mutter findet, dessen Eltern längst jenseit des Grabes hingegangen sind, so gibt es, leider! auch vater- und mutterlose Waisen, deren Eltern es sich, diesseit desselben, einen Tag und alle Tage noch recht wohl schmecken lassen.

* * *

Man hat schon längst bemerkt, dafs sich die Natur manche künstliche Verstümmelung, wodurch der Mensch ihre Werke zu verbessern glaubt, endlich gefallen, und in ihrer eignen Werkstätte nachahmen läfst. Haut man Hunden, Katzen u. s. w. *in linea recta descendente* die Schwänze öfter ab, so merkt sich dieses die Natur und läfst die Schwänze endlich weg. Wenn man ferner einen Hund von dunkler Farbe sieht, der mit einem weifsen, natürlichen Halsband gezeichnet ist, so kann man sicher glauben, dafs es seinen Vorfahren irgend einmahl mit dem Strick, oder der Kette oder dem eben so lästigen Halsband-Orden inoculirt worden ist. Ja es ist mir mehr als wahrscheinlich, dafs es mit den künstlichen Verstands-Verstümmelungen eben die Bewandtnifs hat. Erst werden die Eltern durch Feuer und Schwert, oder den Popan-

ungeprüfter Autorität, genöthigt, Dinge zu begreifen und zu glauben, die man mit Güte kaum einem Elephanten weifs machen würde. Was hat die Natur da zu thun? Antwort: weil sie sieht, dafs man es nicht besser haben will, gut, so gibt sie den Kindern solche Verstandsformen, dafs ihnen Albernheiten aussehen wie nothwendige Wahrheiten.

* * *

Manchem verkannten grofsen Manne, von dem nirgends ein Marmor spricht, hat Hogarth in einem bemoosten Winkel die versagte Ehre gegeben, dafür aber hat er auch manchem andern unter seinem unverdienten Marmor hervor geholilet, und in der Stille aufge — knüpft.

* * *

Wo ein Geldbeutel klingelt, da versammeln sich gewöhnlich die Klingelbeutel, wie die Weibchen mancher Insekten da, wo ein Männchen zirpt.

* * *

Ob ein Frauenzimmer im Dunkeln roth werden könne? zu Beantwortung dieser Frage sieht, so viel ich weifs, selbst das 18te Jahrhundert, dem so Vieles möglich war, keine Möglichkeit. Denn offenbar kann man im Dunkeln nicht sehen, und, wo man sehen kann, ist es nicht dunkel.

* * *

Es ist in England, wenigstens in London, der Gebrauch, dafs die Fleischer am Morgen nach Hochzeiten, wobey es der Mühe werth ist, vor den Häusern

der Neuvermählten eine Art von wilder Janitscharen-Musik dadurch machen, dafs sie ihre Hackmesser mit den Markknochen ihrer Überwundenen schlagen. Um diese Musik verständlich zu finden, mufs man wissen, dafs sich die Breiten der dortigen Hackmesser zu den unsrigen fast verhalten, wie die Durchmesser der englischen Ochsen zu denen der deutschen. Sie geben daher, gehörig angeschlagen, keinen schlechten Klang, wenigstens einen bessern als Scheitholz beym Abladen, das auf die Strohfidel geführt haben soll. Ja, gehörig gestimmt und abgewogen, wie etwa die Hämmer des Pythagoras, mufste sich immer mit englischen Fleischhackermessern etwas machen lassen, das manche Nägel - Gurken - und Ziegel - Harmonika bey weitem übertäfe. Nicht zu gedenken der grofsen Neben-Ideen an Rinder-Braten, die sich hier unaufhaltsam in jene feinern Gefühle mischen. Es ist unglaublich, was für subtile Zeichen der Magen hat, wenn er dem Herzen zu verstehen geben will, dafs er sein naher Nachbar in der gemeinschaftlichen Bastille ist. Die grofse Wahrheit, von der hier die Rede ist, gilt auch umgekehrt. Wenigstens bin ich für meine Person überzeugt, dafs ich einmahl in einer italiänischen Oper eine Dido, die am Ende gebraten würde, nicht würde haben verdauen können, wenn die Arien - Sauce nicht gewesen wäre, die sie selbst erst einrührte, ehe sie in den Ofen kroch.

* * *

Ich habe einmahl gehört, und gewifs es läfst sich hören, dafs die Thätigkeit der englischen Fleischer bey Religions-Streitigkeiten mit der römischen Kirche sich etwas mit auf die Fasten und Fast-Tage überhaupt gründen soll. Es wäre auch fürwahr kein Wunder. Denn sobald der Magen, wie es in jener Kirche gewöhnlich ist, nach animalischer Nahrung nicht mehr auf dem festen Lande, sondern im Wasser sucht und untertaucht, so stehen natürlich die Fleischwagen und Hackmesser stille, und dieser Stillstand kann in manchen Gegenden leicht, die Fasten und Fast-Tage zusammen gerechnet, über ein Drittel des Jahres betragen, wodurch also der Gilde über 33 1/3 Procent Profit jährlich gestrichen wird. So was kann wirken, zumahl auf den Magen, der seiner eingeschränkten Auster-Talente, ja, möchte ich sagen, seines einzigen Sinnes ungeachtet, bisher meistens seine Prozesse gegen alle vier Fakultäten mit ihren fünfen gewonnen hat.

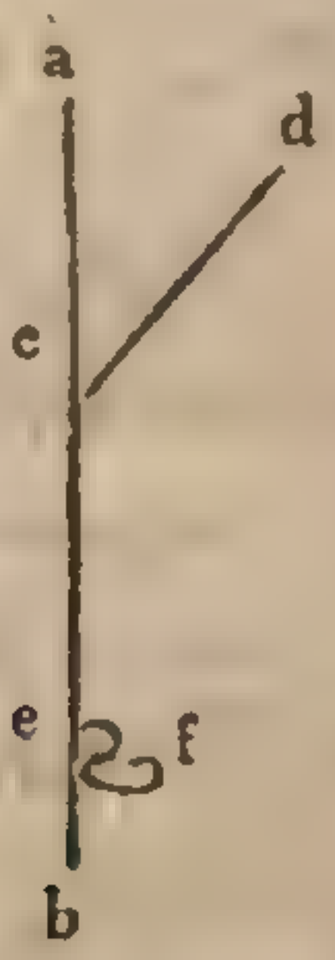
* * *

Practischer hat noch keine Weisheit den ewigen Frieden eingeleitet, als die Weisheit unserer Tage. Wer ihr eine Gewissensfrage arglos in's Ohr zuflüstert, der bekommt die Antwort auf's Ohr.

* * *

Hogarth trug seinen Freunden einmahl ein Räthsel vor: nähmlich einen Sergeanten, der zum Thor

hinaus ginge, mit seinem Windhund hinter sich drein, mit 3 Strichen zu zeichnen. Die Auflösung besteht in folgenden 3 Strichen: a b, c d u. e f.



a b ist das Thor im Profil, c d die Pique des Sergeanten auf der Schulter und e f der Schwanz des Windhundes, der, so wie sein Herr, schon durch das Thor ist.

* * *

In England gibt es Rinderbraten, die, und zwar im strengsten Verstand, geadelt sind. Alle sind es nicht, denn sonst wäre es kein Adel, sondern nahmentlich ist es das Stück zu beyden Seiten des Rückens, worin die Nieren sitzen. Alle übrigen sind unadlich und wahre Canaille, werden aber dessen ungeachtet nicht selten mit vieler Herablassung von den Grofsen ebenfalls gespeist. Ein König nähmlich, der dieses Stück (*Loin*) sehr liebte, schwenkte einmahl in einem Anfall von gesundem Appetit und muthwilliger Laune sein Schwert über einen solchen Braten, und schlug ihn förmlich zum Ritter, und seit der Zeit heifst er nicht

mehr *Loin of beef*, sondern *Sir Loin of beef*. — Der religiöse Respect, den sich der Kuhschwanz in Indien verschafft hat, ist so gut bekannt als der Philantropische des Pfarrenschwanzes in Europa.

* * *

Ein Freund von mir, der dem Schwindel sehr unterworfen war, gestand mir, er bewundere den Schieferdecker, der an der dünnen Spitze eines 200 Fufs hohen Thurms hinanklettern und oben die Gesundheit des Landes trinken könne, so sehr, als den Mann, der die entstehende Bresche zu flicken, oder das Feuer eines vom Blitze rauchenden Pulverthurms zu dämpfen unternehme. Eines Tages, da er ein Paar Dachdecker nicht ohne eignen Schwindel, in jenem ersten Unternehmen beobachtet hatte, liefs er sie zu sich kommen. „Ums Himmels willen, sagt mir, ihr Leute, wie ist es möglich, dafs ihr solche Dinge ausrichten könnt, wie fangt ihr es an?" Ich, sagte der eine, ein gesetzter guter Mann, stärke mich allemahl erst durch ein Gebet; und ich, versetzte der andere mit einem breiten Sandsteingesicht, nehme vorher immer ein Quentchen gebranntes Katzenhirn. — Wenn's nur hilft. — Man beurtheile die Menschen nicht nach ihren Meinungen, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen. Letzteres allein gehört vor den Richterstuhl der Welt, und ersteres vor das Tribunal des Himmels.

* * *.

Auf vielen Exemplaren des Kupferstichs, wo Hogarth einen Oxforder Professor vor mehrern hohlen Köpfen eine Vorlesung über den Satz: *datur vacuum* halten läfst, findet man gar keine Schrift auf dem Buch des Lehrers, auf andern stand anfangs: *datur Vacuum*, blofs mit Dinte von Hogarth's Hand hineingeschrieben. Ich finde nicht, dafs ein einziger seiner Commentatoren die Feinheit bemerkt hätte, die darin liegt. Dafs er damit das Vacuum habe vorstellen wollen, ist ein Gedanke, den man allenfalls einem hohlen Kopf verzeiht, aber sonst niemanden. Nein! Hogarth liefs die Stelle vermuthlich leer, um die Dispüten der Zeit hineinzuschreiben. Jetzt (1793) stünde vielleicht *datur Phlogiston* oder *Oxygenium*, oder etwas von Raum und Zeit und Caussalität *pro* oder *contra* da, oder *datur neque e neque i neque ch, neque . . . neque diabolus.* Am besten wäre es wohl, man liefse das Blatt hinter Glas fassen mit einer Öffnung da, wo das Buch ist, so wie bey Uhren die das Datum zeigen, und trüge dann auf eine bewegliche Scheibe dahinter die gelehrten Streitigkeiten des Tages ein, so könnte man allenfalls auch seinen Glauben wechseln, wenn bedenklicher Besuch auf die Stube käme. Deutschland allein könnte schon eine ganz beträchtliche Scheibe versehen, wozu wir hier gern einige Beyträge lieferten. Allein — — vom Wahrsagen kann man wohl noch hier und da in Deutschland le-

ben, aber nicht von Wahrheit sagen! — Hogarth gab den obigen hohlen Köpfen die natürliche Gröfse des Originals, da sein geistreicher Columbus immer etwas verkleinert erscheint. Dieses erinnert an eine treffende Bemerkung Swifts. Die Elephanten, sagt er, werden immer kleiner gezeichnet als sie sind, die Flöhe immer gröfser. Mit dem Ruf vieler Gelehrten geht es eben so.

* * *

Für die Nachkommen steht manche noch so treffliche sinnbildliche Satyre der Vorzeit, selbst nach der besten Erklärung, wie das Gerüste zu einem Feuerwerk am Morgen nach der Abbrennung da. Als Memento mori für die Autoren personeller Satyre behält in dessen ein solches Gerippe immer einigen Werth.

* * *

Eine Demonstration in der Sprache der Taktik ist bekanntlich eine Bewegung, die einen Angriff vermuthen läfst. Sehr oft ist die Demonstration nur eine Kriegslist, um den Angriff, der von einer ganz andern Seite wirklich erfolgt, zu maskiren. Das soll aber selbst bey Demonstrationen, wo mit der Feder gefochten wird, eben so oft der Fall seyn, seitdem die Wissenschaften nicht nur geehrt, sondern auch honorirt werden. Eine Demonstration in den wissenschaftlichen Schriften dieser Art wäre dann nichts weiter als — eine Demonstration. Der wahre Angriff, der dadurch maskirt wird, ist gegen die Casse des Verle-

gers gerichtet. Warum sollte auch der Lehrstand sich nicht terminologisch immer mehr mit dem Wehrstande befreunden, da die Verwandtschaft der Fechtkunst mit der Disputirkunst uralt ist, und es immer mehr das Ansehen gewinnt, als ob sich ohne Hieb und Stich gar kein Terrein im Lande der Wissenschaft weder erobern, noch behaupten lasse?

* * *

O weiblicher Ordnungsgeist, wie ehrwürdig bist du dem verständigen Manne, und wie nothwendig besonders da, wo ein schöner Geist hauset, wenn dieser nicht wie ein unsauberer Geist vor den Leuten erscheinen soll!

* * *

Wenn der Witz einmahl im Sprudeln ist, läfst sich nicht immer berechnen, wie viel Bläschen aufsprüzen sollen.

Staatsbibliothek München

lent a

Zweyter Band.

1999

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel.: 08165/80121

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, 1742-1799

G. C. Lichtenberg's witzige und launige Schriften

Bd.: 5

Wien 1811

P.o.germ. 2099-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130221-5